

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Sportgeschichte

Schachtschneider, Matthias

Oldenburg, 2006

Vom Turnplatz zur Sportarena - Oldenburgs Sportstätten

[urn:nbn:de:gbv:45:1-639422](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-639422)

Vom Turnplatz zur Sportarena – Oldenburgs Sportstätten

Seit den Anfängen organisierter Leibesübungen in Schulen und Vereinen war und ist eine der Hauptorgane von staatlichen und städtischen Behörden und Beschlussgremien, von Vereinen und Verbänden sowie von Selbstverwaltungsorganen des Sports, für die Menschen quantitativ und qualitativ zureichende Spiel- und Sportplätze bzw. Sondersportanlagen im Freien oder in Hallen nicht nur vorzuhalten, sondern diese Anlagen auch dem technischen Fortschritt, den sich wandelnden sozialen Bedürfnissen und den sich verändernden Nutzerinteressen anzupassen, d. h. permanent zu erneuern.

Die Räume für Turnen, Spiel und Sport waren, das lässt sich im Rückblick auf mehr als 150 Jahre organisierten Sports in Oldenburg sagen, wie alles im Sport bestimmt von den jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungen und Bedürfnissen. Sie sind insofern wie diese einem ständigen Wandel unterworfen. Vor der Einführung organisierter Leibesübungen dienten die örtlichen Gelegenheiten der dörflichen und städtischen Jugend der Ausübung ihrer Körperübungen. Für die höfische Gesellschaft wurden spezifische Einrichtungen geschaffen: Reitplätze, Tanzsäle, Fechtsäle, Ballhäuser, durchweg Räume und Flächen im von der Außenwelt abgegrenzten höfischen Herrschaftsbereich. *Der Platz – gemeint war der Vorhof des Schlosses, auch Baumhof genannt – diente der gräflichen Jugend zu allerlei Leibesübung und, wo jetzt das Gebäude der Ersparungskasse steht, hatte Anton Günther ein hohes Ballhaus errichtet, damit man auch im geschlossenen Raum Gelegenheit zur Pflege des damals so hochgeschätzten Spiels erhielt*, heißt es in einer Artikelserie über den Oldenburger Schlossplatz zur Anton-Günther-Zeit im „General-Anzeiger“ vom 31. Dezember 1891. Der geschlossene Raum war Sinnbild für die sozialen Verhältnisse. Er setzte erstens die spielenden Adligen nicht wie die bäuerliche und bürgerliche Jugend den Zufällen des Wetters aus. Er bot Schutz vor jeder Witterung und erlaubte zu spielen, wann immer es gefiel. Der geschlossene Raum grenzte zweitens den Adel erkennbar vom Volk ab. Das Volk war bei den höfischen Spielen des Adels auch als Publikum nicht zugelassen. Der geschlossene Raum war drittens durch seine Bauweise Teil des Spiels, hatte also eine auf das jeweilige Spiel abgestimmte Funktion. Dass der Sport soziale Repräsentation sinnlich darstellt, wird auch in der ersten bürgerlichen Phase der Oldenburger Sport-

geschichte erkennbar, in der im frühen 19. Jahrhundert in der Nachfolge des „Turnvaters“ Friedrich Ludwig Jahn Turnplätze in der freien Natur, zumindest jedoch im Freien geschaffen wurden. Wenn auch Jahns Turnen später in Turnhallen verbannt wurde, so ist dennoch festzustellen, dass Jahn sich in seiner „Deutschen Turnkunst“ von 1816 einen Turnplatz mit Rasen und Bäumen wünschte, am besten im Wald, möglichst eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, in jedem Fall aber in der freien Natur. Der Turnplatz Jahns sollte kein Drillort sein, sondern ein Ort freier Selbstentfaltung und Selbsttätigkeit ohne Unterschiede des Standes. Auch in Oldenburg befand sich die erste „Turnanstalt“ draußen vor der Stadt beim „Roten Hause“, angelegt 1835 auf Anregung von Ernst Greverus, dem Rektor des Gymnasiums. 1839 wurde für die Gymnasiasten ein Platz hinter der Armenschule (Bereich der heutigen Wallschule) für Turnübungen hergerichtet, bestückt mit einzelnen Geräten nach dem Muster der Hasenheide.

Die „Turnanstalt“ an der Peterstraße

Im Herbst 1843 wurde unter Anleitung des am 1. September 1843 eingestellten städtischen und staatlichen Turnlehrers Salomon Mendelsohn nach dem Muster des von ihm 1841 in Jever angelegten Turnplatzes an der Peterstraße der erste als „Turnanstalt“ bezeichnete Turnplatz gebaut. Das war für Oldenburg durchaus ein Ereignis. Am 22. April 1844 wurde dieser Platz, belegen links und rechts der heutigen Katharinenstraße auf dem Gelände der heutigen katholischen Kirche St. Peter und dem Schulplatz der Wallschule in Anwesenheit Se. Königlichen Hoheit des Erbgroßherzogs feierlich eingeweiht. Am 30. April 1844 berichteten die „Oldenburgischen Blätter“ darüber wie folgt: *Nachdem nun der Turnunterricht in den Schulplan aller Knabenschulen in der Stadt Oldenburg mit Einschluß des Schullehrer-Seminariums aufgenommen und Herr Mendelsohn als Lehrer bei dieser allgemeinen Turnanstalt angestellt war, wurde dieselbe am 22. April Nachmittags 3 Uhr öffentlich und feierlich eröffnet.*

Es hatte sich dazu eine ansehnliche Versammlung der Mitglieder aller Behörden, so wie aller Derer eingefunden, welche an der Erziehung und Bildung der Jugend thätig oder auch nur durch Gesinnung und auf andere Weise Theil nehmen. Selbst Se. Königliche Hoheit der Erbgroßherzog geruhete dieser Feierlichkeit beizuwohnen.

Auf dem frisch gereinigten und ausgebesserten Turnplatze (zwischen der Armenschule und der Peterstraße) war von Rasen eine Erhöhung aufgesetzt, vor welcher der Herr Kirchenrath Claußen, Director des Schullehrer-Seminars und des ganzen Volks-Schulwesens, stand, und um ihn bildeten die ganze männliche Schuljugend Oldenburgs einen weiten Halbkreis, sodaß die kleinsten Knaben die vordere Reihe einnahmen, und stufenweise die größeren die äußeren Reihen. Hinter den Schülern standen sämtliche Lehrer.

Die Feier wurde mit den drei ersten Versen des Gesanges No. 87 in unserm Gesangbuche von sämtlichen Knaben unter Leitung ihrer Lehrer eröffnet, und dann betrat Hr. Kirchenrath Claußen die gedachte Erhöhung und nach einem herzlichen Gebete schilderte er in seiner Rede die Pflicht des Menschen und besonders auch des Christen, den Leib mit seinen Gliedern, den Gott ihm zum Dienst seiner unsterblichen Seele gegeben, so auszubilden, daß er diesen Dienst jederzeit in allen Verhältnissen des Lebens, namentlich auch im Kampfe für das Vaterland, in eignen Gefahren, und zum Schutz seiner Nebenmenschen zu leisten im Stande sei; er rief es, daß in unsern Zeiten diesem wichtigen Gegenstande der Erziehung die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet werde; er dankte den städtischen Behörden, der höheren Schulbehörde und besonders auch unserm verehrtesten Landevater, daß sie die Gründung dieser allgemeinen Turnanstalt in unserer Vaterstadt möglich gemacht, und ermahnte die sämtlichen Schüler, diese Anstalt mit gewissenhafter Treue und redlichem Eifer zu benutzen, auch dem derselben vorgesetzten Lehrer die nöthige Folgsamkeit zu beweisen. Dann schloß er mit einem Gebete, worin er den Segen des Höchsten für diese Anstalt ersuchte, und der letzte Vers des Gesanges No. 68, von den Schülern gesungen, machte den Schluß der erhebenden Feier.

Ein heiterer Himmel begünstigte dieselbe, und die in der großen Versammlung herrschende Ruhe und Stille machte es möglich, daß man den Redner überall deutlich hören und verstehen konnte. Gewiß haben Wenige dieselbe verlassen, ohne erbaut und freudig gerührt zu sein, ohne herzliche Wünsche und frohe Hoffnungen für das Gedeihen und Bestehen dieser heilsamen Anstalt, die namentlich durch den Unterricht, den die Seminaristen dort empfangen, die Mutter vieler ähnlichen in unserm Lande werden möge.



Oldenburger Turn- und Sporthallen

Turnlokale für den Winter

Unmittelbar nach der Fertigstellung des Turnplatzes im Herbst 1843 äußerte sich ein namentlich nicht genannter Autor in den „Neuen Blättern für Stadt und Land“ (1. Jg., 1843, Nr. 100, 16. Dezember 1843) in einem Artikel „Ei-nige Worte, die Gymnastik betreffend“ befriedigt über die Anlegung eines Turnplatzes, merkte jedoch an, dass man der Jugend auch in den Wintermonaten gymnastische Übungen anbieten müsse, damit nicht durch das stete Sitzen, welches zum Mitkommen in der Schule erforderlich ist, Krankheiten so mancherlei Art ihren Keim erhalten. Der Autor plädierte für die Einrichtung einer Turnanstalt im Winter. Turn-säle waren in der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht oder noch nicht Turnhallen. Nach dem von Georg Hirth 1863 in Leipzig herausgegebenen „Statistischen Jahrbuch der Turnvereine Deutschlands“ turnte man in Tanzlokalen, Wirtshäusern, Gartensälen, Privatsälen, Rathaus-sälen, Schuppen, Scheunen, Ställen, Wagenremisen, Dielen, Bierhallen, Fruchthallen, Zelten, Schauspielbühnen, Garten- und Ge-wächshäusern, Zimmern und Schulzimmern.

Der Mendelssohn-Plan für die erste Turnhalle Oldenburgs

Oldenburgs Turnvater Salomon Mendelssohn, von 1843 bis 1881 städtischer und staatlicher Turnlehrer, unterbreitete als erster in Oldenburg einen konkreten Vorschlag für den Bau einer Turnhalle. Dieses am 12. Mai 1844 verfasste historische Dokument (StAO Best. 262-1 Nr. 4809) hat folgenden Wortlaut: Soll das Turnen der Ju-gend den wünschenswerthen Nutzen schaffen, so darf dasselbe durchaus keine lange Unter-brechung erleiden. Diese aber wird, wenn, wie hier, wo nur ein im Freien befindlicher Turn-platz vorhanden, nicht nur im Winter, sondern auch im Sommer eintreten; regnet es ja in die-ser Jahreszeit oft wochenlang. Aber schon ein ein- oder zweitägiger Regen kann den Turnplatz auf mehrere Tage unbrauchbar machen: das Turnen unterbrechen, wodurch sich bei den Schülern nur zu leicht eine auf diesen Unter-richtszweig nachtheilig einwirkende Stimmung erzeugt. Damit nun die oben angedeuteten Nach-theile des hier erst kürzlich durch weise Einsicht der Behörden allgemein eingeführte Bildungs-mittel nicht treffe und beeinträchtige, ist die Einrichtung eines dem Zwecke entsprechenden Gebäudes durchaus zu wünschen. Alle nur irgend bedeutende Städte Deutschlands haben außer dem Turnplätze ein heizbares Lokal zum turnerischen Gebrauch im Winter und während schlechter Witterung, z. B. Bremen, Hannover, Magdeburg, Dessau, Berlin, Dresden, Frankfurt, Hanau, Mainz, Köln, Cassel etc. Ohne Zweifel hat der bekannte Maßmann recht, wenn er sagt: „Was der Sommer gewann, darf im Winter nicht rasten und rosten. Die Kraft will unterhalten sein und fortgeübt werden. Für den Sommer da-her einen Turnplatz, für den Winter einen Turn-saal oder besser Turnhaus mit freiem Raum für ein trockenes, klares Winterwetter zu Wettlauf und Turnspiel. Ein solches Turnhaus – für Oldenburg – muß enthalten: a) einen Turn- und Voltigiersaal für die männliche Jugend gleich

100 F[uß] lang, 50 F breit, 15-17 F. hoch; b) ei-nen Saal zur vorrangigen Ausnutzung der weib-lichen Jugend gleich 45-50 F. lang, 25 F. breit, 15 F. hoch; c) zwei Ankleidezimmer zu a) 24 F. lang, 16 F. breit, zu b) 20 F. lang, 14 F. breit; d) eine Cammer zur Aufbewahrung der Geräte gleich 14 F. lang, 10 F. breit, 15-17 F. hoch. Da sowohl über den Turnplatz als über das Turn-haus eine beständige Aufsicht erforderlich, und es gut seyn müsse, diese dem jedesmaligen Turn-lehrer zu übertragen, so wäre es recht zweck-mäßig, bei einem etwaigen Neubau gleichzeitig für jenen eine Wohnung mit einrichten zu las-sen. Wenn der unter a) gedachte Saal auch für Mädchen dienen soll, so kann der mit b) be-zeichnete wegleiben. Eine solche Einrichtung würde sich indes bald als mangelhaft erweisen. Es würde z. B. für die Mädchen nicht die erfor-derliche Zeit zu bestimmen seyn, da dieselben den Saal doch nur dann benutzen könnten, wenn die Schüler ihn nicht gebrauchen; ein wohl ein-gerichteter Turnsaal für Mädchen ist zum Theil auch hinsichtlich der Geräte verschieden von einem solchen für Knaben. Würde für die weib-liche Jugend aber ein besonderer Saal eingerich-tet, so könnte dieselbe ihn zu jeder Zeit benut-zen, nämlich zunächst unter Aufsicht einer Gehilfin des Turnlehrers. Ich würde bei voll-kommener Einrichtung des Turnhauses nicht nur nicht gern eine Gehilfin halten, sondern auch, da das Mädchenturnen hauptsächlich als Ge-sundheitsmaßregel angewandt werden muß, – also auch deshalb nicht gut in gemeinschaftli-chem Raume statthaben kann – die Übungen, soweit sie speziell eine medizinische Richtung verfolgen, in Verbindung mit einem Arzte leiten. Mag eine so eingerichtete Mädchen-Turnanstalt sich auch weniger als eine öffentliche heraus-stellen, so läßt sich dies doch genugsam rechtfertigen. Das Turnen der Mädchen, wie bei den Knaben, obligatorisch zu machen, ist wohl nicht rathsam – die Zahl der Teilnehmerinnen wird deshalb zwar nicht so sehr groß werden, der Nutzen für die geringere Anzahl von Mädchen wahrscheinlich aber umso segensreicher. – Durch frühzeitig eingeleiteten Turn-Unterricht möchte bei manchem Mädchen eine sonst später notwendige, kostspielige und langwierige ortho-pädische Behandlung vermieden werden.

Die Realisierung des Turnhallen-projektes

Am 22. Juni 1844 reichte Zimmermeister Meyer der städtischen Schulkommission zu diesem „Projekt“ des Herrn Turnlehrers Mendels-sohn einen Kostenanschlag ein. Die Schulkom-mission berichtete noch am 26. Juni pflichtge-mäß dem Oldenburger Consistorium. Dieses „rescribte“ am 19. Juli 1844 wörtlich: Die Einrichtung eines Turnlocals erscheint aller-dings sehr wünschenswerth. Es wird indes ein solches, wenn nicht in einem zu miethenden Privatgebäude wohl nur durch einen Neubau zu erlangen sein, dessen Ausführung jedoch in der von dem Turnlehrer vorgeschlagenen oder ähn-licher Weise, wegen mangelnder Geldmittel nicht zu erwarten ist, der vielmehr im wesentlichen auf einen Raum von angemessener Größe zu be-schränken sein wird. Ein solches Gebäude würde

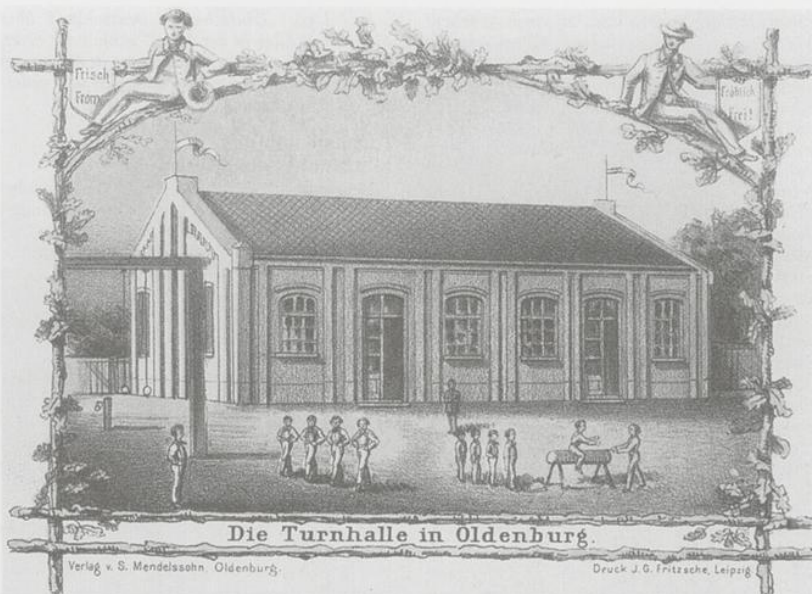
anscheinend am besten unmittelbar neben dem Turnplatz in dem Garten des Armenhauses sei-nen Platz finden, in dem es dann auch im Som-mer bei einfallendem Regen und brennender Sommerhitze am bequemsten benutzt werden könnte [...] Die Schulcommission hat diesen Vorschlag zur Berathung zu nehmen, dabei zu erwägen, ob es nöthig ist, das Turnlocal selbst heizbar zu machen, und eventualiter die weite-ren Einleitung wegen der Ausführung zu treffen, sodann aber weiter zu berichten. Die Verwirkli-chung des Mendelssohnschen Projekts eines Turnhauses dauerte fast 20 Jahre. Am 17. Ok-tober 1863, dem Vorabend der Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leip-zig, wurde Oldenburgs erste und bis in die Gegenwart hinein funktionsfähige Turnhalle eingeweiht. Der Weg von der Ideenskizze des Turnhallenprojekts bis zu dessen Verwirkli-chung ist ein höchst anschauliches, nahezu exemplarisches Lehrstück über die Schwierig-keiten, einen guten Plan zu realisieren, das in der Gegenwart strukturell ähnlich ablaufen könnte. Da ging es um die Baupläne, um den Standort, um die Finanzierung, um Kompetenz-probleme zwischen Stadt und Staat und um die Frage, ob nach Friedrich Ludwig Jahn oder nach Adolf Spieß geturnt werden sollte. Der Bau, der zunächst von dem Zimmermeister Meyer ent-worfen worden war, wurde schließlich von dem oldenburgischen Oberbaurat Hero Dietrich Hil-lerns (1807-1885), einem der bedeutendsten Oldenburger Architekten, entworfen und realisiert. In die Standortdiskussion waren neben dem Platz an der Peterstraße einbezogen der Waffen-platz im Zusammenhang mit dem Bau der Stadtknabenschule (heute Volkshochschulge-bäude), ein Platz in der Nähe des Gymnasiums und der Bürgerschule an der Mühlenstraße und ein Areal an der Rosenstraße. Der Streit um die Finanzierung, von der auch die Präferenz bei der Festlegung der Hallenzeiten für die poten-tiellen Nutzer abhing, endete damit, dass die Stadt Oldenburg die alleinige Finanzierung und damit auch die Nutzungsrechte übernahm. Sporthistorisch am interessantesten war aller-dings die Frage nach der funktionsgerechten Raumkonzeption. Die Entscheidung über diese Frage lief auf eine Entscheidung über das Turnen nach Jahn oder das Turnen nach Spieß hin-aus. Es ist durchaus bemerkenswert, dass beim Bau der ersten Oldenburger Turnhalle vorrangig konzeptionelle Fragen entscheidend waren. In Oldenburg platzte diese Frage mitten in die Überlegungen über Standort und Finanzierung des Turnhallenbaus. Zu Beginn der 1850er Jahre wurde in Oldenburg eine für die Geschichte des Schulturnens höchst aufschlussreiche, äußerst heftig geführte Debatte über das „richtige“ Turnen in den Schulen geführt. In dem Streit, der alle uns Nachgeborenen bekannten ideologi-scher Auseinandersetzung enthielt, war zu klä-ren, ob das Gerätturnen nach Friedrich Ludwig Jahn oder das „Gemeinturnen“ mit Frei- und Ordnungsübungen nach dem Darmstädter Turn-pädagogen, dem „Schöpfer des Schulturnens“, zu bevorzugen sei. Spieß setzte sich in Olden-burg nach einem dreiwöchigen Kurs durch. Das Turnen nach Spieß mit stark formalisierten Ord-



nungen machte zum einen die Anmietung größerer Säle oder aber den Bau von entsprechend geräumigen Turnhallen erforderlich. Die Entscheidung fiel zugunsten einer Methode, die das Spießsche Turnen bevorzugte. Der langen turnmethodischen Auseinandersetzung, bei der „beide Seiten“ Befürworter fanden, wurden die Oldenburger Stadtobere bei der feierlichen Einweihung der ersten Oldenburger Turnhalle am 17. Oktober 1863 insofern gerecht, als sie die Schüler der Bürgerschule ermutigten, der neuen Turnhalle sowohl die Bildnisse Jahns als auch die von Adolf Spieß zu überreichen. „Gewiß ein passendes und würdiges Geschenk!“ kommentierten die Oldenburger Nachrichten am 22. Oktober 1863. Der Bericht über die feierliche Einweihung der ersten Oldenburger Turnhalle in den „Oldenburger Nachrichten“ vor nunmehr 143 Jahren gibt den Geist der Zeit so treffend wieder, dass er hier vollständig wiedergegeben wird.

Die Einweihung der Turnhalle an der Peterstraße am 17. Oktober 1863

Oldenburg, Oktober 17. Die Einleitung der Feier der Befreiungsschlacht bildete die Einweihung der neuen Turnhalle. Die Behörden hatten mit richtigem Takt den Tag der Einweihung in die Zeit der Erinnerung der ewig denkwürdigen Schlacht gelegt. Sie hatten die Bauleute zur Eile ermahnt, damit das Gebäude gegen diese Zeit doch soweit in der Vollendung fortschreite, daß es an einem dieser Tage die Schaaeren der jugendlichen Turner in sich aufnehmen könnte. Wenn die Halle denn auch wohl nicht ganz vollendet dasteht, so wird sie doch in wenigen Tagen vollendet sein. Der 17. Okt. war als der Einweihungstag festgestellt worden, da der 18. der allgemeinen Feier, an der sich auch alle Schulen zu betheilen hätten, gewidmet werden sollte. Lange vorher war es der Jugend bekannt, daß sie am genannten Tage ihren Einzug in ihre neue so langersehnte Turnhalle halten sollte. Wie glühten Aller Herzen von Verlangen nach diesem Tage. – Ein engerer Festausschuß, gebildet aus den Vorstehern der einzelnen Schulen und Anstalten, hatte die Sache in die Hand genommen, und suchte eine würdige Feier vorzubereiten. Zum Festredner wurde Hr. Oberschulrath Willich, zum Leiter des Gesanges Hr. Dr. Meinardus ausersöhnt. Es wurden Festlieder ausgewählt und die Jugend mit Text und Melodie hinlänglich vertraut gemacht. Anfang war es Absicht, diese Lieder dreistimmig einzuüben, doch gab man diesen Plan bald auf und beschloß, einstimmig zu singen, weil es als total unmöglich erachtet wurde, bei einer solchen Zahl der Schüler und der verschiedensten Stimmlagen einen befriedigenden dreistimmigen Gesang zu erzielen. Dann drängte sich die Frage auf: wie viel Schüler wird die Halle fassen können? werden alle Turner unserer Schulen, 900 bis 1000 an der Zahl, Platz finden, oder müssen die Kleineren von der Feier ausgeschlossen bleiben? – Um diese Antwort und zugleich einen Plan der Aufstellung zu gewinnen, wurde am Dienstage eine provisorische Aufstellung in der Halle vorgenommen. Es ergab sich, daß sämtliche Schüler, wenn sie dichtgedrängt aufgestellt würden, wohl Platz finden würden, daß aber, da für die Behörden der Stadt und das Personal der Schulen ein Platz reservirt werden mußte, für das Publikum wenig oder gar kein Platz übrig bleiben möchte. – Es ergab sich also sofort, daß



Die 1863 erbaute erste Turnhalle Oldenburgs an der Peterstraße (heute Turnhalle der Wallschule)

die Halle für derartige allgemeine Feierlichkeiten der Schulen zu klein ist. – Am Donnerstage nach beendeter Schulzeit wurde die Aufstellung wiederholt und zugleich eine Probe im gemeinschaftlichen Gesange damit verknüpft. Zur sicheren Begleitung des Gesanges waren vier Blechinstrumente gewonnen worden; die Probe fiel über Erwarten günstig aus und steigerte die Begeisterung der Schüler und ihrer Lehrer noch mehr. Am Sonnabend um 2 Uhr versammelten sich die Schulen auf dem Heiligen-Geist-Wall und stellten sich in folgender Ordnung auf: Seminar, Gymnasium, Bürgerschule nebst Vorschule, Knaben-Mittelschule, Heil.-Geistthor-Schule, israelitische Schule und Volksschule. – Wie man hört, sei auch die katholische Schule eingeladen, dieselbe hatte sich aber nicht eingefunden. Welche Gründe sie davon abgehalten haben mögen, kann nicht angegeben werden. – Um 3 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung und

zog mit wehenden Fahnen, von einer großen Menge Schaulustiger begleitet, durch das Haarenthor, die Peterstraße entlang, nach der Halle. Mit Kränzen und Gewinden war diese festlich und geschmackvoll geschmückt; von der Decke derselben hingen die Oldenburger Stadt- und Landesflagge, sowie die schöne deutsche Trikolore hiernieder. Besonders wurde der Blick angezogen durch zwei Bilder, die Bildnisse der beiden Begründer des deutschen Turnens, Jahn und Spieß, welche in eleganten Rahmen, umgeben von einem Kranze prächtiger Herbstblumen, die Wand zierten. Die Schulen stellten ihre Fahnen zu beiden Seiten der Rednertribüne auf, hier, in unmittelbarer Nähe des Redners, hatten auch die Stadtverordneten, sowie andere Freunde des Turnens und der Jugend Platz gefunden. Auch das Publikum hatte sich zahlreich eingefunden, doch nur ein kleiner Theil desselben konnte Platz finden. Welche Lust, eine solche Schaar



Boxtraining in der 1863 erbauten alten Turnhalle der Wallschule – Bild: Privat

froher kräftiger Knaben und Jünglinge zu sehen! Wie blitzt es in ihren Augen! Wie glühen die Wangen! Wie begeistert stimmen Alle wie mit einem Munde an: „Feiern! stellt euch um die Fahnen, Brüder, und in Gottes Namen laßt uns nun die Halle weihn!“ Welch' ein seltener Hochgenuß, einen solchen Chor so begeistert singen zu hören! Nachdem das Lied verhallt, betrat der Festredner die Tribüne. Schade, daß die Rede nicht von Allen deutlich konnte gehört und verstanden werden! Nachdem der Redner den Behörden der Stadt den Dank der Lehrer gezollt hatte, dafür, daß sie die Jugend mit dieser Bildungsstätte beschenkt und die Lehrer erfreut habe, kam er auf die nähere Darlegung des eigentlichen Zwecks des Turnens für die Schulen. Eben jede Weihe erfordert, daß der sichtbare Gegenstand zu seiner geistigen Bedeutung in klare Beziehung gestellt werde, so auch die Einweihung der Turnhalle. Er führte aus, der Zweck des Turnens werde von verschiedenen Seiten verschieden dargestellt und darnach das Streben zur Erreichung dieses Zweckes bemessen. Für diese sei Zweck des Turnens, den Körper gesund zu erhalten, seine Gesundheit zu retten, die besonders durch die geistige Anstrengung in den Schulen gefährdet sei. Jenen sei Zweck, die Jugend mannhaft und wehrhaft zu machen, damit sie kräftige, gesunde Stützen des Vaterlandes abgebe. Redner glaubte, Alle könnten von ihrem Standpunkte Recht haben. Allein eben diese Standpunkte seien verschieden und müßten klar ins Auge gefaßt werden, um für jeden einzelnen Zweck und Weg genau begrenzen und angeben zu können. Die Schulen nehmen zum Turnen einen ganz andern Standpunkt ein als die Turnvereine, daher sei Zweck und Ziel der Turnvereine: Wehrhaftigkeit des Volks, nicht auch schon alleinleitendes Ziel der Schule. Die Bedeutung des Turnens für die Schule sei schon ausgedrückt in den Worten der Schrift: „Euer Leib soll ein Tempel des heiligen Geistes sein!“ Diesen Leib zum Tempel, zum brauchbaren Werkzeuge des Geistes zu machen, dazu sei eben das Turnen, das deutsche Turnen, ein schönes und sicheres Mittel. Es sei einzig und allein geeignet, der Schwerfälligkeit und Unbeholfenheit entgegen zu arbeiten. Es sei das beste Mittel, den Körper gleichsam zu vergeistigen. Weil das Turnen aber solche Elemente der Bildung hege, so folgere daraus, daß es nicht allein Sache der Knabenbildung sei, daß es in der Erziehung unserer Mädchen eben so nützlich, eben so unentbehrlich sei. Denn auch für die künftigen Frauen und Mütter sei es Noth, daß sie gekräftigt und gestählt seien an Leib und Geist. So möge denn das Turnen in unserer Stadt immer mehr ein lieber Gegenstand in Mädchen- und Knabenschulen sein! Schließlich richtete der Redner den Blick auf die Tage vor fünfzig Jahren. Unsere Turnbestrebungen seien ein Baum, emporgewachsen aus dem blutgedüngten Boden des Vaterlandes jener Zeit. Noch sei nicht die Zeit, die Früchte des Baumes in Reife zu erblicken. Es möge die Jugend, mit ihr die hier versammelte Schaar, auf der Deutschlands Hoffnung beruhe, doch noch ein einiges, freies Vaterland schauen, damit unser Streben an ihr möge gelohnt werden!

Ein Schüler der Bürgerschule theilte mit, daß die Turnerschaft der Bürgerschule der Turnhalle die Bildnisse Jahn's und Spieß's übermacht habe. Gewiß ein passendes und würdiges Geschenk!

Das Lied: „Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt!“ schloß die Feier. Das Fest hat schöne Samenkörner in die jungen Herzen gestreut, mögen sie aufgehen und gedeihen zu Deutschlands Ehre und Segen!

Turnhallenbauten bis zur Jahrhundertwende

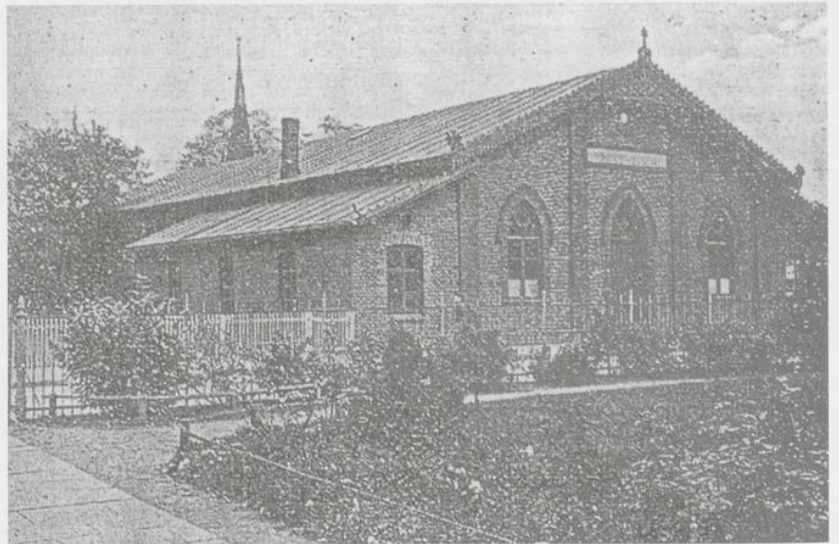
Dem ersten Oldenburger Turnhallenbau folgten bis zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert nur wenige weitere. 1867 wurde zwischen Theaterwall und Cäcilienstraße an der alten Cäcilienstraße (später Helene-Lange-Schule, heute Probensaal des Staatstheaters) ein Turnsaal von 10x18 m eingerichtet. 1878 wurde mit einer Turnfläche von 12x25 m die Turnhalle des Alten Gymnasiums erbaut. Noch länger als bei dem Bau der ersten Oldenburger Turnhalle dauerte die Verwirklichung des Plans, für das Lehrerseminar eine Turnhalle zu errichten. Salomon Mendelsohn hatte 1875 einen Plan vorgelegt, für das Gymnasium und das Lehrerseminar eine Turnhalle in der Größe von 30x5 m zu bauen. Gebaut wurde für beide Lehranstalten zusammen 1878 die Turnhalle des Alten Gymnasiums mit den Maßen 25x12 m. Für eine eigene Turnhalle des Seminars wurden 1886, 1896 und 1899 weitere Anträge und Planungen vorgelegt, ehe ein Bauplan vom 10. Oktober 1900 die Zustimmung des Großherzoglichen Oberschulkollegiums fand und verwirklicht wurde. Anlässlich der Einweihung der 22x11 m kleinen Turnhalle an der Georgstraße am 5. Juni 1902 hieß es in den „Nachrichten für Stadt und Land“ am 5. Juni u. a.: *Unter der Thür der Turnhalle empfängt uns Jahn's grundlegender Spruch: Die Turnkunst soll die Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wiederherstellen. Die Turnhalle, in die wir nun eintreten, hat eine Länge von ca. 22 m, eine Breite von 11 m und eine Höhe von 5 m. Die Längen- und Breitenmaße wiederholen sich oben in der Aula, die aber eine Höhe von 8,70 m aufzuweisen hat. An den Turnraum schließt sich – merkwürdigerweise nach der*

Straße zu, was von draußen einen sonderbaren Eindruck macht – die Gerätekammer. Linoleum auf Gyps bildet den Bodenbelag, der sich in Turnstätten neuerdings besonders bewährt hat. 2 m hoch zieht sich eine Holztäfelung an den Wänden hin. 24 Gasglühbrenner in 4 Gruppen spenden hellstes Licht. Unter der Decke an den Trägerenden sind 8 Wappen angebracht, und zwar die von Oldenburg, Delmenhorst, Lübeck, Birkenfeld, Jever, der Stadt Oldenburg, des Deutschen Reichs und – des Erbauers, Baurats L. Wege-hier. Die Turngeräte, nach den neuesten Erfindungen und Erfahrungen hergestellt, stammen von Messerknecht-Bremen. Von den Wänden der Halle grüßen uns Sprüche von Dichtern aus der Zeit der Freiheitskriege, die dem Turnen erst seine Stellung im Volke und in der Schule gegeben haben und zwar von Scharnhorst: Jeder Wehrfähige ist auch wehrpflichtig. E. M. Arndt: Vaterland und Freiheit sind das Allerheiligste auf Erden. Rückert: Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benutzend, dem Wohl des Vaterlands weilt seine Kräfte.

Jedem Turnfreund, der den Raum betritt, wird das Herz im Leibe lachen über die praktische Einrichtung und die passende Ausstattung.

Die frühen Turnhallen des Oldenburger Turnerbundes – 1861, 1869, 1890/91

Der 1859 gegründete Oldenburger Turnerbund turnte zunächst im städtischen Turnstall an der Staulinie, vertauschte aber schon 1861 diesen engen, dunklen und „dumpfen“ Raum mit der Ehlerschen Scheune am Steinweg (heute Evangelisches Krankenhaus). Rudolf Berndt, der seinerzeitige Sprecher des OTB, bot diese zur Turnhalle umgewandelte Scheune 1862 der Stadt als Turnlokal für die Schulen an, weil zu befürchten stand, dass die Planungen für den Bau einer städtischen Turnhalle zu scheitern drohten. Weil 1863 wider Erwarten die Turnhalle an der Peterstraße gebaut werden konnte, kam ein Nutzungsvertrag zwischen dem Turnerbund und der Stadt nicht zustande. Die



Die vom Architekten Spieske für 2100 Taler erbaute, am 9. Mai 1869 eingeweihte erste vereinseigene Turnhalle des Oldenburger Turnerbundes am Steinweg – Bild: OTB



Die 1890/91 erbaute alte Turnhalle des OTB am Haarenufer im Jahr 1909. Eine Holzbrücke über die Haaren führte unmittelbar auf das Hallenportal zu – Bild: OTB

Ehlerssche Scheune diente dem OTB acht Jahre als Turnhalle. Getragen von dem Wunsch, eine eigene Turnhalle zu erbauen, errichtete der OTB 1866 einen Baufonds aus dem Verkauf von Gewehren vom Wehrturnen und einen „Extragroschen“, der monatlich mit dem Mitgliederbeitrag erhoben wurde und früher als „Flottengroschen“ zur Finanzierung eines dann doch gescheiterten deutschen Flottenbaus eingesammelt worden war. Mit diesen Mitteln gelang es innerhalb kürzester Zeit, vom Bauunternehmer Spreen ein Grundstück am Steinweg zu erwerben. Auf diesem Grundstück wurde von dem Turnwart und Architekten Spieske die neue 342 m² große Turnhalle erbaut und am 9. Mai 1869 feierlich eingeweiht. Dreimal – 1876, 1878 und 1883 – wurde die Halle ausgebaut. 1890 wurde die Turnhalle Steinweg vom OTB für 11.900 Mark an die Stadt Oldenburg verkauft, der sie seit dieser Zeit als Turnhalle diente.

Für insgesamt 63.000 Mark erbaute der Oldenburger Turnerbund 1890/91 die neue, 486 m² (18x27 m) große Turnhalle am Haarenufer. In den Statistischen Mitteilungen des Turnerbundes vom Jahr 1890 heißt es dazu: *Schon seit einiger Zeit hatte sich der Übelstand bemerkbar gemacht, daß die Turnhalle für den Turnbetrieb kaum genügenden Raum bot. Es wurde daher*

unter Proppings thatkräftiger Führung die Erbauung einer neuen Turnhalle in Aussicht genommen und nachdem die vorbereitenden Schritte beendet, unterm 21. Oktober 1889 von der Hauptversammlung beschlossen, einen Platz an der Ofener Straße anzukaufen und darauf eine den Bedingungen genügende Halle zu erbauen. Propping schenkte in hochsinniger Weise dem Verein die bedeutende Summe von 15.000 Mark und später nochmals 1.500 M. Der in Aussicht genommene Platz ist von dem Fabrikanten Goens für 11.500 M. angekauft. Erstmals wurde übrigens für einen Turnhallenbau vom Turnrat des OTB ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben. Neun Architekten haben ihre Entwürfe eingereicht. Die 1890 von den Architekten Freese und Backhaus entworfene Turnhalle gilt heute als besonders gelungenes Beispiel des späten Historismus und steht unter Denkmalschutz. Wilhelm Braungardt, der große OTBer, nannte sie in einem Aufsatz der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom 1. Februar 1939 den „Kern ja den Fels der Selbstbehauptung und des Ansehens“ des OTB, dem er das Attribut „wertvoller Träger turnerischer Kultur in der Stadt Oldenburg“ zuerkannte. Über die Grundsteinlegung am 4. Mai 1890 gibt es in den „Nachrichten für Stadt und Land“ vom 6. Mai

1890 einen aufschlussreichen Bericht, der wegen seiner historischen Bedeutung hier abgedruckt wird.

Die Feier der Grundsteinlegung zu der neuen Turnhalle des Turnerbundes an der Ofenerstraße fand am Sonntag Nachmittag um 4 Uhr statt. Eine fröhliche Turnerschaar und werthe Turnfreunde marschirten in Zweierreihen, die Fahne voran, von der alten Turnhalle am Steinwege nach dem Bauplatze, woselbst die Vorbereitungen zu dem feierlichen Acte getroffen waren. Die Feier wurde eröffnet mit dem allgemeinen Chorliede: „Turner, auf, zum Streite!“ Hierauf hielt der Sprecher des Vereins, Herr Bankdirector Propping, in bekannter schwungvoller Weise die Weiherede. Er schilderte in treffenden, markigen Zügen die Gründung des Vereins und die Weiterentwicklung desselben bis zur Jetztzeit und schloß mit dem Wunsche, daß der Turnerbund auch fernerhin Männer bilde von fester, würdiger Gesinnung, daß er dem Staate Bürger gebe, die mit der Kraft auch den Willen verbinden, selbstlos dem Gedeihen des Ganzen sich zu weihen. Und dazu möge das Turnen, das Vereinsleben und die Pflege des nationalen Gedankens im Verein segensreich beitragen. Sein Hoch auf den Turnerbund fand freudigen Widerhall bei den Anwesenden. Nun verlas der Schriftwart Stolle

die Urkunde über die Entstehung des Neubaus. Herr Bauinspector Freese, als Leiter des Baues, theilte dann das Protocoll über den Inhalt der in den Grundstein der neuen Turnhalle eingelegten Kupferhülle mit. Die vom Vereinsgenossen Kupferschmied Müller angefertigte Dose aus Kupferblech enthält folgendes: 1) Die Grundgesetze des O. T. und der deutschen Turnerschaft; 2) Die Ordnung der frei. Turnerfeuerwehr nebst Instruction für die Mitglieder; 3) Die Inschrift zum 25. Stiftungsfeste des Vereins, verfaßt vom Sprecher Propping; 4) Die Bedingungen für die Wettbewerbung zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau der Turnhalle; 5) Urkunde über Entstehung des Neubaus; 6) Grundriß und Bauplan; 7) Verzeichnis der Einheitspreise; 8) Das Gesetzblatt, worin die Verleihung der juristischen Person an den Oldenb. Turnerbund veröffentlicht; 9) Statistische Mittheilungen über den Turnerbund aus den Jahren 1874 bis 1890; 10) Die Photographie des Sprechers Propping; 11) Einige Festprogramme von früheren Stiftungsfesten, sowie Bierzeitungen und Gedichte, welche von Mitgliedern des O. T. verfaßt; 12) Die Oldenb. Anzeigen vom Sonntag. Nachdem die Hülle eingelassen und befestigt war, übergab Herr Freese dem Sprecher den Hammer zu den drei üblichen Schlägen auf den Grundstein, und dann traten nacheinander die anderen Turnrathsmitglieder heran. Die Hammerschläge wurden mit folgen Aussprüchen begleitet: „Der deutschen Turnerei sei dieses Haus geweiht, es stärke Muth und Kraft uns Allen jederzeit! – Unsere neue Turnhalle möge sein eine Pflanzstätte ernster Mannesarbeit, eine Heimstätte heiterer Jugendlust und eine Pflanzstätte patriotischer Gesinnung! – Das Turnen aus kleiner Quelle entsprungen, wallt jetzt als fröhlicher Strom durch Deutschlands Gauen; es werde künftig eine verbindende See, ein gewaltiges Meer, das schirmend die heilige Grenzmark des Vaterlandes umwogt! Daß dieses hohe Ziel erreicht werde, dazu möge das Haus, das wir hier gründen, sein Theil beitragen; das walte Gott! – Die edle Kunst, die Vater Jahn ersann, wir wollen treu im neuen Heim sie pflegen, wozu

wir heute feierlich den Grundstein legen. – Der Turnerschaft ein Born der Kraft! Der Freundschaft treu stets Sonne neu! Dem Vaterlande hehr zu Schutz und Wehr! – Mit Propping's Geld, nach Freese's Plan, mit Backhaus Arbeit, wird die Halle bald stahn. – Rüstig werd' in unserer Mitte stets gewirkt, daß deutsche Sitte, Kraft und Muth blüh'n und gedeih'n; mög' die Halle diesem Streben, frohem rüst'gen Turnerleben eine liebe Stätte sein! – Herr Bauinspector Freese sprach bei seinen Hammerschlägen: Des Hauses Grundstein, des Turnerbundes Edelstein, der Menschheit soll sie geweiht sein. – Drum frisch ans Werk ihr Meister und Gesellen, der Hammer klang, der Grundstein ist gelegt. Nun schafft den Bau mit Meißel, Hammer, Kellen, daß hoch umher er seine Thürme trägt. Daß bald das Ziel erreicht, der Bau beendet, des Turnens lichte Halle sei vollendet. – Herr Architekt Backhaus, der den Neubau ausführt, sagte: Der Bau beginnt, des Tages Feier mit einem kräftigen Hoch auf Kaiser und Großherzog, worauf als Chorlied „Deutschland, Deutschland über alles!“ folgte. Im Ohmsteder Krug fand dann noch ein recht fröhliches Beisammensein statt. Unter Rede, Chor- und Solovorträgen, worin besonders der herzliche, innige Dank gegen den allverehrten Sprecher immer wieder hervorklang, verstrich die Zeit bis 9 Uhr sehr rasch und fand somit der bedeutungsvolle Tag für den Oldenburger Turnerbund einen harmonischen Abschluß.

Einzug in die Halle war am 17. November 1890, die feierliche Einweihung am 3. Mai 1891. Die neue Turnhalle hat einschließlich des Bauplatzes und der Geräte und Möbel einen Kostenaufwand von etwa 67.000 Mark verursacht. Die Baukosten sind im Wesentlichen aus dem Erlös

der alten Turnhalle (11.900 Mark), aus dem Geschenk Proppings (16.500 Mark), aus freiwilligen Beiträgen (1.000 Mark), einem Darlehen der Spar- und Leihbank (20.000 Mark), einem Darlehen Proppings (15.950 Mark) und Erlösen aus Anteilsscheinen (2.065 Mark) bestritten worden.

In ihrer mehr als hundertjährigen Geschichte ist die neue, seit dem Neubau auf dem Hintergrundstück (18x36 m) im Jahre 1965 alte Halle genannte Turnhalle mehrfach modernisiert worden, besonders die Entlüftung, die Heizung, die Brausen und Duschen, die Beleuchtung – von der Petroleum- über die Gaslampen zum elektrischen Licht – und besonders der Fußboden, welcher zunächst aus Lohe bestand, 1902 durch einen Boden aus Sand, Salz und Sägespänen ersetzt wurde und seit 1966 im Zuge einer Erneuerung mit Parkett als Schwingboden ausgeteilt ist.

Zum hundertjährigen Jubiläum im Jahre 1991 wurde die alte Halle für ca. 800.000 DM im Inneren und außen renoviert. Zuletzt ist im Jahre 2002 für 320.000 Euro das gesamte Dach der Halle saniert und im Sinne ökologischer Erneuerung die Technik im Inneren, besonders die Heizung, Beleuchtung und Duschanlagen, modernisiert worden.

Die alte, denkmalgeschützte Turnhalle ist ein so lebendiges Stück Sportgeschichte des OTB, dass sie von Festrednern geradezu personifiziert worden ist, am eindrucksvollsten von Wilhelm Schwewe in niederdeutscher Sprache bei der Einweihung am 3. Mai 1891 und 100 Jahre später von einem der renommiertesten deutschen Sporthistoriker, Professor Dr. Hajo Bernett (1921-1996), dem Sohn des langjährigen OTB-Vorsitzenden Nikolaus Bernett. Bernetts „Huldigung für eine Hundertjährige“ lautet:

OTB-Halle, du Ehrwürdige, wir kannten dich schon, als du noch in deinen besten Jahren warst, als du noch alle anderen Turnhallen weit und breit überragtest und diese neben dir wie Hundehütten wirkten. Wer sich dir näherte, dem flöbte deine Fassade schon Respekt ein: trutzige Ecktürme ließen uns wehrhaften Turnergeist ahnen. Und der Marmor auf dem Vorhof mahnte: Gedenke der deutschen Geschichte! Wer als Kind deine mächtige Eingangspforte aufzusteigen hatte, spürte das Gewicht von Eichenholz. Die sinnlichen Eindrücke verstärkten sich, wenn man in die Garderobe schlüpfte. Den Duft ölgetränkter Dielen konnte man von der Schule her, aber der Geruch, der den metallisch schepfernden Garderobenschranken entströmte, war einzigartig, war echt Moder.

Stürmte man in dich, verlor man sich fast in dir, du Riesenbau. Durch deine doppelten Rundbogenfenster strömte das Licht, und eine typische Duftnote zeigte an: hier bist du beim OTB, hier bist du zu Hause. Es war das strenge Odeur des Lohebodens, dieser geheimnisvollen Mischung aus Tannen-Sägemehl von Harz nebst Salz zur Bindung der Feuchtigkeit. Was noch an Ausscheidungen hinzukam, gab dem Boden erst die rechte Würze, so daß man sich mit Lust auf ihm tummelte. Grabeforken standen in Reichweite, um die Lohe dort zu lockern, wo turnerische Niedersprünge stattfanden. Wer aber auf unturnerische Weise nicht zum festen Stand gelangte, der trug die Lohekrümel in Hose und Haar nach Hause. Hygiene war für gesunde Kinder ein leeres Fremdwort, und Duschen lernte man erst im Alter der Mannbarkeit.



Das Innere der alten Halle im Jahr 1900 – Bild: OTB

Deine innere Frontseite, du stolze Halle, war Einrichtungen der Autorität und Würde vorbehalten.

Die nahe Mitteltür diente dem Einzug festlicher Turnerscharen und geladener Gäste. Ihr gegenüber stand unverrückbar auf mächtigen Beinen der Vorturnertisch, auf dem nur Mustergültiges geboten wurde. Eine Ecke war Standort der Administration. Dort wurden Schlüssel verwaltet und Riegenbücher geführt. Dort ertönte einer Glocke Geläut zum Zeichen des Beginns und des Wechsels der Geräte. Die andere Ecke füllte der Flügel zur Untermauerung der Gymnastik und zum Übertönen der unsicheren Stimmen, die das alte Turnerliedergut nicht mehr beherrschten. Über allem ein Balkon wie an fürstlichen Gebäuden. Seine Leere blieb rätselhaft. Vielleicht war er dem Großherzog vorbehalten?

Die anderen Wände, verkleidet mit lackiertem Paneel, bildeten den würdigen Hintergrund für die ganze Pracht des turnerischen Geräteparks, sorgsam gehütet und gepflegt vom Zeugwart. War man herangereift, durfte man am Sprungfisch seinen Mut erproben. Wer nach dem Salto hinfiel, hatte Loheboden auszuspuken. Am Paneel lehnte damals ein Gerät besonderer Art: das 8 Meter lange Breit zum „Sturmspringen“ in die Höhe und Weite. Unter deinem Dach hieltest du, luftige Halle, noch eine Zugabe bereit: löste man eine Schur, senkten sich von oben die Stricke des Rundlaufs, der Kramermarktsstimmung verbreitete. Um dem Ballspiel der Jugend Grenzen zu setzen, hatte man dir, du traditionsreiche Halle, das großformatige, in Glas gehämmte Bild des berühmten „Oppermann“ verordnet. So hemmte Ehrfurcht die Gewalt der Würfe, Schläge und Stöße.

Wie das Leben Hinterpforten bereithält, so hattest auch du, vollkommenste aller Hallen, einen hinteren Ausschluß zum Turnplatz. Das war der streng kontrollierte Zugang zum Freiraum, der zum Exerzierplatz wurde, als 1933 uniformierte Turnerjungen den Gleichschritt übten.



Die 1904 erbaute Turnhalle des Osterburger Turnvereins an der Ekkardstraße im Jahr 1905 – Bild: Tura

Wenn das Stiftungsfest nahte, prangtest du wie eine öffentliche Anstalt zur Erbauung des Bürgertums. Tribünen hämmerte man in dich hinein, der 1. Sprecher „entbot“ einen Willkommensgruß, und jung und alt zeigten das Beste vom Besten. Gläubiger Gesang schlug seine Wellen bis unters hohe Dach: „Freiheit, die ich meine ...“ Öffnete Zirkus „Phalobautia“ seine Pforten, fielen sogar veritable Pferdeäpfel in deine Loh.

Alle Stürme hast du überlebt, du Standhafte, sogar den Bombenhagel. Wenn eines Tages Bagger und Abrißbirnen anrücken sollten, zerfällt eine unvergeßliche Heimstatt oldenburgischen Turnerlebens. Ihr sei diese Huldigung gewidmet von einem alten Liebhaber.

Die Turnhallen des Osterburger Turnvereins

Am 1. November 1878, also nur zwei Jahre nach der Vereinsgründung im Jahr 1876, konnte der Osterburger Turnverein (heute Tura 76), Oldenburgs zweitältester Turnverein, seine erste eigene Turnhalle an der heutigen Bremer Straße 56 einweihen.

Beim Bau der ersten Vereinsturnhalle im Jahre 1878 gingen die Meinungen über die Auswahl des Bauplatzes zunächst weit auseinander, „so daß es sogar zu einer vorübergehenden Uneinigkeit im Verein kam“ (Gustav Hummel). Einige wollten den Bau auf der Schützenhofwiese, andere einen Platz an der Schützenhofstraße. Mit Mehrheit entschied sich der Verein für das Rosenbohmsche Grundstück an der Bremer Straße. Der Bauplan für die Turnhalle wurde vom Mühlenbesitzer Oltmanns unentgeltlich entworfen, der Bauplatz wurde vom Wirt Rosenbohm für 1.200 Mark „hergegeben“. Der Bau der Halle nebst Anbau wurde dem Bauunternehmer Wiechmann für den Angebotspreis von 4.400 Mark übertragen. Die Turnhalle konnte nicht über Bankkredite finanziert werden, weil der Verein noch nicht rechtskräftig war. Die endgültige Bausumme von 6.127,20 Mark wurde über die Ausgabe von Aktien (Anteilsscheine) finanziert. Drei „Aktionäre“ gaben Darlehen von je 1.000 Mark und 104 je 10 Mark. 400 Mark hatte die Ortsgemeinde zugeschossen. 2.087,20 Mark wurden durch ersparte Mittel des Vereins in bar gezahlt. Weil der Verein nicht rechtsfähig war und der Turnhallenbau weitgehend über Anleihen von Privatpersonen finanziert worden war, lautete ein Passus in der Satzung konsequenterweise: „Beschlüsse über den Ankauf oder Verkauf der Turnhalle nebst Hofgründen stehen nur den Aktionären und dem Turnrathe zu“. Dieser Passus konnte 1901 ersatzlos gestrichen werden, weil dem OTV am 8. Februar 1888 die Rechte einer juristischen Person verliehen worden waren. Erster Eigentümer der Halle war Lehrer Heinrich Vornsand, der Sprecher des Vereins. 1880 ging die Halle in den Besitz der Aktionäre Berger,



Die inzwischen zweckentfremdete alte, 1878 erbaute Turnhalle des Osterburger Turnvereins (heute Tura 76) an der Bremer Straße – Bild: Privat

Cropp und Hummel über. Der Anbau der Turnhalle wurde übrigens vom 1. November 1878 an für jährlich 25 Mark als „Spritzenhaus“ an die Ortsgemeinde Osternburg vermietet. Zum 1. November 1888 wurde das Mietverhältnis beendet und der Anbau zum Garderobenraum umgebaut. Bis zum 1. Juli 1889 hatte der Verein die Turnhalle zudem an das 19. Dragoner-Regiment für 150 bzw. 200 Mark (ab 1886) zur Mitbenutzung vermietet. Seit November 1886 war die Turnhalle der Schulacht Osternburg gegen eine jährliche Gebühr von 100 Mark zur Nutzung gestattet. 1901 resümierte Gustav Hummel: *So hatte der Turnverein nach zweieinhalbjährigem Bestehen ein ersehntes Ziel rasch erreicht. Frisches Leben und fröhliches Treiben durchwehte in der neuen Heimstätte die Vereinsmitglieder, und die bei dem Bau entstandene Uneinigkeit war bald beseitigt: Eintracht war die Losung wieder für alle.* Mit Wirkung vom 1. Mai 1802 wurde die Halle auf den Namen des Vereins umgeschrieben.

Die frühen Osternburger Vereinsverantwortlichen haben eine ausgesprochen geschickte Sportstättenpolitik betrieben.

Als die nur 160 m² große Turnhalle für den Turnbetrieb zu klein geworden war, verkaufte der Verein sie 1904 an den jungen Bauunternehmer Ludwig Freytag, der sie der Ortsgemeinde Osternburg zum Zwecke der Unterbringung der Feuerwehr im Tauschverfahren übereignete. Seit Anfang 1904 plante der Verein einen Neubau der Turnhalle. Für den Bauplatz lagen zehn Angebote vor. Die Preise bewegten sich zwischen 2.000 und 8.000 Mark. Eine Kommission aus sechs Mitgliedern – Lehrer Cordes, Gemeindevorsteher Dählmann, Buchhalter Knoke, Maurermeister Meyer, Gerichtsaktuar Schütte und Bauunternehmer August Westerholt – empfahl den Platz neben der Knabenschule Osternburg an der Ekkardstraße, die auf Vorschlag des OTV-Sprechers Hummel 1888 nach dem Osternburger Pastor Johann Nicolaus Eccard (1700-1720) benannt worden ist. Die Turnhalle wurde auf „historischem“ Grund erbaut. Auf dem Gelände ließ Graf Anton Günther für seine Gemahlin Sophie Catharina einen höchst attraktiven Lustgarten anlegen, der 1668 an den Oldenburger Bürgermeister Giebel verkauft wurde, aber schon 1670 in den Besitz Conrad Herzogs, des Zollverwalters im „Blauen Hause“, überging. Um 1700 kam er in den Besitz des wohl seit 1668 bestehenden Wirtshauses „Wunderburg“, das in der Folgezeit „Ruge Mutz“ bzw. „Rauhe Mütze“, Rosenbohms, Dreisers, Frohns, Kirstens oder Vollmers Gasthaus, Restaurant oder Etablissement hieß oder „Zur Burg“, „Reichsgarten“ und gegenwärtig „Gasthaus zur Post“. Die Familie Rosenbohm veräußerte den Besitz 1893.

Über die Planung der Turnhalle ist in den „Nachrichten für Stadt und Land“ am 24. Februar 1904 zu lesen: *Nach dem der letzten außerordentlichen Hauptversammlung des Turnvereins vorgelegten und von dieser einstimmig genehmigten Bauplan wird die neu zu erbauende Turnhalle bedeutend größer und geräumiger werden als die jetzige alte Turnhalle; die jetzige ist nur 160 Quadratmeter groß, während die neue ca. 300 Quadratmeter Grundfläche messen wird. Daß die neue Turnhalle mit allen der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen, in turnerischer sowohl wie in sanitärer Hinsicht aus-*

gestattet wird, versteht sich von selbst; sie erhält bekanntlich ihren Platz an der Ekkardstraße hinter dem Frohns'schen Gasthaus und ist durch allseitige Zuwegung äußerst bequem und leicht zu erreichen. Was den Bau anbelangt, so wird er eine Zierde für unseren Ort werden; in einem zwei-stöckigen Vorbau schließt sich nach hinten längs die Turnhalle an. Während der Eingang durch die Mitte geht, werden rechts im Vorbau unten die Wohnung für den Hauswart und links die Garderobenräume für die Turner eingerichtet. Im zweiten Stock des Vorbaues wird außer dem Garderobenraum für die Damen und einigen kleinen Kammern in der Mitte eine geräumige Tribüne, mit der Front dem Turnraume zu, erbaut. Außerdem wird gleichzeitig ein zerlegbares Podium angefertigt, welches bei festlichen Veranstaltungen, Schauturnen usw. Aufstellung findet und die Gewähr bietet, daß Zuschauer in größerer Anzahl untergebracht werden können. Von innen wird das Dach der Turnhalle mit einer gewölbten Gipsdecke versehen, wie solche ja in den meisten Turnsälen vorhanden ist. Der Fußboden in der neuen Turnhalle wird nach dem Muster der seit einiger Zeit in der Turnhalle des Oldenburger Turnerbundes gelegten eingerichtet, da der letztere sich vorzüglich bewährt hat. Nachdem die Zeichnungen fertiggestellt sind, sollen die verschiedenen Arbeiten zum Neubau, als da sind: Maurer-, Zimmer-, Maler-, Schlosser-Arbeiten usw. getrennt nur unter die Handwerker, welche Mitglieder des Turnvereins sind, ausgeschrieben werden. Sobald wie möglich soll mit dem Bau begonnen werden, damit er noch zum 1. August, mit welchem Tage die alte Turnhalle in den Besitz des Herrn Baumeisters C. Freytag übergeht, fertiggestellt wird. Wir wünschen dem Turnverein, in welchem stets ein echt turnerischer Geist herrscht, ein gutes Gelingen! Möge die neue Turnhalle eine segensreiche Stätte werden!

Am 23. Juni 1904 war Richtfest, am 1. November 1904 hielt der Turnverein in der neu erbauten Turnhalle seine ersten Übungsstunden ab. „Der Umzug dorthin“, hieß es am 1. November in den „Nachrichten“, „wird sich zu einer kleinen Festlichkeit gestalten“. Über die Festlichkeit berichteten die „Nachrichten“ am 2. November wie folgt: *Der Osternburger Turnverein nahm gestern abend den Umzug in sein neues Heim an der Ekkardstraße vor. Die alte Halle erglänzte im Rotfeuer. Hier wurde Aufstellung genommen und dann unter Vorantritt der Dragonerkapelle mit Fackelbeleuchtung zum Kriegerdenkmal marschiert. Der Sprecher des Vereins hielt darauf eine ergreifende Ansprache, in welcher er die große Zeit 1870/71 beschrieb und dann auf das Turnwesen näher hinging. Er schloß mit den Worten, daß die deutsche Turnerei ein Jungbrunnen für vaterländische Gesinnung und deutschen Geist sei und brachte ein Hoch auf das deutsche Vaterland aus. Jubelnd stimmte die Menge in diesen Hochruf ein. Weiter ging es nun zur neuen Halle, die in herrlicher Beleuchtung einen äußerst vorteilhaften Eindruck machte. Die Damenriege hatte es sich nicht nehmen lassen, die Halle zu schmücken und die Turner mit einem Prolog und einem hübschen Liede zu erfreuen, darauf wies der Sprecher auf die Bedeutung des Tages hin und schloß mit einem Hoch auf den Verein. Dann begann das Turnen. Den Damen wurde der Vorraum eingeräumt, als die ersten in der Halle zu*

turnen; sie führten einen hübschen Aufmarsch mit Keulenschwingen vor. Dann begannen die Turner mit ihren Übungen. Am nächsten Sonntag findet die Einweihung der Halle und damit ein Schauturnen statt.

Am 6. November 1904 war die Einweihung der Turnhalle mit Schauturnen und Reden in der Halle sowie Kommers und Festball in den Festsälen in Frohns Gasthaus.

Die Kosten für das Grundstück, die Turnhalle und den Turnplatz beliefen sich auf über 20.000 Mark. Der 10 Ar (= 1.000 m²) große Bauplatz kostete 2.500 Mark. Der Besitz wurde zur Hälfte des Bauwerts mit einer Hypothek belastet, die andere Hälfte wurde durch Bargeld des Vereins sowie „durch die tatkräftige Unterstützung seitens vieler Vereinsmitglieder“ aufgebracht.

In den folgenden Jahrzehnten ist die „Heimstätte“ des Osternburger Turnvereins nach und nach immer „wohnlischer“ geworden. 1920 wurde elektrisches Licht installiert, 1922 erhielt das Innere der Turnhalle „ein neues Kleid“, 1923 wurde an der Stelle der Herrengarderobe, die nach oben verlegt wurde, ein langersehtes Heim geschaffen, wiederum finanziert wie schon bei früheren Projekten mit Hilfe auf den Inhaber ausgestellter unverzinslicher Anteilscheine. 1928 gelang es dem Verein, über das inzwischen bewährte Finanzierungssystem (Anteilscheine, Kreditaufnahme bei der Sparkasse, Ersparnisse des Vereins), die Halle durch den Ein- bzw. Anbau eines Brausebades und eines Geräteschuppens qualitativ weiter zu verbessern. 1940 wurden neue Umkleieräume geschaffen und ein Geschäftszimmer für den Vereinsführer Karl Schwarting eingerichtet, der dort auch seinen Wohnsitz hatte.

In den letzten Kriegstagen ist die Halle durch Geschützfeuer stark zerstört und in erheblichem Umfang ausgeplündert worden. In den Jahren 1946, 1947 und 1948 ist diese Halle mit den in den ersten Nachkriegsjahren zur Verfügung stehenden sehr einfachen Mitteln aus eigener Kraft notdürftig wieder hergerichtet worden. Besondere Schwierigkeiten entstanden dabei durch die Währungsreform, die die letzten Barmittel des Vereins verschlang.

Eine Kreditaufnahme von 5.000 DM brachte den Verein 1948 in eine äußerst schwierige Lage.

1959 fasste die Generalversammlung den Beschluss, die Halle für 50.000 DM zu erweitern und zu modernisieren. Über 60.000 DM, 95.000 DM und 171.000 DM (1961) steigerten sich die Voranschläge, weil sich der Verein aufgrund immer offener zutage tretender Mängel für eine grundlegende innere und äußere Umgestaltung entschied. Am Ende beliefen sich die Gesamtkosten des 1963 fertiggestellten Umbaus auf 258.925 DM. Geschaffen wurden ein Jugendraum, ein Duschaum, neue sanitäre Anlagen; übersichtliche Umkleieräume, ein Schwingfußboden anstelle des noch vorhandenen Loebelags sowie der Umbau der Hausmeisterwohnung. Treibende Kraft des Umbaus war Vereinsvorsitzender Enno Dannemann. Über die Einweihung der umgebauten Halle am 20. September 1963 berichteten die Vereinsnachrichten unter der Überschrift „Wir haben wieder ein Zuhause“ im Oktober-Heft 1963.

Neben Zuschüssen aus dem Sportförderungsfonds, von der Regierung, vom Landessportbund, dem Kreissportbund, der Stadt Oldenburg und einem Darlehen des Landessportbundes





Schauturnen in der 1962/63 umgebauten Turnhalle Turas an der Ekkardstraße – Bild: Tura

wurde ein erheblicher Teil der Aufwendungen aus dem Verkaufserlös des Sportplatzgeländes („Wunderburgplatz“) bestritten. Der Verkauf des zwischen Bremer Straße und Ekkardstraße hinter der vereinseigenen Turnhalle belegenen 4.155 m² großen, mit Schlacken befestigten Grundstücks – Parzellen 1497/141, 1498/141 und 1499/141 der Flur 2 des Katasterbezirks Osterburg zum Preis von 100.000 DM an die Stadt Oldenburg war von letzterer angeregt und von Tura 76 beantragt worden. Durch Kaufvertrag vom 25. Juli 1963 und zum Kaufpreis von 97.376 DM wurde das Grundstück mit Besitzübergang zum 1. Juli 1963 an die Stadt veräußert. Das Grundstück, das sich nach übereinstimmenden schriftlichen Äußerungen seit Mitte der 1930er Jahre bis zum Verkauf in einem äußerst „pflegebedürftigen“ Zustand befand, ist danach von den Turanern in den 1960er Jahren mit viel Aufwand für sportliche Veranstaltungen hergerichtet und somit reaktiviert worden.

1994 wurde nach langwierigen und zum Teil „nervenden“ Planungen der 1992 beschlossene Umbau der Turnhalle fertig. Für ca. 150.000 DM wurde ein 32 m langer, 2,50 m breiter und 2,40 m hoher „Anbau mit Hindernissen“ (Dieter Lüdemann) errichtet, in dem die Turngeräte und die Balkkammer untergebracht sind.

1973 plante der Verein den Bau einer Spiel- und Sporthalle in Osterburg. Auf ein Schreiben Dieter Lüdemanns vom 3. Dezember 1973 erklärte die Stadt sich „grundsätzlich“ bereit, die Initiative Turas zu unterstützen. Tura schlug als Standort das 1963 von der Stadt angekaufte Gelände an der Ekkardstraße vor („Wunderburg-

platz“). Zur Finanzierung war ein Verkauf der Tura-Turnhalle an der Ekkardstraße „angedacht“ worden. Die Stadt hielt den Platz für ungünstig und favorisierte die Errichtung einer solchen Halle hinter dem Tura-Sportplatz an der Cloppenburgstraße. Wenn auch Tura seine Pläne nicht weiter verfolgen konnte, so hat dennoch die Initiative dazu geführt, dass die Stadt ihre Pläne, für das Schulzentrum Osterburg eine Spielhalle zu bauen, mit der Fertigstellung der Halle an der Sophie-Schütte-Straße im Jahr 1982 verwirklichte.

Die Erwerbung eigener Turnhallen als „Pflicht“ der Turnvereine

Die „Erwerbung eigener Turnhallen“ wurde in der seit 1856 herausgegebenen Deutschen Turnzeitung erstmals 1858 als besonders vorteilhaft gepriesen. Ein Hinderniß in der Entwicklung ist, hieß es in einem Aufsatz von J. Lemke, daß unsere Vereine nicht heimatsberechtigt im vollen Sinne des Wortes sind; sie werden es solange nicht sein, als nicht feste und eigene Turnhallen einen unter allen Umständen regelmäßigen Betrieb der Turnübungen stützen. Es ist notwendig, das Turnen aus dem nomadischen Leben heraus unter Dach und Fach zu bringen, und es bedarf wohl keiner Beweisführung, um dies Verlangen zu rechtfertigen. In unserem Klima und in unserer Zeit ist die Kultur einmal an Dach und Fach gebunden, und wenn man dem Einzelnen, der im strengen Winter das Eis von den Barrenholmen schält, um im Hemdsärmel in freier Luft zu turnen, gern sich vergnügen lassen kann, so darf doch das Turnen in seiner Allge-

meinheit sich nicht ungestraft außerhalb der Grenzen stellen, welche von der allgemeinen Kultur gezogen worden sind. Darum kann es nicht oft genug wiederholt werden, daß die Beschaffung von festen Turnplätzen eine dringende Nothwendigkeit ist (zitiert nach DTZ Nr. 1 vom Januar 1861). Für die der Deutschen Turnerschaft (DT) angeschlossenen Turnvereine galt um die Jahrhundertwende der Bau einer Turnhalle geradezu als „Pflicht“. Stellvertretend für eine Fülle ähnlicher Aufsätze in der Deutschen Turnzeitung sei der Anfang eines Artikels „Der Bau einer Turnhalle – eine Pflicht der Turnvereine“ in der DTZ vom 2. August 1906 zitiert. Dort heißt es: Es bedarf keiner Frage, daß unser Turnen, wie wir es heutzutage pflegen, auf Turnplätze und Turnhallen angewiesen ist. Weder das Eine noch das Andere ist davon zu entbehren. Alle anderen Unterschulpe sind als Nothelfer zu betrachten und müssen deshalb immer mehr verschwinden. Es ist deshalb auch Pflicht der deutschen Turnerschaft, mit allen Mitteln danach zu trachten, Turn- und Spielplätze einzurichten, ebenso Hallen zu bauen, beziehungsweise die Benutzung von vorhandenen öffentlichen Plätzen und Schulturnhallen anzustreben.

Die Finanzierung von Vereinsturnhallen

In der deutschen Turnerschaft wurden selbstverständlich Empfehlungen über Bauplätze, Bauprogramme, Bauweise und Baukosten, vor allem aber über die Beschaffung von Baugeldern ausgegeben. Die gängigsten Methoden, den Turn-



Die Front der renovierten Turnhalle des Vereins für Turnen und Rasensport im Jahr 2001 – Bild: Tura

hallenbau zu finanzieren, waren: Verkauf von Bausteinen und Baumarken, Lotterien, die Ausgabe von unverzinslichen Anteilsscheinen, deren Rückzahlung in gewissen Zeitabschnitten durch das Los bestimmt wurde, Spenden durch Gönner und Freunde des Vereins, Zuschüsse der öffentlichen Hand und der Sparkassen (in der Frühzeit äußerst selten), Einnahmen aus der Veranstaltung von Festen aller Art. Die aus den verschiedenen Quellen zufließenden Gelder wurden in der Regel einem Turnhallenaufonds zugeführt. In einigen Fällen wurden auch Baukommissionen bzw. Turnhallenbauvereine eingerichtet. Eine Turnhallenbaukommission gab es beispielsweise beim Bürgerfelder Turnerbund und im Turnverein Jahn Oldenburg (heute VfL Oldenburg). Der 1903 eingerichteten Baukommission des BTB war es schon 1905 gelungen,

für 3.183 Mark ein Turnhallengrundstück zu erwerben, Anfang 1909 wurde mit dem Bau der Turnhalle begonnen, am 9. Mai 1909 war Grundsteinlegung, am 3. Oktober 1909 fand die Einweihung statt.

Der Turnverein Jahn Oldenburg, der seit 1902 in der städtischen Turnhalle an der Ehernstraße turnte, hatte das „Sehnen nach einem eigenen Heim“ und richtete zu diesem Zweck 1907 einen Turnhallenbauverein ein, welcher den Zweck hatte, durch Mitgliederbeiträge, durch Sammlungen und sonstige Veranstaltungen Gelder zu sammeln für eine eigene Turnhalle. Bis zum Jahr 1914 hatte der Bauverein ca. 10.000 Mark aufgebracht. Die Kosten der Halle wurden einschließlich der Geräte auf ca. 39.000 Mark veranschlagt. Der Verein verkaufte Anteilsscheine und nahm außerdem eine Hypothek auf. Im Mai

1914 erfolgte die Grundsteinlegung. Im November 1914 sollte die Halle eingeweiht werden. In Folge des Ersten Weltkrieges konnte die 1914 weitgehend fertiggestellte Halle nicht für den Turnbetrieb freigegeben werden, sie diente als „eines der größten, mustergültigsten und gesuchtesten Lazarette“ („Nachrichten für Stadt und Land“ vom 6. Februar 1920). Erst im Februar 1920 konnte die Halle ganz für den Turnbetrieb freigegeben werden. Über einen Turnhallenaufonds, in den Einnahmen aus Basaren, Sommerfesten und freiwilligen Beiträgen eingezahlt worden waren, ist 1909 die seit 1906 geplante 12,5x23 m große Turnhalle des Nadorster Turnvereins an der Nadorster Straße erbaut und am 9. und 10. Januar 1910 eingeweiht worden. In den 1940er Jahren diente die Halle der NSDAP als Feierraum, nach dem Zweiten Weltkrieg stellte der 1945 gegründete TSV Nord sie der UNRA (United Nation Rehabilitation Administration) für die Unterbringung von Flüchtlingen zur Verfügung. Seit 1. Oktober 1947 diente sie städtischen Schulen, besonders der Schule Nadorst für den Turnunterricht.

Außer für den Vereins- und Schulsport wurde die Halle in den Jahren 1947/1949 vielfältig genutzt. Sie diente dem Radsportverein „Adler“ als Übungsstätte, den Vereinen Bürgerfelder Turnerbund und dem „Ohmster plattdeutschen Vereen“ als Saal für die Aufführung plattdeutscher Stücke, dem Gesangsverein als Übungsstätte und der katholischen Kirche für den Gottesdienst mit Flüchtlingen.

1950 wurde die Bühne abgerissen, so dass die Halle „nur“ noch von Verein und Schule genutzt wurde. 1955 kam ein vernichtendes Schreiben des Staatlichen Gesundheitsamtes über die „hygienischen Verhältnisse in der Turnhalle am Flöteich“.

Nach ersten Sanierungsarbeiten wurde 1974/75 eine umfangreiche Renovierung durchgeführt.

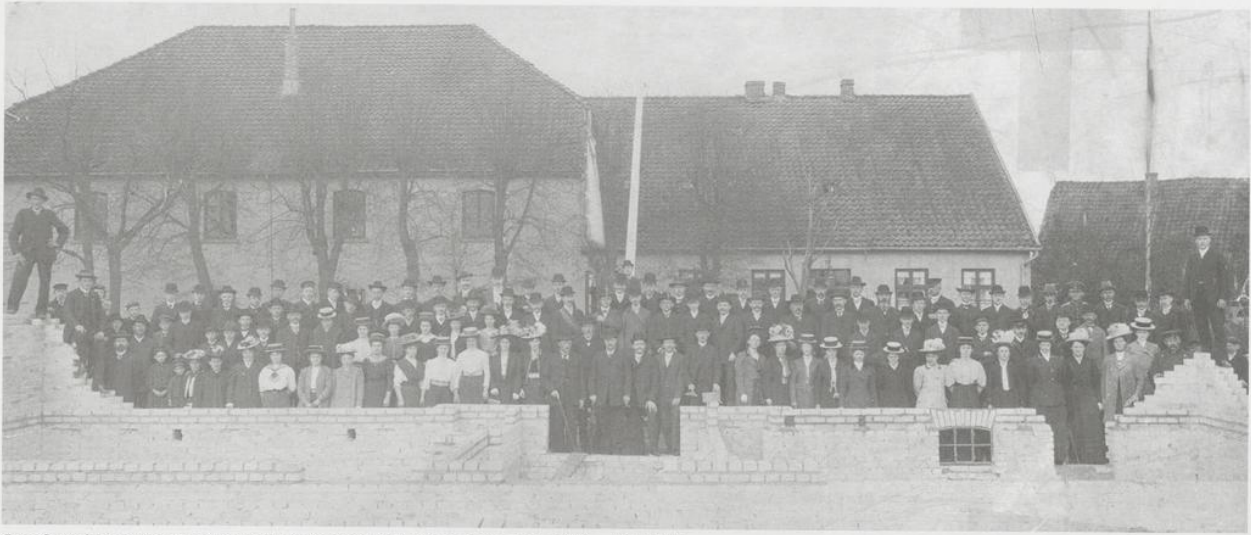
Ab 16. Juli 1980 wurde die Turnhalle im Zusammenhang mit der Finanzierung des Bauvorhabens am Hellmskamp an die Firma Erich Hinsche KG Gaststättenbedarf verkauft. Die Firma



Die 1914 vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs nahezu fertig gestellte Turnhalle des TV Jahn Oldenburg (heute VfL) konnte erst 1920 für den Turnbetrieb frei gegeben werden – Bild: VfL.



Grundsteinlegung der Turnhalle des TV Jahn Oldenburg am 10. Mai 1914 – Bild: VfL.



Grundsteinlegung der Turnhalle des Bürgerfelder Turnerbundes im Jahr 1909 – Bild: BTB



Die erste Turnhalle des 1892 gegründeten Bürgerfelder Turnerbundes wurde am 7. September 1909 feierlich eingeweiht – Bild: BTB

Hinsche stellte bei der Stadt einen Antrag auf Nutzungsänderung zu einer Lager- und Werkstatthalle. Nach der Genehmigung richtete die Firma am 10. Februar 1981 die Turnhalle als Lager- und Werkstattgebäude ein.

Über das Instrument eines Turnhallenbau-fonds haben ferner der Donnerschweer Turnverein (gegründet 1887), der Turnverein Ohmstede (gegründet 1896) und der Turnverein Bloherfelde (gegründet 1906) versucht, eine Turnhalle zu bauen. Keiner dieser Vereine hat seine Planungsabsichten verwirklichen können. Am weitesten waren noch die Pläne des DTV gediehen, der schon im Jahre 1893 eine Turnhallenbau-Lotterie aufgelegt hatte und sich im Herbst 1930

endlich am Ziel seiner Wünsche wäunte („die Turnhalle gesichert“) und sich dennoch enttäuscht sah. Die DTVer, die 1935 im VfL Donnerschweer-Ohmstede und ab 1936 im Ohmsteder Sport- und Turnverein turnten, nutzten von 1931 bis 1945 die Turnhalle des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins an der Karlstraße, bauten nach der Wiedergründung 1953 eine Scheune beim „Roten Haus“ zur Scheunenturnhalle um und konnten 1956 die neu erbaute Turnhalle der Grundschule Donnerschweer an der Donnerschweer Straße nutzen.

Zwei Vereinen, dem Turnverein vor dem Haarentor und dem Turnverein Eversten, gelang es, sich ihre Turnhallen durch die Vereinswirte fi-

Turn- Verein Nadorst.

Unter
20. Stiftungsfest,
verbunden mit
: Einweihung :
der neuen Turnhalle,
bestehend in
Schauturnen und Ball,
findet am
Sonntag, den 9. und
16. Januar, statt.

Das Schauturnen beginnt an beiden Sonntagen präzis 4 Uhr nachm., und zwar am 9. Janr. Einlaß nur gegen Eintrittskarte, während am 16. Januar der Zutritt gegen 30 Pf. Entree jedermann gestattet ist.

An beiden Sonntagen, nach 6 Uhr, Beginn des

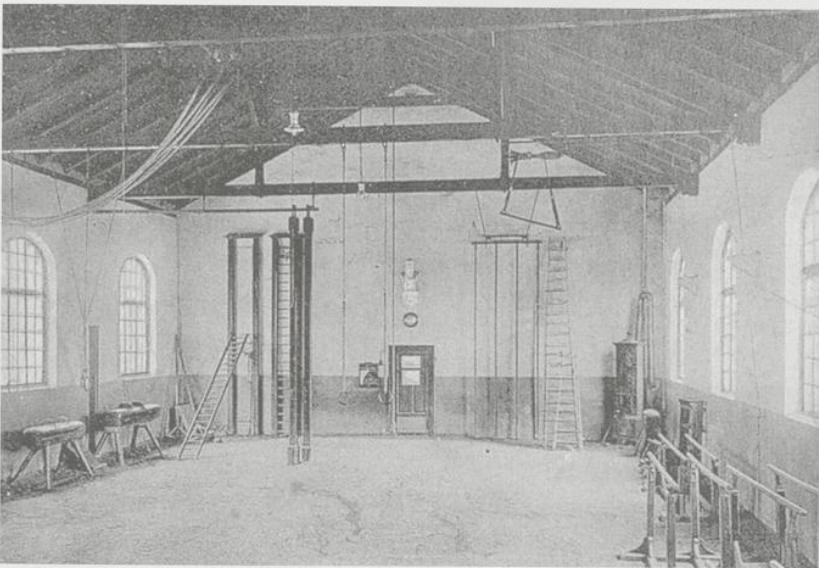
Festballes

in **Wetjens Stablifement**, wo die Einführungen gestattet sind.

Zu dieser Veranstaltung ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Nachrichten für Stadt und Land vom 3. Januar 1910



Die Ostseite und die Innenansicht der 1906/07 erbauten Turnhalle des Turnvereins vor dem Haarentor an der Ammerländer Heerstraße – Bild: TvdH

Wirt Holze zu einem Kaufpreis von 50.000 Mark erwerben. 1968 wurde die Everster Traditionshalle, in der, so Vereinsvorsitzender Günter Meyer anlässlich der 100-Jahr-Feier des Vereins, trotz der Hundsmühler Höhe weiterhin „das Herz des Vereins schlagen wird“, modernisiert.

Für den Turnverein vor dem Haarentor wurde noch nach einem 1906 abgeschlossenen Vertrag mit dem Vereinswirt Gustav Krückeberg von diesem auf dessen Grundstück neben dem Restaurant „Zur Linde“ an der Ofener Chaussee (heute Ammerländer Heerstraße) eine Turnhalle für das Vereins- und Schulturnen der Haarentorschule errichtet. Die „Nachrichten für Stadt und Land“ waren des Lobes voll. Am 7. September 1906, wenige Tage vor der Grundsteinlegung am 19. September, berichteten sie wie folgt: *Bau einer Turnhalle für den Turnverein*

„Vor dem Haarentor“. Endlich nach langem Warten ist nun auch mit dem Ausschachten zum Bau einer imposanten Turnhalle für den Turnverein „Vor dem Haarentor“ begonnen worden. Die Halle, die auf dem Grundstück des Vereinswirtes G. Krückeberg erbaut wird, erhält ein Innenmaß von 23 zu 12 Metern und wird, wie in letzterer Zeit viele neue Hallen, als Bodenbelag ein Gemisch von Sägemehl, Sand und Salz erhalten. Eine zweckentsprechende, gute, dabei dauerhafte Inneneinrichtung, ausreichend für Männer- und Jugendabteilung, wie auch für das Schulturnen der Schüler der Haarentorschule, werden dem aufwärts strebenden Verein sicher weitere Mitglieder zuführen und das Turnen innerhalb des Vereins beleben. Besonderes Augenmerk wird der Garderobe, die leicht zu klein werden kann, zugewendet: 5,55

zu 3,90 Meter wird der Ankleideraum groß. Es ist also Platz zum Entkleiden genügend vorhanden. Licht wird dem Raum durch die großen, breiten, an jeder Seite befindlichen Fenster in genügender Weise zugeführt. Ein kleiner Vorbau, die Frontseite nach der Chaussee, nimmt durch den Windfang etwaige Zugluft vom Turnraum. Sieht man den Plan genauer an, so muß jeder Unbefangene zugeben, daß das schmucke Gebäude der belebten Ofener Chaussee sicherlich zur Zierde gereichen wird. Der Plan hängt im Klubzimmer des Vereinslokals „Zur Linde“ zu jedermanns Einsicht aus. Wenn es irgend möglich ist, so soll die Halle noch zum Spätherbst der Benutzung übergeben werden. Bauleiter ist Zimmermeister Mehrens, Eversten, während die Maurerarbeiten in Händen des Maurermeisters Willers, Bloherfelde, liegen. Der Einsender fügt hinzu: Es wäre zu wünschen, daß viele Herren

**Verein- u. Vergnügungs
Anzeigen.**

**Turn-  Verein
Eversten.**

Am Sonntag, den 11. Aug.:

Einweihungsfeier

der
neuen Turnhalle

im Schützengarten,
bestehend in

Schulturnen und Gartenkonzert
mit nachfolgendem

 Ball 

im Vereinslokal
„Schützenhof zur Tapfenburg“
(D. Holze).

Anfang des Gartenkonzerts 4 Uhr
nachmittags,
worauf jedermann freundlichst eingeladen
wird. Bei ungünstiger Witterung
findet dasselbe im Saale statt.

Entrée zum Garten-Konzert 20 Pf.
Der Vorstand.

Nachrichten für Stadt und Land vom 9. August
1901



Die 1982 erbaute neue Halle des Turnvereins vor dem Haarentor an der Von-Kobbe-Straße – Bild: TvdH

aus der Umgegend, die noch außerhalb der gesunden Betätigung des Turnens stehen, sich diesem Verein anschließen. Hoffentlich gibt der Bau die entsprechende Anregung dazu.

Den Grund und Boden stellte Krückeberg unentgeltlich zur Verfügung, die Herstellungs- und Anschaffungskosten musste der Verein gemäß einem Übertragungsvertrag vom 22. Januar 1907 erstatten. Am 1. September 1907 fand die Halleneinweihung statt. Die Erstattungskosten wurden mit Erlösen aus Sommerfesten, Schauturnen, Theateraufführungen und Tanzveranstaltungen bestritten. Mit dem Kaufvertrag vom 18. Juni 1921 ging die Halle in das Eigentum des TvdH über. 1966 wurde die Turnhalle gründlich modernisiert. Im Zusammenhang mit dem Neubau einer Turnhalle neben der Haarentorschule am Schützenweg im Jahre 1982 wurde die alte Halle verkauft und im April 1983 abgerissen.

Turn- und Sporthallenbau in der Weimarer Republik

In den Jahren zwischen 1919 und 1933, die im Sport von einer allgemeinen Aufbruchstimmung geprägt waren, hat es im Sportstättenbau verhältnismäßig wenig Bewegung gegeben. In Oldenburg sind mit den Turnhallen an der Mittelschule Margaretensstraße (1926) und an der Volksmädchenschule Blumenhof in Osternburg (1927) zwei städtische Schulturnhallen entstanden. Darüber hinaus wurden zwei Vereinsturn- bzw. -sporthallen errichtet: die Turnhalle des 1928 gegründeten Reichsbahn-Turn- und Sportvereins (heute SG Schwarz-Weiß Oldenburg) an der Karlstraße 1931 und die Halle des Turnvereins Glück auf am Uhlenweg in Osternburg im Jahre 1932.

Von der Reparaturwerkstatt für Lokomotiven zur Turn- und Sporthalle

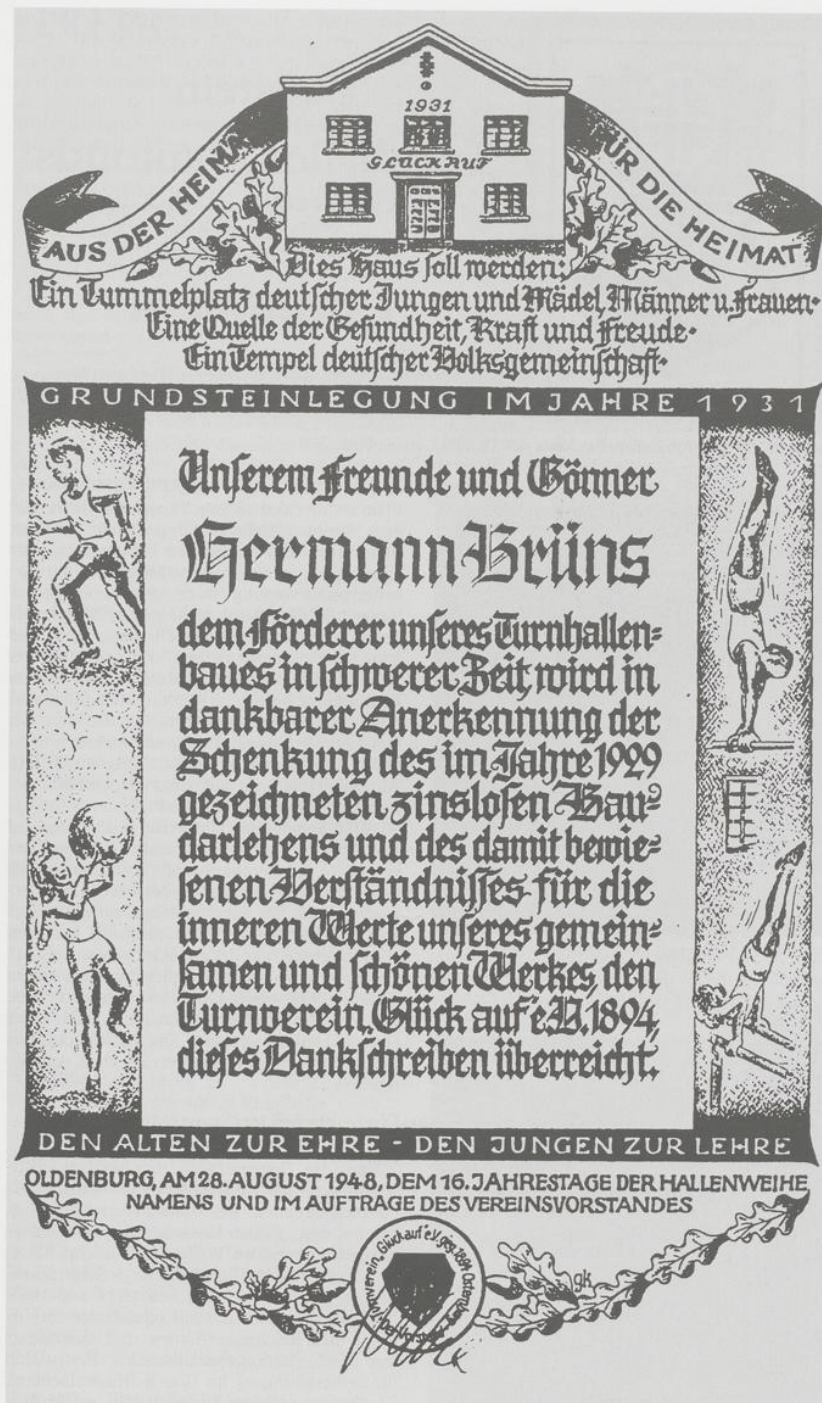
Die heute völlig vergessene Turnhalle an der Karlstraße ist das Ergebnis einer weitgehend in Eigenarbeit hergerichteten mustergültigen Übungs- und Versammlungsstätte. Die Reichsbahn-Turnhalle, die bei Boxveranstaltungen des

Reichsbahn-Turn- und Sportvereins bis zu 1.000 Zuschauern Platz bot, entstand durch Umbau einer großen Lokomotiv-Reparaturhalle auf dem Gelände der Hauptwerkstatt der Reichsbahn an der Karlstraße. Bis heute ist es nicht gelungen, ein Bild dieser Sportstätte zu bekommen, die nicht nur den Sportlern des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins, sondern auch anderen Vereinen, besonders aus Donnerschwee, eine Heimstatt bot. Die Reichsbahn-Turnhalle wurde am 13. Juni 1931 eingeweiht und bot den Reichsbahn-Sportlern bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs eine nahezu ideale Stätte für Übungen, Wettkämpfe und Versammlungen.

Mit welcher Begeisterung und mit welchem Jubel die Eisenbahn-Turner und -Sportler die Vollendung der Halle begrüßten, geht aus dem Bericht des damaligen Pressewarts Willy Rößen hervor, der in dem Mitteilungsblatt für den Monat Mai 1931 veröffentlicht worden ist. In dem Bericht heißt es: *Unsere Halle ist fertig – Diese vier kurzen Worte sind so inhaltsreich, daß es sich lohnt, einmal aufzuzählen, was sie alles einschließen. Wir haben ein eigenes Heim, wie andere Vereine, eine Halle, die sich anderen Hallen würdig an die Seite stellen kann, eine Stätte, in der wir zu Hause sind, einen Übungsplatz, der unser Eigentum ist, in dem unser Geist einziehen wird, ein Haus, das unsere Abteilung beherbergt, in dem Sie sich wohlfühlen werden, in dem Sie sich entfalten können. Wir sind frei von dem Zwang, in anderen Hallen zu Gast sein zu müssen, frei von den kostspieligen Mieten anderer Übungsplätze, frei von der Notwendigkeit die eine Abteilung in dieser, die andere Abteilung in jener Halle üben zu lassen. Wir sind in der Lage, im eigenen Heim Feste zu feiern, Gäste zu empfangen mit dem selbstbewußten, stolzen Gefühl des Hausherrn. Wir können die Zeit unserer Übungen selbst bestimmen, ohne uns nach anderen richten zu brauchen, wir können unsere ganze Freude und un-*



Schuldverschreibung über 50 Reichsmark zu Gunsten des TV Glück auf aus dem Jahr 1933



Am 16. Jahrestag der Turnhallenweihe wurden an alle Spender der Turnhallendarlehen Dankesurkunden verliehen - Bild: GVO

seren ganzen Stolz in die Ausschmückung der Halle hineinlegen mit dem Bewußtsein: Es ist für uns. Aber die vier Worte schließen noch mehr ein. Wer daran denkt, was es heißt, in die-

ser Notzeit überhaupt zu wagen, ein solches Werk zu beginnen, welch ein zäher Wille dazu gehört hat, die Halle bis zu dieser Vollendung zu bringen, welche ungeheuren Schwierigkeiten zu

überwinden waren, wieviel aufreibende Kleinarbeit nötig war, wieviel immer wieder auftretende Hindernisse zu bewältigen waren, immer wieder einen Weg zu suchen, der dem Ziele nahe kam, immer wieder auftauchenden Zweifel zu begegnen, wer das alles weiß oder nur ahnt, der kann ungefähr ermessen, was für die wenigen Männer, die alle diese Arbeit für unsere gute Sache in selbstloser Weise geleistet haben, in den Worten liegt: Unsere Halle ist fertig! Und wir, liebe Sportkameraden, die wir die Nutznießer dieser aufopfernden Tätigkeit sind, können unseren Dank nicht besser ausdrücken als dadurch, daß wir in die Halle das hineinbringen, was ihre Schöpfer erwarten: den Geist froher Kameradschaft im Turnen, Sport und Spiel. Wir wollen, wenn wir die Werktagskleider abgelegt haben und uns im Sportgewand tummeln, nur Mensch unter Menschen sein, fröhliche, frische Menschen, die noch nicht den Sinn verloren haben für das gesunde, kräftigende Spiel der Liga, für den stärkenden, friedlichen Wettkampf in froher Gemeinschaft. Und an alle, die uns bisher noch fernstanden, ergeht noch einmal der Mahnruf: Kommt zu uns, ehe es für Euch zu spät ist, gebt Eurem Körper, was Ihr ihm schuldig seid, laßt Eure Organe nicht im Fett ersticken und Eure Gelenke nicht vorzeitig steif werden. Es ist immer noch Zeit, denkt daran, wieviel erhöhtes Lebensgefühl es gibt, wenn das Blut rascher die Adern durchpulst und Eure Körper bis in die letzten Winkel durchdringt. Kommt zu uns, die Ihr noch nicht zum alten Eisen zählt, uns und Euch zur Freude und zur Stärkung.

Heinrich Schröder hat sich 1931 in der Reichsbahn-Sportzeitung zu dem Turnhallenbau wie folgt geäußert: Infolge Umstellung des Werkstättenwesens wurde die große Lokomotiv-Reparaturhalle des früheren Ausbesserungswerks frei und blieb ungenutzt. Als dann für eine neu zu errichtende Signalwerkstätte ein Teil der Halle abgetrennt wurde, blieb ein günstig gelegener Raum übrig, der mit verhältnismäßig geringen Mitteln zu einer in jeder Hinsicht idealen Turnhalle eingerichtet werden könnte. Was aus dem kahlen rußgeschwärzten Raum gemacht worden ist, ruft Erstaunen hervor. Gleich eingangs ist ein Versammlungszimmer, dem die Toiletten-, Umkleide- und Brauseräume folgen. Daran anschließend folgt die eigentliche Turnhalle, die mit einer Bodenfläche von 360 qm zu den größten der Stadt zählt. Die Halle hat den für Turner angenehmen und in Nordwestdeutschland allgemein üblichen weichen Boden - eine Mischung von Sand, Salz und Sägemehl -, der leicht feucht gehalten wird und daher staubfrei ist. Über den Umkleideräumen befindet sich ein 200 qm großer Gymnastikboden. Der Farbton der Wände ist wohltuend gehalten, hohe Fenster lassen Licht in Masse einfallen. Alles in allem genommen, eine schöne Turnhalle, mit der der schon lang ersehnte Wunsch der Reichsbahn-Turner und Sportler in Erfüllung gegangen ist.

Die Feier der Eröffnung der Turnhalle fand am 13. Juni 1931 abends um 19.30 Uhr statt. Dass die Reichsbahn-Sportler den Verlust dieser Halle nach 1945 - sie wurde zu einer Lehrlingswerkstätte umgewandelt - als besonders schmerzlich empfunden haben, ist nach dem einhelligen Lob über diese weitgehend in Eigenarbeit hergerichtete Halle nachvollziehbar.

Die Turnhalle des TV Glück auf

Bis in die Gegenwart hinein, nach zahlreichen Sanierungen und Modernisierungen, voll funktionsfähig ist die 1932 fertiggestellte Turnhalle des TV Glück auf Osternburg am Uhlenweg 6. Diese Turnhalle, in der sich heute die Geschäftsstelle des GVO Oldenburg befindet, war zur Zeit ihrer Entstehung der größte Stolz des Vereins. Dieser Stolz spiegelte sich in Äußerungen Wilhelm Wilkes (1897-1980), von 1925 bis 1957 Vorsitzender des Vereins. *Wenn alles fertig ist, wird unsere Halle die schönste mit im Oldenburger Turngau sein (1932). Der Turnhallenbau stempelt das Jahr 1932 zum denkwürdigsten unserer bisherigen Vereinsgeschichte (1933). Der Turnverein „Glück auf“, der zu den kleinsten Vereinen unserer Heimatstadt Oldenburg zählte, hatte mit dem Turnhallenbau eine Tat vollbracht, die selbst die größten Optimisten nicht für möglich gehalten hatten (1957).*



Baustein für den Turnhallen-Baufonds des TV Glück auf – Bild: GVO

№1491

Baustein
für den
Turnhallen-Baufonds
des Turnvereins „Glück auf“
gegr. 1894, e. V.,
Osternburg-Oldenburg
1 Goldmark

Freund, handeln sollst Du so, als hinge von Dir
und Deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen
Dinge und die Verantwortung wär Dein!



Richtfest für die Turnhalle des TV Glück auf am Willersweg (heute Uhlenweg) am 5. Dezember 1931 – Bild: GVO



Die am 28. August 1932 eingeweihte Turnhalle des TV Glück auf (heute GVO) am Uhlenweg – Bild: GVO

Arbeitersport ohne eigene Turnhalle

Im Unterschied zu dem Turnverein Glück auf, dem Verein „kleiner“ bürgerlicher Arbeiter, Handwerker und Angestellter haben es die sozialdemokratisch orientierten Mitglieder der Arbeitersportbewegung trotz vielfältiger Bemühungen in Oldenburg nicht geschafft, eine eigene Turnhalle zu erbauen. Der Freie Turn- und Sportverein Oldenburg trug sich seit Mitte der 1920er Jahre mit dem Gedanken, eine eigene Turnhalle zu bauen, weil er die Miet-, Beleuchtungs- und Heizungskosten für die von der Stadt zur Verfügung gestellten Turnhallen nicht mehr aufbringen konnte. 1926 wurde ein Turnhallenbaufonds aufgelegt. Geplant war der Bau einer Turnhalle in unmittelbarer Nähe der 1927/28 angelegten Jahnwiese in Eversten auf dem Grundstück eines Backhauses des Konsumvereins in der Bernhardtstraße/Ecke Hauptstraße (heute Raiffeisenbank), das der Verein 1927 erworben hatte. Da der Stadtmagistrat einen Antrag auf Beihilfe oder ein zinsloses Darlehen 1927 ablehnte, war der zunächst schon für 1927 vorgesehene Bau nicht möglich, so dass sich am Ende – 1933 wurden die Arbeitersportvereine durch die Nationalsozialisten zerschlagen – der einzige konkret geplante Turnhallenbau eines Oldenburger Arbeitersportvereins nicht realisieren ließ.

Eingeschränkter Sportstättenbau im Dritten Reich

Ganz im Gegensatz zu den propagandistischen, stereotyp vorgetragenen Erklärungen der Führungsgremien des nationalsozialistischen Staates, den „großen Gedanken der Leibeserziehung des deutschen Volkes“ zu fördern, hat es zu keiner Zeit in Oldenburg so wenige Sportbauten gegeben wie zwischen 1933 und 1945. Noch am 13. Februar 1939 schrieb der „Beauftragte des Reichssportführers und Gauführers des NSRL [Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen] im Gau 8 (Niedersachsen), SA-Standartenführer Professor Völl, an die Bürgermeister und Oberbürgermeister Niedersachsens u. a.: *Unterstützen Sie die Bestrebung, das ‚Deutsche Volk in Leibesübungen‘ zu schaffen, indem Sie diesen Gedanken ideell und materiell fördern. Die Möglichkeiten zu helfen, sind sehr vielseitig. Ich denke dabei in erster Linie an die Schaffung und Instandhaltung der Übungsstätten*

ten, Turnhallen, Sportplätze und Schwimmbäder. In Oldenburg sind die Turnhallen der Hindenburgschule (1939) und der Volksschule Ofenerdiek (1939) noch vor dem Zweiten Weltkrieg im Rohbau fertiggestellt worden. Der mit Betonboden ausgestattete Turnhallenrohbau in der Hindenburgschule diente während des Krieges als Lagerraum und später als Flüchtlingsunterkunft und wurde erst 1953 mit einem Schwingboden ausgestattet. Auch die Turnhalle in Ofenerdiek konnte erst nach dem Krieg für den Schulsport benutzt werden. Die 1935 bzw. 1936 erbauten Exerzierhallen auf dem Gelände der Kasernen in Donnerschwee und in Kreyenbrück sind nach 1945 partiell vom Oldenburger Vereinssport genutzt worden.

Sportstättenbau nach dem Zweiten Weltkrieg

In den ersten Jahren nach 1945 war der Mangel an Sportstätten und Sportgeräten das Problem Nr. 1 bei der Entfaltung des sportlichen Lebens. 1945/46 standen von den wenigen Plätzen und Hallen einige schon deswegen nicht zur Verfügung, weil sie beschlagnahmt oder zweckentfremdet waren. Sanierungsbedürftig waren alle Sportstätten.

Noch 1951 fragten an einem Ausspracheabend zwischen Kreissportbund und Mitgliedern des Sport- und Jugendausschusses die Interessensvertreter der Vereine, wie überhaupt eine Weiterentwicklung im Leben des Oldenburger Sports ohne Beseitigung der Mangelsituation an Plätzen, Hallen und Geräten möglich sein soll.

1953 meldete das Sportamt dem statistischen Amt Oldenburg den Bestand von 22 Turnhallen (9 städtische, 9 vereinseigene, 4 staatliche), 14 Sportplätzen (11 vereinseigene, 1 städtischer, 1 staatlicher, 1 privater) sowie das städtische Stadion mit 3 Nebenplätzen und den städtischen Haarenesch mit 4 Plätzen.

1955 führte das Sportamt 25 Turnhallen und 22 Sportplätze auf und wies mit Stolz darauf hin, dass Oldenburg mit 25 Turnhallen in der Bundesrepublik im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl an der Spitze stehe.

1956 veröffentlichte das Sportamt die folgende Liste der Übungsstätten, die nach 1950 von der Stadt gebaut wurden oder im Bau waren:

1. Stadion Marschweg
(1 Hauptplatz mit 400 m Rundbahn,
3 Nebenplätze, mehrere Felder für Faust-,
Basket- und Korbballsport)
2. Sportplatz Kreyenbrück
3. Sportplatz Krusenbusch
4. Sportplatz Tweelbäke
(Borchersweg)
5. 2 Faustballfelder Marschweg
6. Turnhalle in der Schule Krusenbusch
7. Turnhalle am Marschweg
8. Turnhalle am Sandplatz
(im Bau)
9. Turnhalle Donnerschwee
(im Bau)
10. Verbesserungen des Hallenschwimmbades
11. Freibad „Nord“

Sportstätten von Vereinen, die mit Unterstützung der Stadt gebaut oder instandgesetzt wurden (ab 1952):

1. Heim des Oldenburger Rudervereins
2. Bootshaus des Oldenburger Wassersportvereins

3. Turnhalle des Bürgerfelder Turnerbundes
4. Turnhalle Tura 76, Osternburg
5. Heim des Oldenburger Yachtclubs
6. Sportplatz des VfL Oldenburg
7. Jugendheim des TV Glück auf
8. Jugendheim Sportfreunde Eversten
9. Turnhalle TSV Nord
10. Turnhalle Schwarz-Weiß
11. Jugendheim TV Moslesfehn
12. Sportplatz Tura 76, Osternburg
13. Slipanlage Oldenburger Yacht-Club
14. Turnhalle VfL Oldenburg
15. Jugendheim des Oldenburger Schwimmvereins
16. Umkleidebaracke Schwimmbad Polizei-Sportverein
17. Sportplatz Donnerschwee Turnverein
18. GEG-Sportplatz Polizeisportverein
19. Sportplatz Viktoria Oldenburg
20. Turnhalle des Turnvereins vor dem Haarentor
21. Heim des Oldenburger Tennisvereins
22. Tennisplätze des OTB
23. Sportplatz des OTB Ammerländer Heerstraße

1960 verfügte die Stadt über 29 Hallen (17 städtische, 2 staatliche, 1 kreiseigene, 9 vereinseigene) und 29 Plätze (19 städtische, 7 vereinseigene, 2 staatliche, 1 privater). 1965 nennt das Sportamt im Zusammenhang mit der Frage, ob die Mindestanforderungen des „Goldenen Planes“ erfüllt seien, 35 Hallen (21 städtische, 11 vereinseigene, 3 staatliche), 31 Plätze (20 städtische, 6 vereinseigene, 4 staatliche, 1 privater) und 4 Tennisanlagen mit insgesamt 19 Plätzen. Danach fehlten zur Erfüllung der Mindestanforderung bei Turnhallen (0,1 m² je Einwohner) 5 Normalturnhallen, bei den Sportplätzen (3 m² je Einwohner) waren die Mindestanforderungen erreicht.

1968 wurden in einer Erfolgsbilanz über die Tätigkeit des Sportausschusses (1964-1968) 38 Turnhallen (23 städtische, 12 vereinseigene, 3 staatliche), 35 Sportplätze (23 städtische, 7 vereinseigene, 4 staatliche, 1 privater) und 4 Tennisanlagen (OTB, OTeV, VfB, GEG) mit insgesamt 18 Plätzen aufgeführt. Sowohl bei Turn-

hallen als auch bei Sportplätzen seien die Mindestanforderungen des „Goldenen Planes“ erreicht.

Eine Aufstellung aus dem Jahre 1972, vorgelegt im Zusammenhang mit der Erarbeitung eines ersten städtischen Sportentwicklungsplanes für die Jahre 1973 bis 1980, nennt insgesamt 56 Turnhallen und Gymnastiksäle (mindestens 70 m²), darunter 30 städtische, 18 vereinseigene und 8 staatliche. Die Auflistung enthält 40 Sportplätze mit einer Mindestgröße von 50x90 m (27 städtische, 8 vereinseigene, 3 bundeswehreigene, 1 privater, 1 landeseigener). Die 4 Tennisanlagen enthalten nunmehr 23 Plätze. Mitgeteilt wird ferner ein Bestand an 6 Bootshäusern.

Einen strukturell bedeutsamen Wandel und zugleich Schub im Sportstättenbau gab es in den 1970er Jahren im Zusammenhang mit der Schulentwicklungs- und Stadtteilentwicklungsplanung, die aufs Engste mit den Namen des Oberstadtdirektors Heiko Wandscher und des Stadtbaurats Hans Martin Schutte verbunden sind. Im Rahmen der Schulentwicklungsplanung entstanden Schulzentren mit Sportanlagen, und zwar in den Schulzentren Eversten, Flötenteich, Kreyenbrück, Ofenerdiek und etwas später auch im Schulzentrum Osternburg.

Der erste umfassende Sportstättenplan Oldenburgs wurde am 31. August 1981 vom Rat beschlossen und hatte eine Laufzeit bis 1990. Er nennt als Bestand 60 Turn- und Spielhallen, 34 Sportfreianlagen mit 44 Sportplätzen (36 städtische, 8 vereinseigene), 3 Freibäder (Huntefreibad, Freibad Flötenteich, Polizeibad), 8 Hallenschwimmbäder, 7 Tennisanlagen mit 50 Frei- und 16 Hallenplätzen, ferner Sondersportanlagen für Wassersport, Reiten, Freizeitsport, Eis- und Schießsport. Als zentrale Sportanlagen werden das Stadion Marschweg, die Weser-Ems-Halle, der Haarenesch und die Sportanlagen in den Schulzentren definiert.

In den 1980er Jahren und in der ersten Hälfte der 1990er Jahre folgten richtungsweisende Sportbauten der Carl-von-Ossietzky-Universität, deren Planung auf das Sportstättenprogramm der Universität aus dem Jahre 1975 zurückgeht.



Hallenhandballspiel in der neuen EWE-Sportarena – Bild: WEH Oldenburg GmbH



Gleichzeitig gab es auch im vereinsgebundenen Sportstättenbau interessante Innovationen. Dazu gehören neben erheblichen Investitionen in den quantitativen und qualitativen Ausbau der Tennissportanlagen (OTeV, OTB, Tura, VfB, Grün-Weiß) vor allem die als Sportpark konzipierten Freianlagen für den PSV am Posthalterweg, den VfB im Bereich Dornstede, die Hundsmühler Höhe für den TuS Eversten und der seit 1979 planerisch definierte Sportpark für die Sportvereine in Osterburg-Drielake. In den meisten Fällen sind in diesem Zusammenhang traditionsreiche Anlagen in der Nähe des Stadtzentrums oder im örtlichen Mittelpunkt eines Stadtteils aufgegeben worden zugunsten von Anlagen an der Peripherie. Von den Großsportanlagen im innerstädtischen Bereich sind das Marschwegstadion und der Haareneschsportplatz geblieben.

Nach einer Bestandserfassung des Sport- und Bäderamtes aus dem Jahre 1995 gab es in der Stadt 41 Sportanlagen, und zwar 32 städtische, 2 vereinseigene und 7 staatliche (Universität, Bundeswehr, Bereitschaftspolizei), mit insgesamt 82 Sportplätzen. Unter den Sportplätzen waren 55 mit einem Großspielfeld 60 x 90, davon 10 mit einer 400-m-Bahn, 27 Übungs- bzw. Kleinfeldern und 18 leichtathletische Anlagen. In der Stadt Oldenburg standen den Sporttreibenden 63 Sporthallen zur Verfügung (36 städtische, 14 vereinseigene, 10 staatliche, 1 kirchliche und 2 vom Landkreis), darunter 10 Dreifachhallen, 6 Doppelhallen, 4 teilbare Hallen, 29 Normalturnhallen und 14 kleinere Turnhallen bis 360 m². Außerdem gab es 18 Gymnastikräume bis 196 m².

Nach einer Auflistung des Fachdienstes Sport vom 1. Dezember 2004 stehen den Sportlerin-

nen und Sportlern aus Schulen und Vereinen in 37 Sportanlagen (25 städtische, 5 staatliche und 7 vereinseigene) 80 Sportplätze zur Verfügung, darunter 57 Großspielfelder und 23 Übungs- und Kleinspielfelder. 12 Plätze haben Leichtathletikanlagen, 7 eine 400-m-Bahn. Zwei Plätze (Alexanderstraße und Sportpark Osterburg) haben Kunstrasen. Die letzte Bestandsaufnahme der Sport- und Gymnastikhallen stammt vom 1. Dezember 2003. Danach gibt es in der Stadt Oldenburg 82 Sport- und Gymnastikhallen (41 städtische, 28 vereinseigene, 10 staatliche, 2 vom Landkreis, 1 kirchliche), darunter 11 Dreifachhallen, 7 teilbare Hallen, 44 Einzelhallen und 20 Gymnastikräume. Im Juni 2005 kam die EWE-Sportarena hinzu. Im September 2006 wird im Sportpark Osterburg an der Gerhard-Stalling-Straße eine weitere Dreifachhalle fertiggestellt sein.



Das Sportzentrum des Bürgerfelder Turnerbundes aus der Vogelperspektive im Jahr 2004 – Bild: Luftbildservice Glückstadt

Sport- und Gymnastikhallen der Gegenwart

Und das sind die Sport- und Gymnastikhallen der Gegenwart:

EWE-Sportarena

Spielhalle Sportpark Osterburg (Fertigstellung 2006, 3 Einheiten)

Spielhalle Schulzentrum Osterburg (3 Einheiten)

Spielhalle Schulzentrum Eversten (3 Einheiten)

Spielhalle Schulzentrum Ofenerdiek (3 Einheiten)

Spielhalle Schulzentrum Flötenteich (3 Einheiten)

Spielhalle Schulzentrum Kreyenbrück (3 Einheiten)

Spielhalle Berufsbildungszentrum Technik und Gesellschaft

Straßburger Straße (3 Einheiten)

Spielhalle des TuS Bloherfelde (2 Einheiten)

Spielhalle des Oldenburger Turnerbundes Haarenesch (3 Einheiten)



Der erste Spatenstich für den Bau der neuen Turnhalle des OTB am Haarenufer durch Nikolaus Bernett 1964 – Bild: OTB



Richtfest für die neue OTB-Turnhalle am Haarenufer – Bild: OTB



Schauturnen in der neuen OTB-Turnhalle – Bild: OTB



Die 1902 erbaute Turnhalle der Heiligengeistorschule an der Ehrenstraße – Bild: Privat



Die 1909 erbaute alte Turnhalle des BTB an der Alexanderstraße – Bild: BTB

Spielhalle des Bürgerfelder Turnerbundes (2 Einheiten)
 Spielhalle des VfL Oldenburg (3 Einheiten)
 Spielhalle der Helene-Lange-Schule (3 Einheiten)
 Spielhalle Henning-von-Tresckow-Kaserne (2 Einheiten)
 Spielhalle der Graf-Anton-Günther-Schule (3 Einheiten)
 Spielhalle der Universität (3 Einheiten)
 Spielhalle der Bereitschaftspolizei Bloherfelde (3 Einheiten)
 Spielhalle der Donnerschwee-Kaserne (2 Einheiten)
 Spielhalle Fliegerhorst Alexanderstraße (2 Einheiten)
 Spielhalle Fliegerhorst Alexanderstraße (2 Einheiten)
 Alte Turnhalle des Oldenburger Turnerbundes (Haarenufer)
 Neue Turnhalle des Oldenburger Turnerbundes (Haarenufer)
 Turnhalle der Grundschule Drielake
 Alte Turnhalle des GVO Oldenburg
 Neue Turnhalle des GVO Oldenburg
 Turnhalle des Vereins für Turnen und Rasensport
 Turnhalle der Grundschule Hogenkamp
 Turnhalle der Grundschule Bloherfelde
 Turnhalle der Comeniuschule
 Turnhalle der Grundschule Staakenweg
 Turnhalle des Gymnasiums Eversten
 Turnhalle des TuS Eversten
 Turnhalle des Turnvereins vor dem Haarentor
 Turnhalle der Grundschule Wechloy
 Turnhalle der Grundschule Dietrichsfeld
 Turnhalle der Grundschule Babenend
 Turnhalle der Fröbelschule
 Turnhalle der Grundschule Alexandersfeld
 Turnhalle der Grundschule Ofenerdiek
 Turnhalle der Grundschule Ohmstede
 Turnhalle der Grundschule Nadorst
 Turnhalle der Grundschule Kreyenbrück
 Turnhalle der Hauptschule Kreyenbrück
 Turnhalle der Grundschule Bümmerstede
 Turnhalle der Grundschule Krusenbusch
 Turnhalle der Grundschule Klingenbergstraße
 Turnhalle des Alten Gymnasiums
 Turnhalle der Cäcilienchule Haarenufer
 Turnhalle des Herbartgymnasiums
 Turnhalle des Stadions Marschweg
 Turnhalle der Wallchule
 Turnhalle der Heiligengeistorschule
 Turnhalle des Schulzentrums Alexanderstraße

Turnhalle des Berufsbildungszentrums Technik und Gesellschaft
 Ehrenstraße
 Alte Turnhalle des Bürgerfelder Turnerbundes
 Neue Turnhalle des Bürgerfelder Turnerbundes
 Turnhalle der SG Schwarz-Weiß Oldenburg
 Turnhalle des VfL Oldenburg
 Turnhalle der Grundschule Donnerschwee
 Turnhalle der Grundschule Bürgeresch
 Turnhalle der Paulusschule
 Turnhalle der Liebfrauenschule
 Turnhalle des Schulzentrums Osternburg
 Turnhalle der Universität
 Gymnastikhalle des RSC Oldenburg
 Gymnastikhalle des SV Ofenerdiek
 Gymnastikhalle der Grundschule Etzhorn
 Gymnastikhalle des SV Eintracht Oldenburg
 Gymnastikhalle des Budokan Bümmerstede
 Gymnastikhalle des DSC Oldenburg
 Gymnastikhalle des TuS Bloherfelde
 Gymnastikhalle des Turnvereins vor dem Haarentor
 Gymnastikhalle des Oldenburger Turnerbundes (Haarenensch)
 Gymnastikhalle des Bürgerfelder Turnerbundes
 Gymnastikhalle (Dojo) der
 SG Schwarz-Weiß Oldenburg
 Gymnastikhalle des TuS Eversten
 Gymnastikhalle der Grundschule Lerigauweg
 Gymnastikhalle der Universität
 Gymnastikhalle des Schulzentrums Kreyenbrück
 Gymnastikhalle der Olenburger Schützen
 Hinzu kommt die je nach Bedarf für verschiedene Sportarten nutzbare
 Mehrzweckhalle der Weser-Ems-Halle.

Die Sportplätze Oldenburgs

Kein Thema hat vor allem die Fußball spielenden Vereine in ihrer gesamten Geschichte bis in die unmittelbare Gegenwart hinein so sehr beschäftigt und zu manchen existenzbedrohenden Zerreißproben geführt wie die Spiel- und Sportplatzfrage. Mit welchen Schwierigkeiten es die für das Sportleben tätigen und verantwortlichen Akteure bei der Lösung dieser Fragen zu tun hatten, soll anhand einiger für das Sportleben der Stadt herausragender Sportstätten beispielhaft erläutert werden. Im Rückblick auf die Geschichte der Oldenburger Sportstätten gehört dazu die unendliche Geschichte der VfB-Sportstätten, der Haareneschsportplatz sowie das Marschwegstadion.

Die Geschichte der Sportplätze des VfB Oldenburg

Der Verein spielte von 1897 bis 1903 auf dem Donnerschweer Exerzierplatz bzw. in der Radrennbahn des Radfahrvereins von 1884 an der Klosterbrauerei in Donnerschwee, also in Oldenburgs erst 1933 eingemeindeter Nachbargemeinde Ohmstede, 1904 bis 1906 auf der Schützenhofwiese am Ziegelhof, 1906 bis 1910 auf dem gepachteten Dobben-Sportplatz am Everstenholz, 1910 bis 1913 auf verschiedenen Plätzen, u. a. wiederum auf dem Exerzierplatz in Donnerschwee, ferner auf dem städtischen Haareneschsportplatz und als Gast auf dem Germa-

nia-Sportplatz an der Klosterbrauerei, 1913 bis 1919 auf dem vereinseigenen Sportplatz an der Ofener Chaussee in Wechloy, 1919 bis 1991 in dem 1920 angekauften und bis 1990 vereinseigenen VfB-Stadion in Donnerschwee, mit unteren Mannschaften ferner am Otterweg und an der Wehdestraße sowie auf dem Niedersachsenplatz (Richthofen-Kampfbahn, heute Sportplatz Schlieffenstraße), 1945 bis 1951 auf dem gepachteten GEG-Sportplatz an der Jägerstraße/Industriestraße. Gegenwärtig nutzt der Verein die städtischen Sportanlagen am Otterweg, im Bornhorster Sportpark Dornstede, am Schulzentrum Flöteenteich, in der Schlieffenstraße und an der Weser-Ems-Halle. Die Spiele der Bundes-



Zeichnung von Klaus Beilstein für die 1997 verfasste Festschrift „100 Jahre VfB Oldenburg“

bzw. Regionalliga-, Oberliga- bzw. Niedersachsenligamannschaft fanden bzw. finden im städtischen Marschweg-Stadion statt, das seit seiner Einweihung 1951 aus besonderen Anlässen auch vor 1992 Schauplatz von Spielen des VfB Oldenburg war.

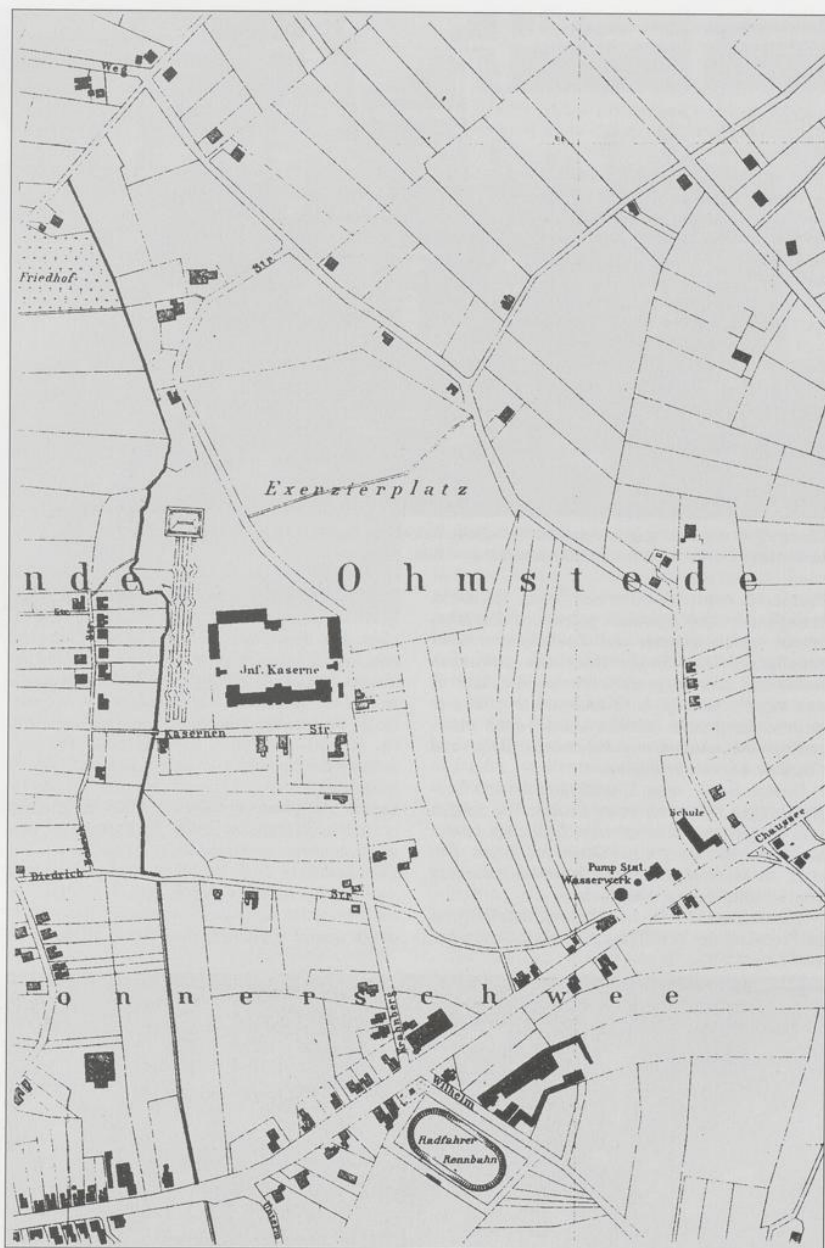
Ein Blick zurück in die Geschichte der Sportplätze des VfB und seiner Gründervereine

Der erste Platz, auf dem ehemalige und aktive Oberrealschüler, die 1897 als „Inaktive“ den Fußballclub Oldenburg gegründet hatten, spielten, war ein Exerzierplatz der Infanterie, auch Lagerplatz genannt, vor den Toren der Stadt in der Bauerschaft Donnerschwee, die zur Landgemeinde Oldenburg gehörte. Der Lagerplatz auf dem „Krahnberg“, im 19. Jahrhundert noch hügelig, diente nicht nur dem Infanterie-Regiment Nr. 91 als Exerzierplatz, sondern war für die Donnerschwee Jugend ein beliebter Freizeitplatz. Der Platz hatte seiner alltäglichen militärischen Funktion entsprechend weder Rasen noch feste Tore noch einen Umkleideraum. Vor jedem Spiel wurde „das Spiel“ aufgebaut. Verantwortlich war der Zeugwart, in den Jahren bis 1919 eine wichtige Führungsperson im Vorstand, der im Allgemeinen aus Vorsitzendem, Schriftführer, Kassierer, Zeugwart und „Hauptmännern“, den Mannschaftsführern, bestand. Der Zeugwart war auch zuständig für Spielshuhe, Kostüme und Mützen, die in einer eigens angefertigten Kiste in der Wirtschaft aufbewahrt wurden.

In der „Wirtschaft zum Krahnberg“ (bis 1948 Zum Krahnberg, Kranichstraße 73) war auch das Spiel deponiert. Dort fanden auch die ersten Versammlungen des Clubs statt. Als der Pächter, der auf dem Exerzierplatz Schafe weidete, sich durch das Fußballspiel geschädigt sah, mussten sich die jungen F.C.O.er nach einem anderen Platz umsehen. Der Exerzierplatz diente übrigens neben seiner Hauptfunktion als Schieß- und Exerzierplatz als Platz für Volksfeste, Volksversammlungen, Ausstellungen, Trabrennen, Abenteuerspielplatz, militärische Paraden und Turnfestplatz.

Der Platz in der Rennbahn des Radfahrvereins

Auf dem Exerzierplatz in Donnerschwee fanden anfangs insgesamt nur drei Wettspiele des jungen Vereins statt, das erste am 20. März 1898 gegen den Bremer Sportclub, die beiden anderen gegen den befreundeten „Fußball-Club der Oldenburger Oberrealschüler“ (F.C.O.R.). Bereits am 5. Juli 1898 wurde in einer außerordentlichen Versammlung beschlossen, wegen der Benutzung der Rennbahn des Radfahrvereins Oldenburg von 1884 zum Spiel mit diesem Verein in nähere Verbindung zu treten. Am 24. September 1899 benutzte der Club erstmalig den Platz in der Rennbahn des Radfahrvereins anlässlich der Feier seines 2. Stiftungsfestes mit einem Sportfest und einem Fußballspiel. Der Platz in der Rennbahn, dem späteren VfB-Stadion, so tief gelegen, weil der Sand des Beverbäkeberges für den Baugrund der Oldenburger Bahnhofsanlage abgetragen worden war, war fortan bis zum Jahre 1903 der Spielplatz für Wettspiele des F.C. Oldenburg. Ganz glücklich dürfte der Club über den Spielplatz in der Rennbahn nicht gewesen sein, denn



Plan der Residenzstadt Oldenburg vom November 1901, Bereich Donnerschwee-Ohmstede

schon Ende 1901 wurde vorgeschlagen, die Spiele auf der Wiese beim Ziegelhof abzuhalten. Der Vorschlag konnte jedoch, wie es im Protokoll heißt, „nicht durchdringen“.

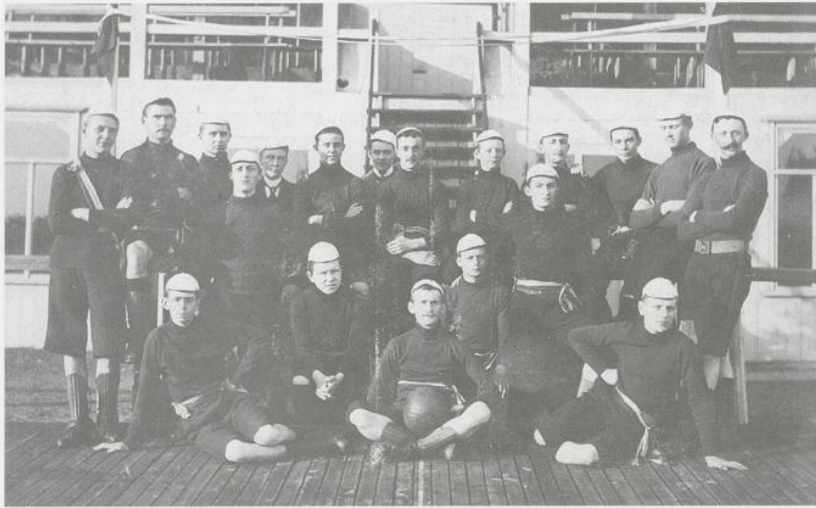
Die Schützenwiese beim Ziegelhof

Am 29. März 1903 wurde gegen den FC Brake erneut auf dem Lagerplatz in Donnerschwee gespielt. Schon drei Wochen später wurde am 19. April 1903 in einer Versammlung mit der Beschlussfassung über einen neuen Spielplatz als einzigem Tagesordnungspunkt nach längerer

Debatte die Schützenwiese beim Ziegelhof als am geeignetsten ausersehen und ein Komitee gewählt, um das weitere in die Hand zu nehmen. Im Protokoll der 51. Ordentlichen Versammlung am 16. Juni 1903 heißt es u. a.: *Betreffs der Platzfrage wird mitgeteilt, daß die Schützenwiese dem F.C.O. überlassen worden sei, nur müsse der Club zu den ziemlich erheblichen Kosten, welche eine zweckentsprechende Instandsetzung des Platzes erfordere, beitragen.*

Offensichtlich war das gute Einvernehmen mit dem Radfahrverein getrübt worden. Das





Übungsspiel des 1897 gegründeten Fußball-Clubs Oldenburg (heute VfB) im September 1900 im Innenraum der Radrennbahn Donnerschwee – Bild: Privat

Protokoll vom 13. Oktober 1903 vermerkt *betreffs der Angelegenheit gegen den Radfahrverein, welcher letzterer auf Zahlung der rückständigen Miete für die Rennbahn gedrungen hatte, soll diesen geschrieben werden, daß er uns nicht gekündigt habe und daß wir, falls er weitere Ansprüche erheben würde, auch unseerseits die abhanden gekommenen Bälle und Costüme ersetzt verlangen.*

Unsere Groß- oder Urgroßväter hatten Sorgen, mögen Leser von heute denken. Die Sorgen und Ärgernisse werden verständlicher, wenn man bedenkt, dass ein Fußball in dieser Zeit etwa 15 Mark kostete, was dem Monatsbeitrag von 30 Mitgliedern entsprach.

Die nächste Nachricht über die Platzfrage ist im Protokoll der Versammlung vom 3. Dezember

1903 zu entnehmen. Es heißt: *Sodann wird von Herrn Schultze die Platzfrage eingehend besprochen. Als Sportplatz für den Fußball-Club wird eine hierzu sehr geeignete Wiese in der Nähe des Schützenhofes [Ziegelhof] in Aussicht genommen. Der Platz wäre auf etwa zehn Jahre vorläufig zu pachten und würde die jeweilige Pacht ca. M 200 betragen. Die vollständige Instandsetzung des Sportplatzes würde sich auf etwa M 500 belaufen. In der Hauptversammlung am 14. Januar 1904 muss der Vorstand den Mitgliedern mitteilen, dass die zu einem Sportplatz in Aussicht genommene Wiese nicht zu haben ist. Die Protokollnotiz vom 10. März 1904, wonach in Aussicht genommen wird, unseren Platz in nächster Zeit möglichst zu ebnen, lässt allerdings darauf schließen, dass der Club doch ei-*



Der F. C. Oldenburg im Jahre 1903, aufgenommen auf dem Ziegelhofgelände – Bild: Privat

nen Platz am Schützenhof hat pachten können. Das geht auch daraus hervor, dass am 15. Mai 1904 beschlossen wird, *die Platzmiete für den Spielplatz auf dem Ziegelhof von M 50 aus der Clubkasse zu zahlen und nicht von den einzelnen Mitgliedern einzufordern.* Aus der Berichterstattung der örtlichen „Nachrichten für Stadt und Land“ über die vom F.C.O. veranstalteten Nationalen Fußballturniere geht ebenfalls eindeutig hervor, dass zwischen 1903 und 1905 der Spielplatz beim Schützenhof am Ziegelhof die Spielstätte des F.C.O. war.

Der Dobben-Sportplatz

Das Spielen beim Schützenhof am Ziegelhof war vom Wohlwollen des Oldenburger Schützenvereins abhängig, dessen Anordnung und Forderung Folge zu leisten war, andernfalls, so im Juli 1905, *er uns anheimstelle, uns nach einem anderen Spielplatz umzusehen.* In der Versammlung am 6. Juli 1905 beschlossen die 20 anwesenden Mitglieder daraufhin, *falls es irgendwie angängig ist, einen anderen Spielplatz zu wählen. Vorgeschlagen sind Flächen auf der Ausstellung und hinter dem Waldschlößchen. Eine Kommission bestehend aus den Herren Schultze, Bartholomäus und Klauw will die erforderlichen Schritte unternehmen.*



Das Restaurant auf dem Sportplatz Oldenburg am Dobben – Bild: Privat

Da es offensichtlich im Sommer 1905 zur Beendigung des Pachtverhältnisses mit dem Wirt des Schützenhofes bzw. des Schützenvereins gekommen war, spielten die zwei F.C.-Mannschaften erneut auf dem Donnerschweer Exerzierplatz – am 13. August 1905 gegen Spiel und Sport Delmenhorst 1:0 bzw. 10:0.

Am 7. September 1905 teilte Sportwart Ernst Schultze in der Mitgliederversammlung mit, es stehe fest, *daß wir den vorgesehenen Platz auf der Ausstellung zu unserem Zwecke erhalten.*

Die „Ausstellung“ war ein außergewöhnliches Ereignis in der Geschichte Oldenburgs auf einem Gelände zwischen Everstenholz und den Dobbenteichen. Nach Abschluss der Ausstellung, die in ihrem sportlichen Teil aufgrund einer Anregung der „Nachrichten für Stadt und Land“



Die 2. Mannschaft des F.C.O. im April 1910 auf dem Dobben-Sportplatz – Bild: Privat

Wettkämpfe im Schwimmen, in der Leichtathletik, im Fußball und im Tennis und als Folge die Gründung des Oldenburger Tennisvereins von 1905 (OTeV) brachte, wurde überlegt, wie das Gelände nutz- und gewinnbringend verwertet werden konnte. Die Errichtung des Dobben-Sportplatzes und dessen Nutzung durch den F.C. Oldenburg ist ein gutes Beispiel für die Art und Weise, wie Männer mit kaufmännischem Sinn schwierige Probleme des aufstrebenden Fußballvereins gelöst haben. Clevere Vereinsfunktionäre unserer Tage werden ihren Vorgängern ein hohes Lob aussprechen. Der Vorgang kann anhand von Pressenotizen in den „Nachrichten für Stadt und Land“ und anhand von vorhandenen Protokollen der Versammlung des F.C.O. nachgezeichnet werden. Im Protokoll der Generalversammlung vom 12. Oktober 1905 heißt es: Als weiterer wichtiger Punkt kommt hierauf die „Platzfrage“ zur Sprache. Der Sportwart [Ernst Schultze] bemerkt, daß es ihm unter Mitwirkung mehrerer älterer Mitglieder des Vereins gelungen sei, mit den Besitzern des früheren Ausstellungsgeländes, den Herren Brandes, Dinklage und Garnholz, einen Vertrag abzuschließen, der nach Verlesung und nach kurzer Debatte einstimmig angenommen wird. Bezüglich des nunmehr neu erhaltenen Sportplatzes besagt die nachstehende Resolution, deren Genehmigung nach Verlesung erfolgt, alles. Sie hat folgenden Wortlaut:

Der Fußball-Club Oldenburg ist mit den Herren Brandes, Dinklage und Garnholz einen Vertrag eingegangen, demzufolge dem F.C.O. die Ausnutzung einer Sportplatzanlage übergeben worden ist.

- § 1 Zur geschäftlichen Ausnutzung sowie zum sportlichen Betriebe ernennt die heutige Versammlung ein Sportplatzdirektorium.
- § 2 Das Sportplatzdirektorium hat selbständige Verwaltung der Anlage und Arrangement der Veranstaltungen. Die Mitglieder

des F.C.O. sind aber verpflichtet, allen Anordnungen des Direktoriums zur Unterstützung der Verwaltung und Ausübung des Sportes Folge zu leisten.

- § 3 Das Direktorium hat halbjährlich in der Generalversammlung Rechnung abzulegen.
- § 4 Das Direktorium untersteht nur den Beschlüssen der Generalversammlung.
- § 5 Das Direktorium bleibt drei Jahre im Amt. Ausscheidende Direktionsmitglieder kann nur eine Generalversammlung ergänzen.
- § 6 Das Direktorium besteht aus sechs Mitgliedern des F.C.O. Das Direktorium hat einen Vorsitzenden, einen Kassierer, einen Schriftführer, einen Sportplatzdirektor und zwei Beisitzende.
- § 7 Das Direktorium beruft seine Versammlungen nach Bedarf ein.
- § 8 Beschlüsse werden durch Stimmenmehrheit gefaßt. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.
- § 9 Als Vorsitzender ist gewählt Herr Dinklage, als Kassierer ist gewählt Herr Brandes, als Schriftführer ist gewählt Herr Ad. Runge, als Sportplatzdirektor ist gewählt Herr Schultze, als 1. Beisitzender ist gewählt Herr Garnholz, als 2. Beisitzer ist gewählt Herr Bartholomäus.

Dieses Direktorium bleibt bis zum 1. November 1908 im Amt.

§10 Die Direktoriumsmitglieder haben, selbst wenn sie im Fußball-Club Oldenburg als passive Mitglieder geführt werden, Stimmrecht in allen Versammlungen des F.C.O.

In der Versammlung am 19. April 1906 wurde beschlossen, den neuen Sportplatz am 20. Mai 1906 durch ein Wettspiel gegen den Mecklenburger Meisterschaftsclub F. C. Rostock einzunehmen. Der F.C. Oldenburg gewann das Eröffnungsspiel 8:0. Wenn man den Bericht über die Eröffnung in den „Nachrichten für Stadt und Land“ vom 22. Mai 1906 liest, stellt sich für den Leser von heute Bedauern ein, dass es diesen Sportplatz in Oldenburg nicht mehr gibt.

Die Eröffnung des „Sportplatzes Oldenburg“

Oldenburg, 20. Mai.

Die mit so großen Anstrengungen in Szene gesetzte Eröffnungsfeier am Sonntag erlitt durch die Ungunst des Wetters arge Einbuße. Man kann sich eine schlechtere Witterung als am Sonntagmittag wohl kaum vorstellen, der Himmel hatte seine Schleusen weit geöffnet und ließ den Regen in Mengen herabströmen; hunderte, die die Überschwemmung auf der Zuwegung sahen, kehrten um, weil ihnen keine Möglichkeit geboten war, an den Sportplatz heranzukommen. Herrschaften aus der Umgegend, aus Bremen, Wilhelmshaven, sogar aus Bremerhaven kehrten beim Anblick der überschwemmten Wege um. Wenn trotzdem 400 Zuschauer im strömenden Regen bis zum Schlusse aushielten, so ist das ein Beweis, wie hoch das Interesse für die Veranstaltung war.

Am Tage der Veranstaltung, der programmäßig mit einigen Konzertstücken von der Kapelle des II. Seebataillons unter persönlicher Leitung des Herrn R. Rothe begann, hielt Herr Schultze, der Sportwart des F.-K. Oldenburg, folgende Eröffnungsrede:

Hochverehrte Herrschaften!

Der heutige Tag bedeutet für die Entwicklung des oldenburgischen Sportlebens einen großen Schritt vorwärts.

In den letzten Jahren haben wir in Oldenburg eine rapide Hebung jeglichen Sports erfahren, draußen in Ohmstede die der Neuzeit entsprechende Rennbahn, an der Hunte die moderne Badeanstalt für den Schwimmsport, und nun hier unsere schöne Pflegestätte des Rasensports.

Die Erkenntnis, daß für die Gesundheit, für die körperliche Ausbildung Sorge getragen werden muß, hat an fast allen Plätzen Deutschlands Sportanlagen erstehen lassen, und dieser Gesichtspunkt, der Entwicklung und Pflege des Körpers auch in Oldenburg eine Pflegestätte zu schaffen, hat einige unserer älteren Mitglieder in

Sportplatz Oldenburg (früherer Ausstellungsplatz).

Heute nachmittag 3 Uhr bei jedem Wetter: Eröffnungsfeier.

Eintrittspreise:

1. Platz	1.-
1. (Erdbeerplatz)	—50
2. Platz	—30
2. (Erdbeerplatz)	—20

2 Fußball-Wettkämpfe

Rostocker Fußballklub gegen Fußballklub Oldenburg 1. Mannschaft.
Oldenb. Fußballklub gegen Fußballklub Oldenburg 2. Mannschaft.
ausgeführt von Mitgliedern der Kapelle des 2. Seebataillons,
Dirigent Herr R. Rothe.

Großes Konzert,

Nachrichten für Stadt und Land vom 20. Mai 1906



erster Linie bestimmt, uns diese herrliche Anlage herzustellen.

Meine verehrten Herrschaften, ich kann nicht umhin, denjenigen Herren, welche dem F.-K. Oldenburg diesen schönen Sportplatz zur Verfügung gestellt haben, den Herren Dinklage, Garnholz und Brandes, den Dank meiner Vereinskameraden auch heute, am Eröffnungstage, hiermit zum Ausdruck zu bringen.

Wenn wir auch in der Größe der Sportplatzanlagen nicht mit allen Städten Deutschlands konkurrieren können, und das ist auch naturgemäß, so stehen wir doch ohne Zweifel in der zweckentsprechenden Einrichtung, in der idealen Lage des Platzes an der Spitze.

Die Natur hat uns im weitesten Maße begünstigt, hier das herrliche, waldige Grün, dort das uns Frische und Kühlung stehende Wasser, also von Wald und Wasser begrenzt, unser Sportplatz. Ein Sportplatz, der alles vereint, was wir nur wünschen können, hier die große, grüne Rasenfläche, auf der wir unseren Fußballsport, das Cricketspiel, Lauf- und athletischen Sport, Bewegungsspiele usw. betreiben können, dort die Lawn-Tennisplätze, auf denen die Damen und Herren ihre Erholung und körperliche Entwicklung finden, in der Mitte Sand- und Spielplätze für unsere Kleinen, dort der See, der uns durch Bootsfahrten schöne, gesunde Betätigung bietet; auch der Musik ist eine Stätte der Ausübung geschaffen, und unter der breiten Veranda finden wir Erholung und Erfrischung nach den Anstrengungen des Sports.

Meine verehrten Herrschaften, der heutige Tag steht unter dem Zeichen des Fußballsports, aber nicht dem Fußball allein sollen unsere kommenden Veranstaltungen dienen, Lawn-Tennisturnier, athletische Sports, Cricketspiele, humoristische Sports u. a. stehen auf unserem großen Programm.

Heute, am Eröffnungstage, gestatten Sie mir einige Worte über das Fußballspiel, dem Sport, welchem wir, der F.-K. Oldenburg, besondere Pflege angedeihen lassen.

Der Wert des Fußballsportes zur Entwicklung des jugendlichen Körpers, zur Erhaltung der Widerstandsfähigkeit und Elastizität des Mannes ist allenthalben anerkannt, die wenigen, welche mit stets zu widerlegenden Gründen unseren schönen Sport bekämpfen, sind Übelwollende, denen eine gerechte Urteilsfähigkeit abgeht.

Im Mutterlande des Sports, in England, besitzt das Fußballspiel eine Verbreitung, die Stauern erregt, 80.000 bis 100.000 Zuschauer bei einem Wettspiel erstklassiger Vereine sind keine seltenen Zahlen: alle größeren Fabriken, Geschäftshäuser, auch die Universitäten und Schulen, haben ihre Fußballmannschaften, in denen der Chef neben seinem Arbeiter, der Lehrer neben seinem Schüler im Wettkampf für den Sieg seiner Mannschaft kämpft.

Aber auch in Deutschland hat das Fußballspiel eine Ausdehnung gefunden, die als enorm zu bezeichnen ist. Gegen 100.000 Mitglieder zählt der deutsche Fußball-Bund, und ebenso viele gehören seinen oder anderen Korporationen an.

Auch unsere Schulen haben in gerechter Würdigung des Fußballsportes dieses Spiel eingeführt und unterstützen an vielen Plätzen die Bestrebungen der großen Fußballvereine, Schülermannschaften unter bewährter Leitung an

schulfreien Wochentagen auszubilden, nach besten Kräften.

Hochverehrte Herrschaften, es ist auch etwas Eigenes um das Fußballspiel; hier, wie in keinem anderen Spiele, wird die Gewandtheit, Ausdauer, Schnelligkeit, der Scharfsinn und Mut des Ausübenden herausgefordert; ein Wettspiel mit seinem 1 1/2 Stunden währenden Kampf zwischen 22 Spielern ist für jeden Zuschauer ein hochinteressantes, in ununterbrochener Spannung haltendes Schauspiel. Herrschaften, die einmal den Spielen unseres Klubs gegen gute auswärtige Mannschaften zugesehen haben, zählen zu unseren ständigen Besuchern.

Als wir bei unserem letzten Wettkampfe gegen die Berliner „Germania“ sogar die hohe Ehre hatten, unser Herrscherpaar als Zuschauer zu haben, konnten wir auch von höchster Stelle die freundlichen Worte der Anerkennung über das Fußballspiel empfangen.

Meine verehrten Herrschaften, ich schließe mit der Aufforderung, den höchsten Gönnern unseres Fußballsports ein dreifaches Hoch auszubringen. Se. K. H. der Großherzog und Ihre K. H. die Frau Großherzogin, sie leben hoch, hoch, hoch!

Noch im ersten Jahr der Übernahme des Sportplatzes wird dieser dem F.C.O. von den Besitzern gekündigt, weil die Besitzer, was im Protokoll 1906 schamhaft verschwiegen wird, einen höheren Pachtzins forderten, der ihnen in den Verhandlungen von Ernst Schultze, dem Platzdirektor, auch eingeräumt wurde.

Der nach Presseverlautbarung ebenso idyllisch gelegene wie funktionsgerecht angelegte Platz brachte für den F.C. Oldenburg einen bedeutenden Aufschwung in seinen sportlichen Bestrebungen, nicht nur im Fußball, sondern auch in der Leichtathletik und im Tennis. Hingewiesen sei an dieser Stelle auf die beiden „Nationalen Olympischen Spiele“, die der Verein 1909 und 1910 veranstaltete, Höhepunkte nicht nur im Leben des jungen Vereins, sondern in der Sportgeschichte Oldenburgs.

Die ökonomischen Interessen der Besitzer waren größer als ihre Bekenntnisse zur Förderung des Sports

Zwar aufgrund des vorwiegend ökonomischen Interesses der Platzbesitzer Dinklage, Brandes und Garnholz nicht gänzlich unerwartet und dennoch äußerst schmerzhaft für den F.C. Oldenburg war die zwangsweise Aufgabe des Dobben-Sportplatzes Ende 1910. Das auf dem Areal des Ausstellungsgeländes entstandene neue Dobbenviertel hatte sich seit 1909 so schnell entwickelt, dass bis an den Sportplatz heran sämtliche Grundstücke verkauft und mit Villen bebaut waren und es nur eine Frage der Zeit war, ob der Sportplatz gehalten werden konnte oder nicht. Die ökonomischen Interessen der Besitzer waren größer als ihre Bekenntnisse zur Förderung des Sports im Allgemeinen und

des F.C.O. im Besonderen. Die Herren Dinklage, Brandes und Garnholz waren am 11. April 1907 als Ehrenmitglieder in den Verein aufgenommen worden, liebten aber dennoch das Sportplatzgelände zu Bauplätzen aufteilen, so dass der Platz Ende Oktober 1910 geräumt werden musste.

Erneut bereitete die Platzfrage den Vereinsverantwortlichen also manche schwere Stunde. Das Kommando des Infanterie-Regiments Nr. 91 wurde um Überlassung des Donnerschweer Exerzierplatzes gebeten. Obwohl dem Gesuch entsprochen und 1911/1912 dort gespielt wurde, sah sich der Verein nach Möglichkeiten um, einen eigenen Platz zu schaffen. Da der Lagerplatz, so ließ sich der Vorstand in den Vereins-Mitteilungen vom 1. September 1913 vernehmen, nicht abzugrenzen ist und wir daher nicht die zur Existenzfähigkeit so nötigen Einnahmen erzielen können, ließ uns der Wunsch nach einem eigenen Wirkungsfeld nicht zur Ruhe kommen. Die meisten Mitglieder wünschten die Überlassung des städtischen Haarenesch-Spielplatzes. Die Stadt lehnte einen diesbezüglichen Antrag jedoch ab. Es darf vermutet werden, dass vor allem die Turner um „ihren“ Platz fürchteten und die Ablehnung gefördert haben.

Ein Sportplatz in Wechloy am Drögen-Hasen-Weg

Ende 1912 konnte der Vorstand des F.C.O. in Wechloy von dem Landwirt und Mitglied des F.C.O. Gerhard Johann F.A. Redelfs eine im Winkel zwischen der Ofener Chaussee und dem Fußweg nach Bloh belegene Weide (heute Ammerländer Heerstraße/Ecke Drögen-Hasen-Weg) zur Größe von 1,25 ha für 17.000 Mark erwerben. Der Kaufvertrag wurde am 15. Februar 1913 geschlossen. Auf diesem Grundstück wurde ganz wesentlich in Eigenarbeit ein Fußballplatz angelegt, der am 5. Oktober 1913 mit dem Eröffnungsspiel gegen den W.S.C. Frisia Wilhelmshaven eingeweiht wurde.

Bis zum Jahre 1919 spielte der Verein auf dieser Anlage. Gelegentlich musste er allerdings erneut auf den sandigen Lagerplatz in Donnerschweer ausweichen, dann nämlich, wenn der feuchte Platz in Wechloy ein Spiel nicht zuließ. In mehreren Spielberichten der Vereins-Zeitung wird der zur Wasseraufnahme unfähige Boden beklagt.

Viele Spiele sind auf dem Sportplatz in Wechloy nicht durchgeführt worden. Denn im Krieg ruhte der Spielbetrieb weitgehend. Zwar fasste im März 1917 die Liga-Mannschaft den festen Vorsatz, bei günstiger Witterung den Spielbetrieb wieder aufzunehmen. Das gelang auch, wie es in der 27. Kriegsnummer der Mitteilungen im Juni 1917 heißt, an verschiedenen Sonntagvormittagen. Einmal waren wir dabei, unter Hinzuziehung einigen Urlaubs, sogar mit einer vollen Mannschaft vertreten. Im Übrigen, wie der Urlauber Fritz Blum am 6. Juli 1917 schreibt, habe er auf dem Platz wehmütig das

Sonntag, den 5. Oktober, nachm. 3 1/2 Uhr:

Fussball-Wettspiel

anlässlich der
Einweihung des F.-C. O.-Sportplatzes
(Ecke Olseer Chaussee und Hasenweg)

W. S.-C. „Frisia“ I. Mannschaft, Wilhelmshaven, gegen F.-C. „Oldenburg“ I. Mannschaft.

Eintrittspreise: Reservierter Platz M 1,25, 1. Platz M 0,60, 2. Platz M 0,30, 3. Platz Militär u. Schüler die Hälfte nur an der Kasse.
Vorverkauf bei: F. Bartholomäus, Holtegeeststrasse 5, Spandhake, Lohsestrasse 45, Restaurant „Haus Schönebeck“
für Oldenburg: Fr. Krüger, Ecke Breme- u. Olseerstrasse.



Nachrichten für Stadt und Land vom 3. Oktober 1913





Nordseite des Platzes an der Klosterbrauerei (rechts im Hintergrund) im Jahr 1910 – Bild: Privat



Der Platz an der Klosterbrauerei im Jahre 1910 – Ostseite – Bild: Privat

Zweiter Spielplatz dringend nötig

Die Platzkommission war ständig bemüht, den Platz instand zu halten. Gleichwohl stellte die Redaktion der Vereins-Zeitung schon im Juni 1921 fest: *Unser Sportplatz bietet einen traurigen Anblick. Die Gluthitze der letzten Wochen und der dauernde Spielbetrieb haben die Grasnarbe fast vollständig vernichtet. Die Instandsetzungsarbeiten sind im Laufe des verflossenen Monats ein kleines Stück gefördert worden, jetzt herrscht aber wieder völliger Arbeitsfrieden. Außerdem wartete der Verein auf den Abriss von Baracken auf einem angrenzenden Grundstück, damit ein so dringend nötiger zweiter Spielplatz hergerichtet werden kann.* Obwohl, wie es hieß, die Arbeiten rüstig vorwärtsschreiten, blieb die Sportplatzanlage unsere Hauptsorge.

Anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Vereins sprach Blum davon, dass *unter unseren Augen unser Platz zu einer glänzenden Anlage entsteht.* 1923 pachtete der Verein vom Landwirt Johann Gramberg auf zehn Jahre ein an den Sportplatz anschließendes Grundstück. Das Grundstück sollte „sofort“ zu einem zweiten Sportplatz hergerichtet werden, selbstverständlich durch Eigenarbeit der Mitglieder. *Die Instandsetzung des neuen Platzes ist Ehrenpflicht der Mitglieder. Die Abteilungen, die Wert darauf*

legen, den Platz später mit zu benutzen, haben sich dieser Aufgabe mit allen Kräften zu widmen. Allerdings war der neue Platz für Fußballspiele zu klein und nur als Übungsplatz geeignet.

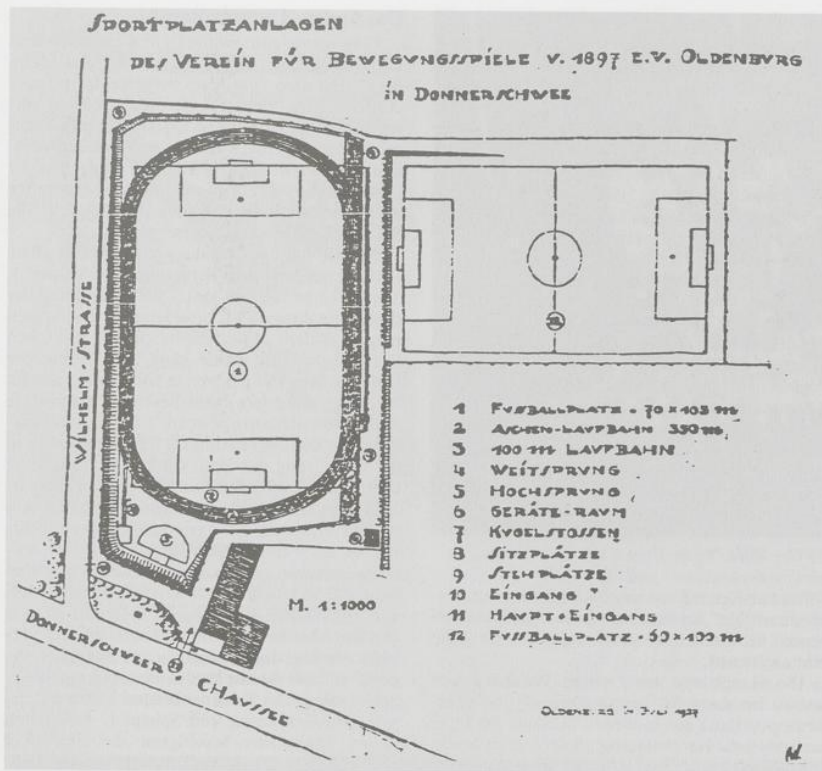
1927 vollständige Erneuerung der Sportplatzanlage

Wenn man bedenkt, dass der VfB in dieser Zeit acht Herrenmannschaften und sieben Jugendmannschaften zu den Fußballpunktspielen gemeldet hatte und die Leichtathleten und die Hockeyspieler ebenfalls den Platz beanspruchten, kann man sich leicht vorstellen, dass der einzig vorhandene Platz trotz ständiger Verbesserung und permanenter Instandhaltung weder ausreichte noch in einem guten Zustand sein konnte. Weil Geld an allen Ecken und Enden fehlte, bot der VfB im September 1924 Bausteine im Wert von 1 Mark an, weil die Fußballabteilung eingesehen hat, daß wir ernstlich an eine gründliche Verbesserung des Platzes herantreten müssen. Im Mai 1925 stellte der Vorstand beinahe resignierend fest: *Wenig erfreulich ist die Platzfrage. Wir kommen anscheinend damit nicht weiter. Vom Platzausschuß hört man nichts. Alle Eingeweihten sind sich darüber einig, daß so oder so in diesem Sommer eine Lösung gefunden werden muß, so kann der Platz nicht weiter benutzt werden. Wer ist bereit, sich*

dieser wichtigsten Aufgabe für den Verein in der nächsten Zeit mit allem Nachdruck zu widmen?

Unter dem Obmann des Haus- und Platzausschusses Emil Boerner gelang im Jahre 1927 eine vollständige Erneuerung der Sportplatzanlage. Es wurde nicht nur ein zweiter Platz gebaut, sondern der alte VfB-Platz völlig modernisiert. Erstmals in Oldenburg wurde eine Aschenbahn angelegt, die am 14. August 1927 anlässlich des V. Internationalen Sportfestes feierlich eingeweiht wurde. Die Presse war des Lobes voll. Schon im Vorbericht am 26. Juli 1927 schrieben die „Nachrichten“: *In dem Jahre, wo der VfB sein 30. Stiftungsfest feiert, ist es ihm vergönnt, seine neuen Platzanlagen einzuweihen und damit ein äußeres Wahrzeichen zu geben von der unermüdlchen Liebe zu den sportlichen Idealen und von dem unveränderten Unternehmungsgeist, der diesen Verein von jeher ausgezeichnet hat. [...] Und wie so oft, wurde der VfB wieder einmal bahnbrechend: die Aschenbahn, die jetzt fertiggestellt ist, ist die erste ihrer Art in Oldenburg.* Nach der Einweihung am 14. August 1927 ist am Montag, dem 15. August 1927, in den „Nachrichten für Stadt und Land“ in einem ganzseitigen Sonderbericht u. a. zu lesen:

Der gestrige Tag muß in den Annalen der oldenburgischen Sportchronik mit goldenen



Lageskizze der umgebauten VfB-Sportplatzanlagen im Jahr 1927

Lettern festgehalten werden. Seit gestern besitzen wir eine Kampfstätte, die allen Anforderungen gerecht wird.

Der Verein für Bewegungsspiele, von jeher führend und bahnbrechend auf allen Gebieten des Rasensports, schuf sie nach Überwindung vieler Hindernisse durch zähe Arbeit und edlen Opfersinn. Beim Eintritt durch das Tor an der Donnerschwerer Straße fällt der erstaunte Blick auf das saftige Grün des dichten, kurzen Rasens, der das Hauptfußballfeld (Größe 75x105 Meter)

bedeckt, das heute den Speer- und Diskuswerfern als Tummelfeld dient. Und rings um das große, ovale Grün zieht sich ein vierteiliger, schwarzbrauner Streifen, die Aschenbahn. Die Aschenbahn mit erhöhten Kurven, das Ziel der Wünsche hunderter von oldenburgischen Leichtathleten! Leider ist die 350 Meter lange Bahn noch nicht fest genug. Das ist bei Beurteilung der Zeiten in Rechnung zu setzen. Sie wird es aber in absehbarer Zeit sein. An richtiger Pflege wird es der rührige Verein nicht fehlen lassen.



Leichtathletik-Kreismeisterschaften 1935 auf dem VfB-Platz, vorne der hervorragende Mittelstreckler Eduard („Edi“) Kreymborg vom OTB - Bild: Privat

Die Rampe hinabschreitend sehen wir zur Linken die halbkreisförmige, feste Hochsprung- und dahinter an der Wilhelmstraße die Weitsprunganlage. Jenseits der Aschenbahn, unmittelbar hinter dem heute abgeräumten Fußballtor, finden die Kugel- und Steinstoß ihr Wirkungsfeld. An der der Wilhelmstraße gegenüberliegenden Längsseite des Feldes ist die 100-Meter-Laufbahn mit genügendem Auslauf. Hier hat der Verein Terrassen geschaffen, die auf den anderen Seiten mehr oder weniger von der Natur gegeben sind, und auf diesen Terrassen sind Stühle in langen Reihen gestellt. Eine erfreuliche Neueinrichtung, denn mit der Sitzgelegenheit pflegte es in Oldenburg bei leichtathletischen Veranstaltungen bisher gleichfalls zu hapern.

Wir haben einen Platz weiter hinten, in der Nähe des Zieles erwischt. Kurz zuvor fällt der Blick zur Rechten auf ein zweites schönes Fußballfeld in der Größe 100x60. Fahnen wehen an den Masten. Allmählich fällt sich das weite Rund. Wo es nur zugänglich ist, sind Sitzplätze angebracht. Die Jugend nimmt mit Stehplätzen vorlieb. Sie weiß sich Sicht zu verschaffen. Die Nachbarhäuser sind gleichfalls besetzt. Auf dem Neubau an der Wilhelmstraße stehen die Zuschauer dicht an dicht.

In den Vereinsnachrichten vom Mai 1928 wird im Bericht des Haus- und Platzausschusses darauf hingewiesen, dass die finanziellen Verhältnisse es nicht erlauben, den insbesondere für Hockey so notwendigen dritten Platz zu beschaffen und anzulegen. Wörtlich heißt es weiter: Wir müssen alle zunächst dafür sorgen, daß die laufenden Schulden abgetragen werden. Eine Reihe von Mitgliedern hat sich bei Herrn Hans Osterloh bereits zu kleinen und größeren Sonderbeiträgen durch Unterschrift verpflichtet. 88 RM monatlich sind bereits hierfür gezeichnet, doch sind mindestens 150 bis 200 RM erforderlich, damit wir bis zum nächsten Frühjahr die Schulden los sind. Wer beteiligt sich noch weiter an den Sonderbeiträgen?!

Auf eine Unterstützung seitens der Stadt Oldenburg warten wir noch immer vergebens und die Gemeinde Ohmstedde hat ihr „großes Interesse“ an unseren Anlagen dadurch bekundet, daß sie unsere Eingabe auf Herabsetzung oder Erlaß der Mietzinssteuer (über 600 RM!!!) mit der Begründung abgelehnt hat, der Verein setze sich ja meist aus Stadtoldenburgern zusammen, die Gemeinde habe also kein besonderes Interesse an ihm. Dabei hat, wie allgemein bekannt ist, ein erheblicher Teil unserer Mitglieder seinen Wohnsitz in der Gemeinde Ohmstedde.

Ein „Schmerzkind“ – die Einfriedigungen

Die Platzsorgen blieben. Ein „Schmerzkind“ der kommenden Jahre waren vor allem die Einfriedigungen. 1931 teilte Emil Boerner im Bericht des Haus- und Platzausschusses mit: Ein Schmerzkind ist und bleibt die Planke. Zweimal wurden 15 bis 20 Meter durch den Sturm in der Süd-Ost-Ecke umgeweht. Außerdem wurden dauernd einzelne Bretter an der Straßenseite entwendet, so daß laufend Reparaturen notwendig waren. Die Frage einer neuen Planke ist akut geworden, und wir werden Anfang März die Ausschreibung für eine neue, zweieinhalb Meter hohe Planke herausgeben. Natürlich wurden wie immer die Kosten hierfür durch freiwillige Spenden von Mitgliedern und



Ein Blick auf die Holztribüne des VfB-Platzes im Jahre 1942 – Bild: Privat

Gönnern des Vereins aufgebracht. Die Plätze selbst waren nach den Berichten des Platzausschusses in den 1930er Jahren in gutem Zustand. Ende 1931 wurde beschlossen, eine Einzäunung zu schaffen, die verhindert, daß die Zaungäste bei unseren sportlichen Veranstaltungen manchmal stärker sind als die zahlenden Zuschauer. Im Anschluss an den zweiten Platz sollte darüber hinaus auf einem auf längere Jahre gepachteten Grundstück ein Faustball- und Hockeyübungsplatz angelegt werden. Mit der Herstellung sollten arbeitslose Vereinsmitglieder eine Zeitlang beschäftigt werden. Das geschah auch. Für 500 „Arbeitsdiensttagewerke“ wurden vom 1. April 1932 bis zum 31. Oktober

1932 zur Herstellung des Sportplatzes „arbeitsdienstwillige“ Arbeitslose beschäftigt. Platz drei wurde für die Hockey-Abteilung 1939 für 4000 RM angekauft.

Die Hauptsorge im Zweiten Weltkrieg war neben den durch Witterungseinflüsse und Überbeanspruchung entstandenen Schäden am Platz weiterhin die Einfriedigung an der Wehdestraße. 1941 wurde noch während der Instandsetzung die Holzplanke an der Wehdestraße auf einer Länge von 70 Metern von Sturmböen umgelegt. Zusammengebrochen war 1943 auch eine Hälfte der Stehtribüne. Die Schäden wurden in der Regel mit Hilfe von Bautrupps der Wehrmacht ausgebessert.



Die Nissenhütte als Umkleideraum, v. l.: Konopka, Heger, Ötti Meyer, Grote, Schlack vor dem Spiel gegen Arminia Hannover am 25. Februar 1951 (3:1) – Bild: VfB

Das Lager „Unterm Berg“

1944 wurde eine Einfriedigung zwischen dem DAF [Deutsche Arbeitsfront]-Lager „Unterm Berg“ und dem Sportplatz hergestellt. Im Lager „Unterm Berg“ der Deutschen Arbeitsfront waren im Zweiten Weltkrieg ausländische Zwangsarbeiter untergebracht. Nach dem Zweiten Weltkrieg richteten die Alliierten ein Lager ein für DPs – Displaced Persons –, entlassene ehemalige ausländische Zwangsarbeiter der NS-Zeit, die auf ihre Repatriierung warteten.

Der VfB hat das Grundstück, auf dem er seine Plätze zwei und drei hergerichtet hatte, am 3. Juni 1942 an die DAF unter der Androhung der Beschlagnahme bzw. Enteignung verpachten müssen. Durch Besatzungsbefehl der britischen Besatzungsmacht wurde nach dem Verbot der DAF das dem VfB gehörende Grundstück am 20. Mai 1945 requiriert. Diese Beschlagnahme wurde von der Besatzungsmacht am 30. Juni 1950 aufgehoben. Das Lager „Unterm Berg“ ging dann in die Verwaltung der Stadt Oldenburg über. 1952 verkaufte der VfB das Grundstück an die Stadt.

Während der Requirierung des Grundstückes hat der VfB nicht nur Vermögensnachteile erlitten, die nach einem langwierigen Verfahren teilweise entschädigt worden sind, sondern es sind dem VfB Oldenburg auch erhebliche Sachschäden entstanden. Die Holzeinfriedigung ist von den Barackenbewohnern abgebrochen und verheizt worden, desgleichen die zur Bodenbefestigung auf der Nordseite des Platzes eingelassenen Bohlen und Tribünenbretter. Einen als Ersatz zwischen Lager und Spielplatz errichteten hohen Drahtzaun beseitigten die Bewohner ebenfalls, um „kostenlos“ Eintritt zu den Fußballspielen zu haben bzw. um bequemer den Bus beim Clubhaus zu erreichen.

Zeitnahe Vergleich mit einem Schlachtfeld

Gleichwohl wurde der Platz, der 1945 zeitnah mit einem Schlachtfeld verglichen wurde, durchzogen von Splittergräben, mit eingestürzten Böschungen und fehlender Einfriedigung und ohne Grasnarbe, unmittelbar nach Kriegsende genutzt. Obwohl der Platz am 21. Januar 1946 von der Militärregierung für den VfB wieder freigegeben worden war, wurde er von Briten benutzt, gelegentlich ohne vorherige Anmeldung, so dass es zu Konflikten kam. Da für Großveranstaltungen in Oldenburg nur der VfB-Platz in Frage kam und der VfB zusammen mit dem Sportkreis für Ende Mai ein Fußballspiel gegen Schalke 04 und eine Boxgroßveranstaltung plante, war die Wiederherstellung der Tribünen und Zuschauerstände dringend erforderlich. Am 15. Mai 1946 beantragte Wübbenhorst bei der Stadt Oldenburg die Zuweisung von 2.000 Stück Luftschutzsteinen, die er auch erhielt und die in mühevoller Eigen- und Schwerstarbeit eingebaut wurden.

Zwischen 1947 und 1949 vollständige Erneuerung des VfB-Platzes

Der VfB spielte zwischenzeitlich auf dem GEG-Platz und als Gast des VfL auf dem Platz an der Alexanderstraße. Die Gesamtkosten für die Renovierungsarbeiten betragen 90.000 DM. Der Platz erhielt durch die Wiederherstellung und gleichzeitige Vergrößerung ein Fassungsvermögen von ca. 16.000 bis 20.000 Zuschauern.

VfB-Anlage · Donnerschwee

Sonntag, 16. Oktober
1530 Uhr



HSV Hamburg
Vorspiel

Veranstalter: Dampfschiffahrt, Fährer und Häfen, Lager- und Transport, Maschinen, Nebenanlagen, Schiffbau, Fischerei, Flottenverwaltung, Fischerei, Schiffbau und Hafen, Sportplätze
Stipendium: Schulen im Vorverkauf 1,50, an der Kasse 1,50, Vereinstag, Ehrenpreise, Schüler nur an der Kasse - 1,00
alle Preise einschließlich Sportplatzes
Verkauf: Haupt- und Nebenverkauf

Das auf dem Plakat angekündigte Spiel des VfB Oldenburg gegen den HSV am 16. Oktober 1949 endete vor 20.000 Zuschauern 1:0 für den VfB – Bild: VfB

Anlässlich der Einweihungsfeier des neu hergerichteten Platzes am 7. August 1949 schreibt Friedrich Hoffbauer, Journalist und VfB-Pressewart, in einer Sonderausgabe der Mitteilungen: *Eigentlich ist es kein neuer Platz, es ist nur der alte, aber in ganz neuem Gewand. Niemand wird ihn wiedererkennen. Aus der Sandwüste ist grüner Rasen geworden, Steintribünen und Sitzplätze geben über 10.000 Zuschauern gute Sichtmöglichkeit. Ein Umkleideraum mit Wasch- und Duschgelegenheit ist entstanden. Repräsentative Eingangstore und Einfriedigungen umschließen die ganze Anlage. Wir haben alles aus eigener Kraft geschaffen. Heute möchten wir allen herzlichen Dank sagen, allen, die uns mit Rat und Tat geholfen haben [...] Am heutigen 7. August 1949, an dem wir der VfB-Jugend die Anlage übergeben, möchten wir ihr ermahnend zurufen: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Und am Ende eines kurzen Überblicks über die Geschichte des Vereins, in der vor allem der Aufstieg in die Oberliga begeistert gefeiert wird, schreibt Hoffbauer 1949: *Unsere Gemeinschaft ist der VfB. Wir sind stolz, ihm anzugehören, stolz auf seine Geschichte und auf seine Erfolge. Nicht mit dem Stolz des Überheblichen, sondern mit jenem Stolz, den einem geleistete Arbeit schenkt. Wir lernen aus der Vergangenheit, wir freuen uns über die Gegenwart und hoffen auf die Zukunft: Junge Herzen möge sie finden, gute Kameraden und fröhliche Sinne, damit er bleibe, was er war und ist: Unser geliebter VfB – unsere Gemeinschaft!**

Beste Vereinssportplatzanlage Oldenburgs

Nach der Renovierung galt der VfB-Platz als beste Vereinssportplatzanlage Oldenburgs. Um den Platz zu einer „mustergültigen Sportplatzanlage“ auszubauen, war 1956 der Bau einer überdachten Tribüne mit Umkleideräumen, Dusch- und Toilettenanlagen vorgesehen. Wegen schwieriger Verhandlungen beim Erwerb eines notwendigen Geländestreifens und Schwierigkeiten bei der Beschaffung der Finanzmittel gelang der Bau der Sitztribüne erst 1958. Eingeplant war zusätzlich ein Aufenthalts- und Versammlungsraum von 80 m² für die Jugend. Die Kosten beliefen sich auf rund 94.000 DM. Sie konnten zu 50% durch Zuschüsse seitens der Stadt, des Sportförderungsausschusses, des Landessportbundes und des Niedersächsischen Fußballverbandes und Eigenmittel des Vereins aufgebracht werden. Der VfB musste seinen Anteil durch Darlehen und Wechselkredite finanzieren. Die NWZ schrieb am 12. August 1958: *Man darf den VfB und die weit-sichtigen Männer seines Vorstandes für ihren Unternehmungsgestalt beglückwünschen. In Donnerschwee entsteht eine Anlage, die eine würdige und notwendige Ergänzung zu dem gepflegten Spielfeld ist, das in ganz Norddeutschland seinesgleichen sucht.*

1966 wurde auf dem VfB-Platz erstmals eine Flutlichtanlage installiert und am 7. September 1966 mit einem Spiel gegen einen deutsch-ungarischen Sportverein aus New York eingeweiht.



Das VfB-Stadion 1960 – auf den Fußballplätzen am Otterweg im Hintergrund entstand seit 1968 die Tennisanlage – Bild: VfB

27 VfB-Mannschaften ohne eigenen Platz – Heimspiele auf Plätzen der Gegner

Die positive Entwicklung der Fußballabteilung auf der einen und die „ewige“ Sportplatznot auf der anderen Seite ließen seit spätestens 1949 das Spielplatzproblem immer größer werden. Der VfB-Platz blieb im Wesentlichen den Spielen der Ersten vorbehalten und für die weit über 20 spielenden Mannschaften der Abteilungen reichte das städtische Angebot nicht aus. Der Platz an der Schlieffenstraße war noch von den britischen Militärs beschlagnahmt, und der Haarenesch, ebenfalls noch unter britischer Aufsicht, wurde nicht für Fußballspiele freigegeben. Das Marschwegstadion wurde erst 1951 eingeweiht, der Pachtvertrag über den GEG-Platz wurde 1951 nicht verlängert. 1952 hatten 27 VfB-Mannschaften keinen eigenen Platz und mussten Heimspiele auf Plätzen der Gegner austragen. Es bestand die Gefahr, Mannschaften vom Spielbetrieb zurückziehen zu müssen. In dieser Situation erlaubten es „die gesunden Kassenverhältnisse“ (!), so die Vereins-Mitteilungen vom Juli 1953, dem Vorstand durch Ankauf und Herrichtung eines Geländes an der Wehdestraße zwei weitere Spiel- und Sportplätze zur Verfügung zu stellen.

Drei neue Fußballplätze im Bereich Otterweg

Unter maßgeblicher Beteiligung von Willy Becker, dem Vorsitzenden, und Emil Boerner, dem Obmann des Haus- und Platzausschusses, gelang es, nach dem Verkauf der mit Baracken bebauten ehemaligen Plätze zwei und drei „Ersatz“ zu beschaffen, der für die Zukunft des Vereins außerordentliche Bedeutung erlangen sollte. Für nur 1,90 DM pro Quadratmeter und der Bestellung einer Hypothek kauften die Vereinsverantwortlichen von der Erbgemeinschaft Grashorn am 11. Februar 1952 ein 18.671 m² großes Gelände am Otterweg, auf dem in der Folgezeit zwei Fußballplätze angelegt wurden, die zur Basis wurden für die weit über Oldenburg hinaus gelobte Tennisanlage. Das Gelände war nicht als Baufläche ausgewiesen und daher so preisgünstig zu haben. Vor allem dank der Initiative des Vorsitzenden Emil Boerner gelang



Titelblatt des 1991 von dem Oldenburger Künstler Klaus Beilstein gefertigten Trauer-Leporellos – Bild: Privat

es im Jahre 1961, im Bereich Wehdestraße, Otterweg, Nibelungenstraße drei neue Fußballplätze anzulegen. Die NWZ hielt den Tag der Einweihung am 6. August 1961 für das bisher bedeutungsvollste Ereignis in der an großen Tagen gewiß nicht armen Vereinsgeschichte. Das ist eine Leistung, die weit über Augenblickserfolge hinausgeht. Hier hat der VfB dem Sport einen bleibenden Dienst erwiesen, ein Werk geschaffen, das weit über die Grenzen unserer engen Heimat einmütige Anerkennung findet. Der Vereinsvorsitzende des VfB, Emil Boerner, hat sich durch seine Tatkraft ein Denkmal gesetzt. Man sollte ihm dadurch danken, daß man diesem Zentrum des heimischen Sportlebens den Namen „Emil-Boerner-Stadion“ gibt. Ehrenvorsitzender Dr. Hädeler wies bei der Einweihung am 6. August „mit Stolz“ darauf hin, dass der VfB zu den Vereinen mit dem größten Eigenbesitz im norddeutschen Raum zu rechnen sei, ein leuchtendes Beispiel dafür, was zielbewusste und von der Liebe zum Sport durchpulste Privatinitiative schaffen könne.

Einnahmen und Ausgaben hielten sich nicht mehr die Waage

Knapp fünf Jahre später wuchs die Verschuldung des Vereins auf über 200.000 DM an, u. a. deswegen, weil das Interesse der Fußballanhänger an den Spielen der Regionalliga seit Einführung der Bundesliga erheblich nachließ und beim VfB statt der durchschnittlich erwarteten 6.000 Zuschauer pro Spiel nur knapp die Hälfte erschienen. Einnahmen und Ausgaben für die laufenden Kosten hielten sich nicht mehr die Waage. Der Vorstand kam zu dem unabwendbaren Beschluß, die Sportplätze zwei und drei am Otterweg einer Baugesellschaft oder einem ähnlichen an einem Baugrundstück interessierten Unternehmen zum Verkauf anzubieten, und teilte dieses am 25. Juli 1966 der Stadt mit und bat sie, für 30 gemeldete Fußball- und Handballmannschaften Spielmöglichkeiten zu schaffen oder dem Verein finanziell zu helfen.

Sonderbaugelände mit der Zweckbestimmung Sportfläche

Im Ergebnis wurden die Plätze deswegen nicht an eine Baugesellschaft verkauft, weil die Stadt dem VfB unmissverständlich zu verstehen gab, dass aus wasserwirtschaftlichen Gründen nicht mit der Umwidmung des Geländes zum Baugebiet zu rechnen sei. 1973 wurde das Grundstück im Bebauungsplan Nr. 311 als Sonderbaugelände mit der besonderen Zweckbestimmung Sportfläche festgesetzt und damit endgültig für den Sport gesichert.

Inzwischen hatte sich vereinsintern eine völlig neue Entwicklung über die Zukunft dieser Sportflächen angebahnt. Die Tennisabteilung, deren Platzanlage an der Kranbergstraße weder quantitativ noch qualitativ den Anforderungen an einen modernen Spielbetrieb genügte, wurde an ein Bauunternehmen veräußert. Von dem Erlös wurde ein Drittel an den Hauptverein abgeführt, der mit dieser Einnahme Verbesserungen am VfB-Platz vornahm und Hypotheken tilgte. Zwei Drittel dienten zur Finanzierung des Baus einer neuen Tennisanlage mit Freiplätzen, Tennishalle und Clubhaus auf einem der Fußballplätze am Otterweg. Die weitere Entwicklung der Tennisanlage ist im Kapitel „Tennis“ ausführlich dargestellt worden.

1976 hat die Stadt Oldenburg eine Teilfläche des Grundstücks Otterweg für 290.000 DM angekauft und die angekaufte Sportfläche vorrangig dem VfB zur Nutzung überlassen. 1976 wurde auf den Plätzen am Otterweg eine Beleuchtungsanlage installiert.

Plan einer Mehrzwecksporthalle

Am 20. Dezember 1974 beantragte der VfB bei der Stadt Oldenburg einen Zuschuss zum Bau einer „Bolzhalle“. Paul-Friedrich Boschen hatte bereits in der Vorstandssitzung am 2. April 1973 den Bau einer Sporthalle als einen besonderen Wunsch des Vereins bezeichnet. Die Bolzhalle sollte auf der VfB-Anlage an der Donnerschwer Straße errichtet werden. Gedacht war die Halle vor allem für das Konditions- und Balltraining der Fußballjugendabteilung. Weil das Hallenprojekt nicht den DIN-Maßen für Sporthallenbau entsprach, beantragte der VfB 1975 den Bau einer Mehrzwecksporthalle auf dem Gelände der Notunterkünfte an der Donarstraße, die im Laufe des Jahres 1975 abgerissen worden waren. Die Stadt Oldenburg unterstützte aufgrund eigener Planungsvorstellungen das Projekt nicht. Im Zusammenhang mit dem Bau des Berufsschulzentrums plante die Stadt im Bereich Weser-Ems-Halle den Bau einer Spielhalle. Damit wurde das Sporthallenprojekt des VfB zu den Akten gelegt. Die Spielhalle der BBS II ist 1983 an der Straßburger Straße erbaut und vor allem von der VfB-Volleyballabteilung stark genutzt worden.

Da die Anzahl der Plätze für die 20 bis 30 spielenden Mannschaften nicht zu-, sondern abnahm und aufgrund der zunehmend angespannteren Finanzlage des Vereins an den Bau neuer Plätze überhaupt nicht zu denken war, wurde die Frage der Belegungspläne der städtischen Plätze, die im Zusammenhang mit der Entstehung von Schul- und Sportzentren verstärkt gebaut wurden, immer aktueller. Marschweg-Stadion und Schulzentrum Flötenteich waren neben dem „Rest“ am Otterweg Schwerpunkte für Spiele der VfB-Mannschaften.

Die Platzfrage wurde für den Traditionsverein für mehr als ein Jahrzehnt zur Zerreißprobe

Die Platzfrage blieb nicht nur ein Dauerthema für die Geschäftsführung, den Vorstand und die Fußballabteilung, sie wurde für den gesamten Traditionsverein für mehr als ein Jahrzehnt zur Zerreißprobe. Der traurige Höhepunkt der konfliktgeladenen Atmosphäre um den VfB-Platz an der Donnerschwer Straße war der Rücktritt des Vorsitzenden Paul-Friedrich Boschen im November 1982. Boschen war 1966 zum Vorsitzenden gewählt worden und mit über 16 Amtsjahren so lange wie vor ihm und bis heute nach ihm kein anderer Vorsitzender des VfB Oldenburg. Boschen erklärte seinen Rücktritt gegenüber mehreren Abteilungsleitern damit, dass ihm aufgrund von Verunglimpfungen seines Namens in der Presse, die aus den Reihen der Fußballabteilung kamen, eine Weiterarbeit im VfB unmöglich sei. Einige Verhetzte hätten ihren Haß gegen ihn in die Öffentlichkeit getragen, so dass er unwiderruflich Konsequenzen ziehen müssen. Die Jagd auf Paul Boschen ist aus, resümierte Horst Hollmann in seinem Kommentar vom 18. November 1982.

Ausbruch von Volkszorn

Was war geschehen? Weil die Hausbank des Vereins angesichts des mit 350.000 DM verschuldeten Vereins einen vergleichsweise „harmlosen“ Scheck nicht einlöste, beschloss der Gesamtvorstand nach einer „Beschlussvorlage“ des Vorsitzenden Paul-Friedrich Boschen, den Platz an die beiden Oldenburger Traditionsbauunternehmen Ludwig Freytag und Martin Oetken als Bauland für 3,5 Millionen DM zu verkaufen. Der Widerruf des notariell beglaubigten Vertrages war nur möglich, wenn die Mitgliederversammlung dem Verkauf nicht zustimmte bzw. die Stadt Oldenburg das Gelände des Sportplatzes nicht zum Bauland erklärte. Die Empörung über den Stadionverkauf war allgemein, besonders unter den VfB-Anhängern draußen und den Fußballern im Verein. Die bis zur Wut gesteigerte Verärgerung hatte, wie immer beim Ausbruch von Volkszorn, ein Bündel von Ursachen. Punkt 1 der Verärgerung war die mit der hohen Schuldenlast verbundene Gefahr eines Konkurses des Traditionsvereins, Punkt 2 waren Tempo und Verfahren des Stadionverkaufs. Vor allem die Fußballer fühlten sich überfordert. Punkt 3 waren die Pläne des Vorsitzenden, die erste Fußballmannschaft aus dem Gesamtverein herauszulösen und unter der Leitung eines Wirtschaftsausschusses mit eigenem Etat im Marschwegstadion spielen zu lassen. Punkt 4 war die Befürchtung, andere Abteilungen, vor allem Tennis und Bowling, könnten zu Lasten der Fußballabteilung mit ehrgeizigen eigenen Investitionsplänen vom Stadion-Verkauf profitieren. Punkt 5 war die Sorge der Fußballabteilung, ihr „Schicksal“ könne wegen der Mehrheitsverhältnisse von anderen Abteilungen bestimmt werden.

Fünf Jahre nach dem verhinderten Platzverkauf – Nachfolger Paul-Friedrich Boschens als Vorsitzende waren Gerold Schellstede und Klaus Berster, Paul-Friedrich Boschen war 1984 rehabilitiert und zum Ehrenvorsitzenden gewählt worden – wird erneut der Verkauf des Platzes auf die Tagesordnung gesetzt. Bereits am 25. Februar 1987 wurde ein erster Kontakt zur Stadt hergestellt und nach 14 Verhandlungen mit Vertretern der Stadt sah sich die Stadt nicht in der Lage, das VfB-Stadion anzukaufen. Auch die Mobilisierung der Öffentlichkeit, beispielsweise die Aktion „Rettet das VfB-Stadion“, brachte keinen nennenswerten Erfolg. Gescheitert war auch der Versuch, durch die Veräußerung von Nutzungsrechten an eine Brauerei den Verkauf des Stadions zu verhindern.

Delegierte einstimmig für die Veräußerung des Platzes

Auf der Delegiertenversammlung am 6. April 1989 erklärte Vorsitzender Berster, dass in Anbetracht der erdrückenden Schuldenlast von 1,3 Millionen DM der Konkurs des Vereins nur durch den Verkauf des vereinseigenen Stadions abzuwenden sei. Der Vorstand erhoffte sich einen Verkaufserlös von 3,6 Millionen DM. Die Delegierten entschieden sich in dieser Versammlung einstimmig für die Veräußerung des Platzes. Die Stadt Oldenburg hatte in Aussicht gestellt, den Platz als Baugebiet auszuweisen. Im Februar 1990 wurde das VfB-Stadion für 2,8 Millionen DM an einen Investor verkauft. 1990/91 bemühte sich der Verein, die Stadt davon zu überzeugen, das Stadion von den Inve-



Die neue Tribüne des Marschwegstadions – Bild: NWZ

toren zu kaufen. Der VfB stimmte in einer außerordentlichen Delegiertenversammlung am 3. Dezember 1990 einem modifizierten Antrag der Fußballabteilung zu, wonach sich der VfB mit 800.000 DM am Erwerb des Stadions beteiligen wollte unter der Maßgabe, dass die Stadt schriftlich erklärt, in den nächsten zwei Jahren das Stadion mit mindestens 5 Millionen DM zu renovieren.

Verhandlungen über die Nutzung des Marschwegstadions

Parallel zu den Verkaufsverhandlungen waren seit Mitte 1989 vom VfB Verhandlungen mit der Stadtverwaltung über die Nutzung des Marschwegstadions geführt worden. Zur selben Zeit verstärkte die Stadt Oldenburg ihre Bemühung, im Bereich Donnerschwee/Ohmstede den erheblichen Mangel an Sportfreiflächen zu beheben und erwarb im Bereich Elsflether Straße/Dornstede/Geestkamp Flächen für die Planung einer modernen Rasensportanlage.

Die ersten Bauabschnitte des städtischen Sportparks – ein Sportplatz und zwei Trainingsplätze mit Flutlicht – sind in den Jahren 1993 bis 1995 realisiert worden, so dass sich die Gesamtanlage einschließlich des durch eine Beteiligungsgesellschaft bürgerlichen Rechts 1994 erworbenen „Müggenkrugs“, indem der VfB für Geschäfts- und Umkleieräume ein ständiges Nutzungsrecht erhalten hat, als „neue Heimat“ des Vereins präsentierte.

Die Verhandlungen über die Nutzung des Marschwegstadions führten zu folgenden Ergebnissen:

Es wurde vereinbart, dass die Stadt ab 1. März 1990 das städtische Marschwegstadion dem VfB für die Spiele der ersten Fußballmannschaft unentgeltlich überlässt und der VfB das volle Nutzungsrecht für die Bandenwerbung erhält. Ordnungsdienst und die Säuberung des Stadions einschließlich des gesamten Umfeldes waren vom VfB zu organisieren und zu finanzieren.

„Erfolgsbilanz“

In der Delegiertenversammlung am 29. Oktober 1990 erklärte Klaus Berster, dass das Jahr 1990 als erfolgreiches Jahr in die Vereinsgeschichte eingehen werde, eine Wertung, die allein aus der existenzbedrohenden Lage des Vereins im Jahre 1989 zu rechtfertigen ist. Als „Erfolg“ galt u. a. der Verkauf des Stadions [1], historisch betrachtet eine höchst zweifelhafte Wertung für das Ende eines Stückes Oldenburger Stadt- und Sportgeschichte. Zur Erfolgsbilanz gehörte ferner der Hinweis auf die „geordneten Finanzen“ und darauf, dass es „keine Neuverschuldung“ gegeben habe. Dem mittlerweile rehabilitierten Ehrenvorsitzenden Paul-Friedrich Boschen mögen solcherart Erfolgsgeschichten wie eine Ironie der Geschichte vorgekommen sein.

Ausbau des Marschwegstadions

Die Stadt Oldenburg ließ den Marschwegplatz in den Jahren 1995/96 mit einem Kostenaufwand von 8 Millionen DM zu einem „zweitligatauglichen“ Stadion modernisieren. Der Tribünenbau mit 4600 überdachten Sitzplätzen kostete 7.400.000 DM. Für Verlegung der Mehrkampf-Leichtathletik-Anlage waren 550.000 DM erforderlich. Weitere erhebliche Kosten kamen auf die Stadt zu mit dem Ausbau der Funktionsräume unter der Tribüne und der geplanten Flutlichtanlage.

Der alte VfB-Platz – ein beliebtes Objekt für Fotografen

Während des seit dem 16. Juni 1991 andauernden Interims auf dem ehemaligen VfB-Platz haben dort die Freizeitfußballer der „Wilden Liga“ bzw. der „Bunten Liga Oldenburg“ und Punker vorübergehend den Platz und seine Gebäudeteile in Besitz genommen. Am 21. Juni 1994 wurde aus den USA das Fußballweltmeisterschaftsspiel Deutschland gegen Spanien auf eine Großbild-Leinwand übertragen, organi-

siert vom Fan-Projekt des Jugendwerkes der Arbeiterwohlfahrt in Zusammenarbeit mit der Deutsch-Spanisch-Hispano-amerikanischen Gesellschaft „Caminos“. Im Übrigen war und ist der alte VfB-Platz ein beliebtes Objekt für Fotografen, die geschichtsträchtige Motive suchen: Die Stadionuhr, deren Glas einst Heinz Mävers durch einen Gewaltschuss zertrümmerte, das Tor zur „Hölle des Nordens“, die Kassenhäuschen, die Tribünen, die Mauern, die zwar Menschenmassen, aber zu „Lebzeiten“ nicht jedem Sturm standhielten. „Portae mortuae“ nannte der Oldenburger Künstler und VfB-Fan Klaus Beilstein sehr treffend ein „Trauer-Leporello“, das er in einer limitierten Auflage von 50 Exemplaren 1991 herausgab. Dass sich die Kunst des Sportdenkmals „bemächtigte“, ist ein weiteres Symptom dafür, dass der VfB eben nicht ein Sportverein unter vielen ist, sondern eine Kulteinrichtung.

Im Jahr 100 seiner Vereinsgeschichte hatte der als Fußballclub gegründete Verein, wie zur Zeit seiner Existenzgründung, für seine Fußballer keinen eigenen Grund, auf dem sie ihr Spiel spielen könnten. 1897 spielten die jungen Fußballer ihr als „Fußrüpelei“ diskriminiertes Spiel mit Erlaubnis der Obristen auf militärischem Grund oder aber sie mieteten privates Gelände an, 1997 traten hochbezahlte und hoffähig gewordene Fußballer auf städtischem Grund im städtischen Stadion an. Daran hat sich im Jahr 2006 nichts geändert.



1949 als beste Vereinssportanlage Oldenburgs gefeiert, 1997 zur Hundertjahrfeier des VfB ein Abbruchgelände – Bilder: NWZ

Der Haareneschsportplatz

Seit das VfB-Stadion in Donnerschwee für immer seine Tore geschlossen hat, ist der Haarenesch von allen 2005 intensiv genutzten Sportplätzen der älteste. Der Haarenesch ist Kernstück der Spiel- und Sportbewegung in Oldenburg (Bernett 1959).

Turn- und Spielplatz für das Lehrerseminar

Dieser Haarenesch, ehemals Weiden, 1816 von der Landesherrschaft dem Ratsherrn Detmers abgekauft und dem großherzoglichen Konsistorium für das Schulmeisterseminar zum Eigentum übertragen, daher fortan als Seminarweide bezeichnet, ist seit 1902 auf einer Fläche von 100 m Länge und 60 m Breite Turn- und Spielplatz für die Seminaristen, also die angehenden Lehrer, und in der Nähe gelegene Schulen. 1909 wurde der Spielplatz auf der Seminarweide erweitert, damit die Seminaristen dort Sport treiben können und den Sportvereinen entzogen werden.



Schulsportfest auf dem Haareneschsportplatz – Bild: OTB



Internationales Leichtathletik-Sportfest des VfB Oldenburg auf dem Haarenesch 1922 – Bild: Privat



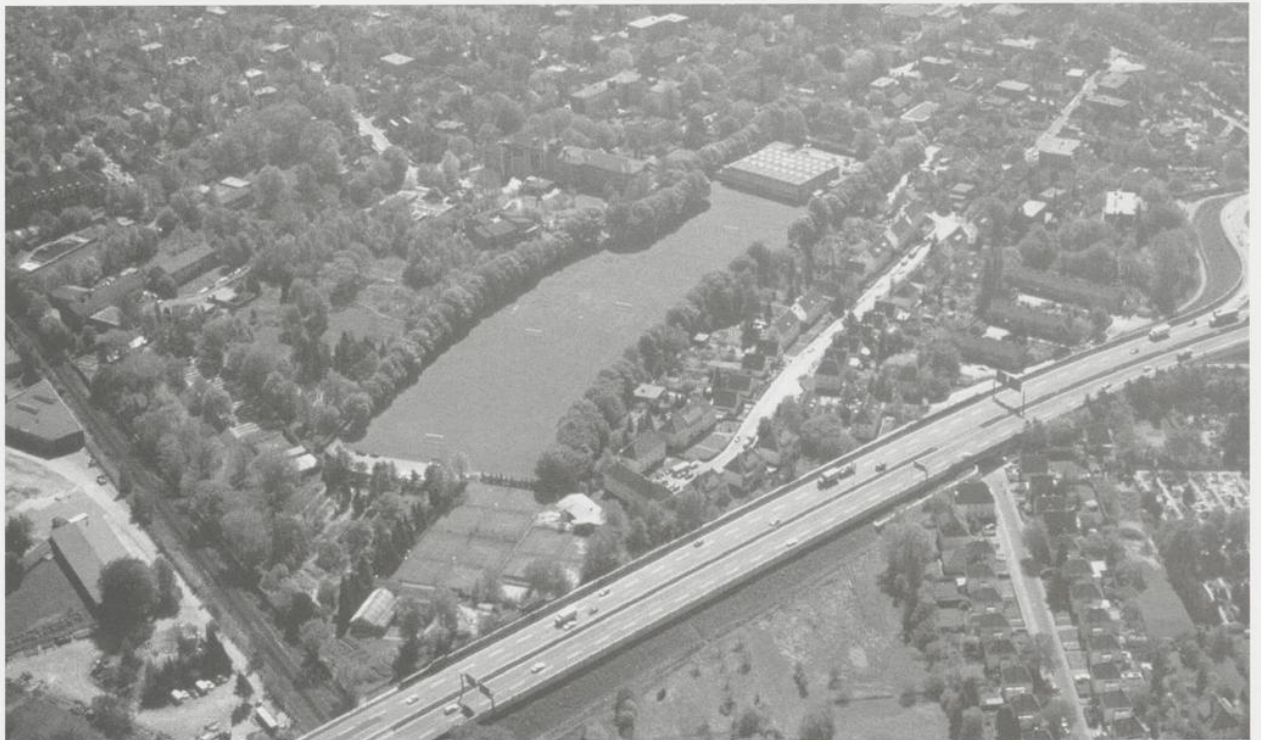
Die VfB-Familie beim ersten Sportfest am 6. Juli 1919 auf dem Haarenesch, im Hintergrund das Spielhaus – Bild: Privat

Turnspielplatz der staatlichen und städtischen Schulen

Am 12. Mai 1911 schlossen Staat und Stadt einen Vertrag, wonach der Staat die Seminarweiden ab 1912 als gemeinsamen Turnspielplatz der staatlichen und städtischen Schulen in der Stadt Oldenburg auf die Dauer von 40 Jahren unentgeltlich zur Verfügung stellte. Die Laufzeit des Vertrages endete am 1. Mai 1952. Die Stadt übernahm die Einrichtung des Platzes sowie die Herstellung und Ausrüstung der Gebäude mit Inventar. Die Kosten des Unterhalts und die Betriebskosten trug die Stadt zu zwei und der Staat zu einem Drittel. Ostern 1913 wurde der 1912 neu hergerichtete Turn- und Spielplatz mit einem 4 ha großen Rasenplatz, Sprung- und Stoßanlagen, einem Spielhaus und sanitären Einrichtungen eröffnet. 1926 hatte sich seit Errichtung des Spielplatzes der Betrieb verzehnfacht. 16 Schulen und 17 Vereine benutzten den Platz im Sommer von morgens 6.00 Uhr bis abends 22.00 Uhr. Die Anlage war in 12 Übungsplätze aufgeteilt. Wilhelm Braungardt und Nikolaus Bernett verwalteten im Auftrag der Stadt unentgeltlich den Platz. 1940 beklagte Bernett, der den Platz bis 1938 verwaltet hatte, dass der Platz sich in einem verfallenen Zustand befinde. Seit Kriegsbeginn habe sich niemand um den Platz gekümmert. Von 1942 bis 1945 wurden im Stadthaushalt keine Einnahmen für Nutzungsentgelte verzeichnet. Im Kriege litt der Platz unter der Beschlagnahme durch die Fahrzeugbeschaffungskommission der Wehrmacht. Besondere Kriegsschäden entstanden allerdings nicht.

Beschlagnahme durch die Besatzungsmächte 1945 bis 1957

Am 11. Mai 1945 beschlagnahmten die Alliierten durch kanadische Truppen den Platz. Die Requisitionsverfügung datiert vom 14. Mai 1945. Mit Wirkung vom 21. Januar 1946 wurde die Beschlagnahme aufgehoben. Am 16. August 1946 erfolgte mit Besatzungsbefehl eine erneute Beschlagnahme. Bis zum 21. Oktober 1951 hat die Besatzungsmacht die Benutzung eines Teils des Sportplatzes für Schulen und Vereine gestattet. Diese Gestattung lag ausschließlich im Ermessen der britischen Behörden. Immerhin



Die Haareneschanlage aus der Vogelperspektive im Jahr 1990 – Bild: Stadt Oldenburg

konnte erreicht werden, dass 1947 die Graf-Anton-Günther-Schule, die Oberschule mit Gymnasium (AGO), die Hindenburgschule, die Liebfrauensschule, die Knabenschule Margaretenstraße, die Mittelschule, die Mädchenschule Georgstraße, die Haarentorschule und die Pädagogische Akademie Benutzungszeiten eingeräumt bekamen. Durch Intervention des städtischen Sportbeauftragten ist die Mitbenutzung gelegentlich auch Vereinen genehmigt worden, beispielsweise für die jährlich veranstalteten traditionellen überregionalen Faustballturniere des BTB und für Leichtathletikmeisterschaften. Abgelehnt wurde 1948 u. a. ein Motorradrennen nach Art eines Aschenbahnrennens, bei dem die veranstaltende „Renngemeinschaft Nordwest“ 10.000 Zuschauer erwartete. 1949 wurde den Volksschulen Haarentor, Wallschule, Brüderstraße, Georgstraße und Zeughausstraße die Benutzung durch die Militärregierung untersagt, weil die Besatzungsmacht den Oldenburger Schulen nur noch einen kleinen Teil des Platzes zur Verfügung stellte. Der obere Teil war Krickelfeld und durfte überhaupt nicht betreten werden.

Mit Datum vom 21. Oktober 1951 hat die Militärregierung die Genehmigung zur Mitbenutzung durch Schulen und Vereine ganz zurückgezogen. Mitte der 1950er Jahre durften die Schulen Brüderstraße, Blumenstraße und die Cäcilienchule den Platz erneut nutzen. Die Genehmigungen wurden immer unter Vorbehalt erteilt, so dass die Erteilung von Sportunterricht ständig in Frage gestellt war. Schulen, denen die Nutzung untersagt war, blieb bis zur Errichtung des Marschwegstadions nichts anderes übrig, als

auf völlig ungeeigneten Schulhöfen Sportunterricht zu erteilen.

1955/56 wurde die Stadt Oldenburg aufgrund des § 28 Abs. 4 des Schulverwaltungsgesetzes vom 19. Mai 1954 kraft Gesetzes Eigentümerin der Sportanlage, weil der Sportplatz 1911/12 als Turnspielplatz für die staatlichen und städtischen Schulen eingerichtet worden und somit als Schulgrundstück anzusehen sei.

Eine zusätzliche „Gefahr“ für die Nutzung des Schulsportunterrichts sahen die Sportverantwortlichen in dem 1949 verfolgten Plan des Direktors des Botanischen Gartens, den Garten zulasten des Haareneschs zu erweitern, zumal der Haarenesch seine Bedeutung als Sportplatz verloren habe, weil neue, bessere Sportanlagen entstanden seien. Zudem werde der Haarenesch nach dem Bau des Stadions seine Bedeutung noch mehr verlieren. Die Vertreter des Schulsports hielten dem entgegen, dass der Haareneschspielplatz unter allen Umständen zu erhalten sei, er biete die einzige Gelegenheit, auf grünem Rasen einen sportgerechten Unterricht zu erteilen. Der Schulsport sei auf diese ideale Sportstätte in ihrem gesamten Ausmaß angewiesen. Im Ergebnis wurden die „Wunschträume“ des Botanischen Gartens zurückgewiesen, da nach Auffassung der Bezirksregierung der Haareneschspielplatz unter allen Umständen als Spiel- und Sportplatz erhalten bleiben müsse.

Seit 1952 hat die Stadt Oldenburg jahrelang vergeblich versucht, eine Freigabe des Sportplatzes zu erreichen. Die Militärbehörden verwiesen noch Ende 1956 darauf, dass die Zahl der für die Stationierungstruppen verfügbaren

Sportplätze in Oldenburg unter dem Soll liege. Erst mit der Freigabenachricht für Liegenschaften vom 16. Dezember 1957 haben die britischen Stationierungskräfte den Haareneschsportplatz am 31. Dezember 1957 aus der Beschlagnahme freigegeben. Am 3. Januar 1958 übernahm das Sportamt unter Leitung von Paul Piqué das Haareneschsportgelände vom Amt für Verteidigungslasten und stellte die „Belegungsschäden“ fest. Die Liste der allgemeinen und besonderen Schäden umfasste auf drei Schreibmaschinenseiten 45 Nummern.

Bau der Spiel- und Sporthalle des OTB

In den 1970er Jahren plante die Stadt auf dem Haarenesch den Bau einer Spiel- und Sporthalle, vor allem für den Sportunterricht an der BBS I (Handelslehranstalten) und der Liebfrauensschule.

Da die Stadt den Neubau aus finanziellen Gründen zurückstellen musste, sah der OTB eine Chance, die für die wachsende Mitgliederzahl ohnehin geplante weitere Sporthalle früher als geplant zu errichten. Die Stadt stellte dem OTB das Grundstück in Erbbaurecht zur Verfügung und beteiligte sich erheblich an der Finanzierung. 1974 stand die Finanzierung, 1976 wurde die Spielhalle (27x45 m) in Betrieb genommen.

Im Jahre 2006 ist der Haarenesch eine Sportanlage mit 14.000 m² reiner Spielfläche, mit zwei Plätzen und Kleinspielfeldern. Im hinteren Teil nutzt der PSV die Tennisanlage. Die große Rasenfläche ist besonders gut geeignet für Handball-, Faustball- und Jugendfußballturniere.

Komplizierte Entscheidungsstrukturen bei der Errichtung, der Unterhaltung und dem Betrieb des Haarenesch-sportplatzes

Der nüchterne Bericht über die Entwicklung des Haareneschsportplatzes von 1902 bis 2006 lässt die komplizierten Entscheidungsstrukturen, die bei der Errichtung, der Unterhaltung und dem Betrieb wirksam waren, zwar nicht erkennen, aber erahnen. Zwischen den staatlichen und städtischen Behörden in verschiedenen Herrschaftssystemen, den verschiedenen Dienststellen der britischen Militärregierung zwischen 1945 und 1957, einer Reihe von Schulen und Vereinen entwickelte sich eine umfangreiche Korrespondenz mit ausgeprägt bürokratischem Charakter, bedingt auch durch ein verklausalisiertes Vertragssystem und interpretationsbedürftige Gesetze in der Übergangszeit der Bundesrepublik Deutschland. Der Schriftverkehr über den Haareneschsportplatz füllt Bände. Zu klären waren die Dienstverhältnisse, d. h. vor allem die Vergütungen bzw. Kostenerstattungen für den Platzwart, die Abgaben wie Steuern, Kanal- und Straßenreinigungsgebühren, die Kosten der Einrichtung des Platzes, der Herstellung und Ausrüstung der Gebäude, Anschaffung und Instandhaltung der beweglichen Turn- und Spielgeräte, die Unterhaltung der Gebäude, der Einfriedigungen, der Kanalisation, der Rasenfläche, der Sprungplätze, des Sandplatzes, der Ausgaben für Wasser, Beleuchtung, Abgaben, Gebühren, Heizung, Reinigung, die Platzaufsicht, die Vergabe der Plätze, der Benutzungsplan, Entgelte für die Benutzung der Plätze.

Als besonders arbeitsaufwändig erwiesen sich die Anträge auf Nutzungsentschädigung für requirierte Anlagen. Eigentum des Bundes oder eines Landes wurde grundsätzlich unentgeltlich requiriert und genutzt, Requisition und Nutzung des den Gemeinden gehörenden Eigentums wurde entschädigt. Nach dem Vertrag von 1911 trug der Staat die Unterhalts- und Betriebskosten zu einem Drittel, die Stadt zu zwei Dritteln. Den staatlichen Anteil des Ausgleichs der Grundsteuern, Kanal- und Straßenreinigungsge-

bühren musste das Sportamt also über das Amt für Verteidigungslasten beim Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg von der Bundesrepublik einfordern, die allerdings eine Rechtspflicht nicht anerkannte und stets nur unter Vorbehalt des Widerrufs zahlte. Die Nutzungsentschädigungen der Kosten für die Einrichtung und Unterhaltung, die die Stadt Oldenburg zu tragen hatten, waren bei der Bezirksfeststellungsbehörde zwecks Entschädigung zu beantragen, Belegungsschäden durch die Stationierungskräfte wiederum beim Amt für Verteidigungslasten. Ein anderes Beispiel für die Folgen komplizierter Rechtsverhältnisse ist die späte Freigabe des Platzes. Obwohl die BRD mit dem 5. Mai 1955 vertraglich aus dem Besatzungsstatut entlassen, also „souverän“ wurde, wurden nicht alle Besatzungsverhältnisse aufgehoben. Aufgrund von § 1 des „Gesetzes über die vorläufige Fortgeltung der Inanspruchnahme von Gegenständen für Zwecke der ausländischen Streitkräfte und ihrer Mitglieder“ vom 3. Juli 1956 in Verbindung mit § 85 des Bundesleistungsgesetzes vom 3. Juni 1956 konnten Sachen, die für in Anspruch genommen, also beschlagnahmt, erklärt worden waren und deren Inanspruchnahme nicht bis zum Inkrafttreten des Gesetzes aufgehoben worden war, weiter angefordert werden. Voraussetzung war, dass die Inanspruchnahme nach Art. 48 des „Vertrages über die Rechte und Pflichten ausländischer Streitkräfte und ihrer Mitglieder in der Bundesrepublik Deutschland“ (Truppenvertrag) für die Versorgung der Truppen notwendig war. Die Briten erklärten die Inanspruchnahme 1956 für notwendig, und die Bundesrepublik als „Bedarfsträger“, vertreten durch die Bundesvermögens- und Bauabteilung der Oberfinanzdirektion Hannover, forderte den Haareneschsportplatz an, um den Bedarf der Streitkräfte und ihrer Mitglieder des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nordirland als Leistungsempfänger zu decken.

Obwohl die Stadt Oldenburg unmittelbar nach Aufhebung des Besatzungsstatuts in diversen Eingaben verstärkt auf die Freigabe des Haaren-

esch drängte, erreichte sie ihr Ziel nicht. Das Vermögensamt der Stadt Oldenburg hatte nach Vorarbeit durch das Sportamt in einer umfangreichen Beschwerde Anfang 1957 darauf hingewiesen, dass der Sport innerhalb der Stadt Oldenburg in den letzten Jahren einen enormen Aufschwung genommen habe und nicht mehr die Möglichkeit bestehe, den 150 spielenden Mannschaften und den Schulen für die Abhaltung des Sportunterrichts die erforderlichen Plätze bereitzustellen, zumal der Haarenesch-sportplatz neben dem Stadiongelände der einzige Spiel- und Sportplatz für die Schulen der Stadt sei. Außerdem seien durch zwei neue Sportplätze und einen Tennisplatz in der Karsenenanlage Ohmstede, die Richthofenkampfbahn und den Sportplatz an der Flöteiteichschule, zwei Plätze an der Rennplatzstraße und zehn Fußballfelder auf dem Flughafengelände die britischen Streitkräfte der Oldenburger Garnison gut mit Sportplätzen versorgt. Die Stadt habe die britischen Wünsche durch tatkräftige Hilfe bei der Geländebeschaffung unterstützt und könne erwarten, dass der beschlagnahmte Haareneschsportplatz seinen früheren Zwecken wieder zugeführt werde. Der örtliche Verbindungsoffizier versagte den Wunsch nach Freigabe, weil die für Truppen verfügbaren Plätze noch „unter dem Soll“ lägen. Das Armeekommando hatte für die Oldenburger Garnison ohne die Royal Air Force, die ein eigenes Soll hatte, ein Soll von 10 Spielplätzen vorgesehen. Im Übrigen seien die Garnisonen nach der Aufhebung des Besatzungsstatuts nicht mehr befugt, mit örtlichen Behörden zu verhandeln, die Verhandlungsmacht läge allein bei der Armeegruppe Nord, die ihrerseits mit der deutschen Bundesregierung als „der neuen inanspruchnehmenden Behörde“ zu tun habe. An die Stelle des klärenden Gesprächs an Ort und Stelle traten nunmehr lange Schriftsätze, die seitens der Stadt nur noch mit Hilfe des Rechtsamtes abgefasst werden konnten.

Das Marschwegstadion

Das Marschwegstadion steht exemplarisch für die im Zuge veränderter Lebensverhältnisse veränderten Anforderungen der Sportanlagen für deren Benutzer. Der Bau des Marschwegstadions, gegenwärtig die zentrale Sportstätte Oldenburgs für sportliche Aktivitäten im Freien, geht auf die Idee des Turnlehrers Wilhelm Braungardt zurück.

Wilhelm Braungardts Plan von 1928

Bereits 1928 hatte der ebenso kompetente wie weitsichtige OTBer Braungardt, Geschäftsführer des Stadtausschusses für Leibesübungen, in einem Vortrag über das Thema „Die Anlagen für Leibesübungen in Oldenburg im Lichte der Spielplatztagung 1927 des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen“ angeregt, zwischen Marschweg und Flussbadeanstalten mit angrenzendem Übungsgelände eine Kampfbahn von vier bis fünf Hektar Größe mit erhöhten Zuschauerplätzen anzulegen. Braungardt sah hier die Möglichkeit, Wasser- und Rasensport zu verbinden. Im Übrigen könne dadurch der Haarenesch durch die Oberrealschule (heute Herbartgymnasium), das Realgymnasium (Altes Gym-



Jugendhandballturnier des Turnvereins vor dem Haarentor auf dem Haarenesch – Bild: TvdH

nasium), das Gymnasium (heute Altes Gymnasium) und die geplante Schule auf dem Marschweg [heute Helene-Lange-Gesamtschule!] entlastet werden. Würde dann noch, so Braungardt 1928, ein Naturtheater in den Gesamtplan einbezogen, dann würde eine Stätte der Volksgesundheit und Lebensfreude und Naturschönheit entstehen, die Oldenburg in Stadt und Land ein nicht geringes Ansehen geben würde. Am Marschweg wäre eine Aufgabe, wo Gemeinde, Länderstaat und Reich zusammenstehen müssten. Das Reich sollte die Aufspülung des Geländes mit Hunesand besorgen, u. a. durch Mittel aus der produktiven Arbeitslosenfürsorge. Dem Landesstaat sollte, so Braungardt, nicht gleichgültig sein, ob sich in den Grenzen seiner Hauptstadt, eine einzigartige Kampfbahn von dieser Vielseitigkeit befinde.

Planungen für die Gauhauptstadt Ende der 1930er Jahre

Knapp zehn Jahre nach Braungardts Ideenskizze nahmen Planungen für ein Stadion am Marschweg insofern konkrete Formen an, als Ende der 1930er Jahre auf dem Höhepunkt der nationalsozialistischen Herrschaft das heutige Marschwegstadion als repräsentatives Erholungszentrum für die Gauhauptstadt geplant war. In einem als „vertraulich“ klassifizierten Schreiben vom 8. Juni 1939 bat Oberbürgermeister Dr. Rabeling führende Mitglieder der Bau- und Planungsabteilung der Stadt Oldenburg, die Planung eines Erholungszentrums südlich des Schlossgartens zu beschleunigen, vor allem wegen eines dringend benötigten Stadtsaales für 3.000 Personen. Gedacht war an einen Ausbau der Flussbadeanstalten nach dem Muster des Maschseestrandbades in Hannover, eine Terrassengaststätte, eine Jugendherberge, ein Jugendheim, ein Stadion mit Sportanlagen, u. a. mit Tennisplätzen, eine große Rasenanlage für Kramermarkt, Volksfeste, Zeltlager, Feuerwerksveranstaltung u. a. m.

Vom Entschließungsantrag des Kreissportbundes bis zum Grundsatzbeschluss des Rates 1947

Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte das Marschwegstadion zu den Planungen der 1930er Jahre, die ab Ende der 1940er Jahre realisiert worden sind. 1947 legten die Sportvereine des Kreissportbundes Oldenburg-Stadt dem Rat der Stadt den folgenden Entschließungsantrag vor:

Der Rat der Stadt Oldenburg wird gebeten, unverzüglich den früheren Plan zur Schaffung einer Groß-Sportanlage am Marschweg wieder aufzugreifen und mit den Arbeiten baldigst zu beginnen, nachdem die Erhöhung des vorgesehenen Geländes mit Schutt nahezu abgeschlossen ist.

In der Stadt macht sich das Fehlen eines Stadions sehr zum Nachteil des sportlichen Lebens bemerkbar. Der von der Stadt unterhaltene Platz Haarenesch ist als Sportplatz kaum noch anzusprechen. Moderne Sporteinrichtungen (Aschenbahn usw.) fehlen hier gänzlich. Trotz der Not unserer Zeit führen kleinere Städte im früheren Lande Oldenburg Pläne auf Bau von Stadien durch. Hingewiesen wird auf Varel, Vechta, Cloppenburg usw., wo derartige Anlagen im Entstehen seien. Ferner wird auf eine Notiz in der „Abendpost“ aufmerksam gemacht, wonach die Stadt Jever an den Männer-Turnverein Jever

ein Grundstück zur Größe von ca. 2,5 ha zum Zwecke einer Sportanlage verkauft hat. Besondere Beachtung verdiene die Großanlage in dem kleinen Ort Westerstede, die die modernste Anlage dieser Art im früheren Lande Oldenburg sei und auf der Großveranstaltungen stattfinden, die an sich im Zentrum des Landes, nämlich in der Stadt Oldenburg, stattfinden müssten.

Was in diesen kleinen Städten und Orten möglich sei, müsste auch in einer Stadt von über 110.000 Einwohnern zu machen sein. Die Vereine dächten dabei nicht an eine Anlage mit kostspieligen Bauten, die wegen Materialmangels in absehbarer Zeit sowieso nicht hergestellt werden können, sondern vielmehr an eine Einrichtung mit Spiel- und Sportplätzen, Laufbahnen und sonstigen Sporteinrichtungen, wobei eine größere Anzahl von Zuschauern untergebracht werden kann. Das Ganze müsste Mittelpunkt des sportlichen Lebens der Stadt Oldenburg werden.

Die Vereine selbst wollten bei der Planung und Schaffung dieser Anlage mit Hand anlegen und stünden mit ihren Erfahrungen jederzeit zur Verfügung. Um die Angelegenheit vorwärts zu treiben, schlug der Kreissportbund Oldenburg-Stadt vor, eine Kommission, bestehend aus Ratsherren der Stadt und Mitgliedern, die vom Kreissportbund namhaft gemacht werden, zu wählen, die sofort mit den Vorarbeiten beginnen könnten.

Die Entschließung wurde in den zuständigen Ausschüssen beraten. Die drei Stadtplaner, die maßgeblichen Anteil an den Planungen von 1939/40 hatten, nämlich Oberbaurat Dursthoff, Städtischer Baurat Haßkamp und Baurat Neidhardt, waren auch 1947 federführend als Planer tätig. In einem Vermerk des Planungsamtes von 1947 notierte Haßkamp:

Die Besichtigung des Geländes am Schuttplatz im Hinblick auf die Errichtung der Sportanlage fand am 15.7.47 statt. Die Einladung an das Stadtbauamt war versäumt worden, so daß weder Oberbaurat Dursthoff noch ich über den Termin Kenntnis hatten. Ich wurde in letzter Minute von Herrn Wübbenhorst dorthin gebeten.

Das seit 1940 vorliegende Projekt wurde als Ideallösung anerkannt. Der Schul-, Sport- und Kulturausschuß hat meinem Vorschlag entsprechend etwa folgenden Beschluß gefaßt:

- 1. Die im Augenblick aufgehöhte und zum Teil noch in Aufhöhung befindliche Fläche als 1. Bauabschnitt kurzer Zeit zu einem Übungsfeld herzurichten, und zwar die Fläche zwischen dem mittleren Grenzweg zwischen Schuttplatz und Kleingartenfläche/Umgehungsstraße und Marschweg in einer Tiefe von 100 m.*
- 2. Die in Richtung Badeanstalt daran anschließende Fläche als 2. Bauabschnitt vorzusehen und sie möglichst 2 Jahre später in Angriff zu nehmen.*
- 3. Die Erweiterung der Sportplatzanlage auf das Gesamtgelände für das Jahr 1951 vorzusehen.*

Ich habe darauf aufmerksam gemacht, daß die Arbeitskräfte für die Planierungsarbeiten und die Anlegung der Übungsflächen usw. durch die Sportvereine im Wege der Selbsthilfe übernommen werden müssen, da die Bereitstellung von Arbeitskräften kaum durchführbar sein dürfte. Ich habe in Aussicht gestellt, daß die Planungsarbeiten und die Aufsicht durch das Stadtbau-

amt übernommen würden. – Das Stadtbauamt wird gebeten, die Kündigung der Kleingärten entsprechend obigem Beschluß durchzuführen. Eine Planskizze wird angelegt.

Die vorzügliche Aufgabe, die die Tiefbauabteilung aufgrund der Besprechung zwischen Oberbaurat Dursthoff, Stadtbauinspektor Gandzior und mir sofort zu übernehmen hätte, wäre, einen Höhenplan im Benehmen mit dem Stadtplanungsamt festzulegen und ein Nivellement durchzuführen sowie die sich ergebenden Bodenbewegungen festzustellen. Die Sportvereine bzw. Dezernent Wübbenhorst werden versuchen, ggf. unter Mithilfe der Militärregierung, Gerät für die Planierungsarbeiten mit einzusetzen.

Als Ergebnis der Beratungen legte der Schul-, Sport- und Kulturausschuß dem Rat folgenden Beschlussvorschlag vor:

Der Schul-, Sport- und Kulturausschuß begrüßt den Plan der Errichtung eines großzügigen Stadions zwischen Marschweg, Umgehungsstraße und Huntebad und empfiehlt, den Ausbau in drei Stufen vorzusehen; in der Weise, daß als Sofortmaßnahme das an den Marschweg angrenzende Gelände zur Herrichtung eines großen Spielfeldes in Angriff genommen wird, daß nach etwa 2 Jahren ein weiterer Teil vorbereitet wird und daß nach 4 bis 5 Jahren die zwischen Schloßgarten und dem ehemaligen Schuttplatzgelände belegene Rasenfläche zur Vollendung des Stadions in Angriff genommen wird. Entsprechend dem stufenweisen Ausbau sollen die Inhaber der Kleingärten nach und nach gekündigt werden. Für die Sofortmaßnahme soll das Bauamt einen Plan aufstellen, aus dem der Umfang der Arbeiten, die benötigten Geräte und Materialien sowie die entsprechenden Kosten hervorgehen. Zu den Enderbeiten selbst müssen die Sportvereine im weitgehenden Umfange herangezogen werden.

Der Rat der Stadt stimmte gegen eine Stimme für den Beschlussvorschlag und legte damit fest, dass das Gelände zwischen Umgehungsstraße, Marschweg und Schlossgarten für Sportzwecke genutzt werden soll.

Als der Rat diesen Grundsatzbeschluss fasste, hatte er ihn zu verteidigen gegen die ernstzunehmenden Stimmen der Bevölkerung, die die Schaffung von Wohnraum für wichtiger hielten, und er musste 2000 Kleingärtnern kündigen, die das ehemalige Schuttgelände urbar gemacht und sehr fruchtbare Kleingärten angelegt hatten und die nun Anspruch auf Ersatzland oder Entschädigung geltend machten, obwohl die meisten von ihnen sich das Land aufgrund der Notlage einfach angeeignet hatten. Sie hatten keinerlei Pachtverträge, waren also nach allgemeinem Organisationsverständnis nicht Kleingärtner. Obwohl dem Wohnungsbau Vorrang eingeräumt wurde und vor allem Neubürger auf Kleingärten angewiesen waren, meinte der Rat das Projekt verantworten zu können, um der Oldenburger Jugend endlich die Stätte zu geben, wo sie Kraft und Lebensfreude für die schwere Zeit gewinne (NWZ, 22. August 1947).

Arbeitseinsatz beim Stadionbau

Der Kreissportbund hatte die praktische Mithilfe der Vereine beim Bau des Marschwegstadions zugesagt. So geschah es. Unter der Überschrift „Der erste Spatenstich“ meldete der Sportspiegel des Bezirkssportbundes in seiner Ausgabe Nr. 9 vom 10. Februar 1948:





Nicht auf Sand, sondern auf Schutt und Müll gebaut: das Marschwegstadion, Arbeitseinsatz 1948 – Bild: NWZ

Oldenburg, 9. Februar. Selbst strömender Regen und knietiefer Matsch konnte die führenden Männer des Oldenburger Sports nicht abhalten, am Sonnabend das Werk zu Oldenburgs großer neuer Sportplatzanlage zwischen dem Marschweg und der alten Hunte zu beginnen. Der Sportbund, die Vereinsvorstände und ihre Mitarbeiter legten Hand an und gaben der Jugend ein Beispiel. Bezirksvorsitzender W. Wübbenhorst sprach Worte der Begrüßung und wünschte dem Werk einen guten Start. Er sprach den Wunsch aus, die ersten beiden Spielfelder im Rahmen eines Jugendsportfestes im August dieses Jahres einweihen zu können. Der älteste der Aktiven, Fachwart Karl Geltner, tat den ersten Spatenstich, dem sich Nikolaus Bernett, Hans Lübken und Wilhelm Wübbenhorst anschlossen. Dann ging es ans Werk mit Spaten, Schaufel und Kreuzhacke.

Vom 7. bis 15. Februar 1948 hatten die Vereine 217 Arbeitsstunden geleistet, mit Gleisen, Kipploren, Schaufeln, Hacken und Spaten. Beteiligt hatten sich vom OTB 28, VfB 13, VfL 8, Sportfreunde Eversten 8, Tura 7, SV Grün-Weiß 6, Verein Radsport 5, TV Glück auf 4, BTB 2, ORV 1 und TSV 1 Arbeitskräfte.

Da der freiwillige Arbeitseinsatz nicht wie gewünscht klappte, wurde am 1. April 1948 ein genauer Arbeitsplan aufgestellt, dessen Termine für die Vereine bindend waren. In der „Amtlichen Bekanntmachung“ des KSB hieß es dazu in der Nr. 17 des Sportspiegel vom 13. April 1948:

Der freiwillige Arbeitseinsatz der Vereine des Kreissportbundes Oldenburg-Stadt soll ab 10.4. 1948 in anderer Form als bisher durchgeführt werden.

Statt der kleinen Arbeitstruppe an jedem Sonnabend und Sonntag sollen größere Arbeitstruppen in größeren Zeitabständen eingesetzt werden. Diese Arbeitstruppen sollen von größeren Vereinen (OTB, VfL, VfB) allein gestellt werden. Die anderen Vereine des Kreissportbundes Oldenburg-Stadt sollen zu Gruppen zusammengefaßt werden und gemeinsam einen Arbeitstrupp stellen. Die Arbeitstruppen sollen 20 bis 30 Arbeitskräfte umfassen.

Für die Zeit vom 10. April 1948 bis zur Jugendwoche im August 1948 wird ein Leistungswettbewerb der Arbeitstruppen der Vereine des Kreissportbundes Oldenburg-Stadt im Einsatz

für den Stadionbau am Marschweg durchgeführt. Der Wettbewerb wird als Mannschaftskampf und als Einzelwettkampf ausgetragen. Für den Mannschaftskampf wird die Arbeitsleistung bewertet, die die Arbeitstruppen in dieser Zeit geschafft haben. Die Leistungen der Arbeitstruppen werden von dem Vertreter des Stadtbauamtes festgestellt und vom Kreissportbund Oldenburg-Stadt protokolliert. Am Einzelwettkampf werden die Arbeitsstunden der Einzelwettkämpfer bewertet. Die Arbeitsstunden werden von dem Vertreter des Kreissportbundes Oldenburg-Stadt festgestellt und vom Kreissportbund Oldenburg-Stadt protokolliert. Die in diesem Wettbewerb siegenden Mannschaften und Einzelwettkämpfer des Kreissportbundes Oldenburg-Stadt erhalten Gutscheine für einen 10tägigen Ferienaufenthalt für Jugendliche in einer Jugendherberge. Über die Auszeichnung der siegenden Mannschaften und Einzelwettkämpfer entscheidet ein Ausschuß, der aus je einem Vertreter des Stadtbauamtes, des Jugend- und

Sportamts und des Kreissportbundes Oldenburg-Stadt zusammengesetzt wird.

Erweiterung zum „regelrechten“ Stadion in den 1950er Jahren

Bei der Erweiterung zum „regelrechten“ Stadion im Jahre 1951, die im Zusammenhang mit den Niedersächsischen Jugendleichtathletikmeisterschaften am 7./8. Juli 1951 notwendig wurde, hatten sich die Stadionbauer vor allem mit der Frage auseinander zu setzen, ob nicht die Anlegung von Spielfeldern bei den Schulen wichtiger sei als ein repräsentatives Stadion. 1951 war mit einem Kostenaufwand von 78.800 DM ein Fußball- und Leichtathletikplatz in der Größe von 70 x 100 m sowie eine 400-m-Laufbahn entstanden mit einem Fassungsvermögen von 8.650 Steh- und 1.350 nicht überdachten Sitzplätzen. In einem 2. Bauabschnitt wurde das Stadion für weitere 50.000 DM bis 1953 um ein großes Übungsfeld und zwei Jugendspielfelder sowie einen Hockeyplatz und Übungslauf- und Sprunganlagen sowie auf 20.000 Stehplätze erweitert.

Beim Bau des Umkleidegebäudes mit Turnhalle in den Jahren 1953/54 für insgesamt 233.000 DM kam es nicht nur zu den üblichen Abwägungen gegenüber anderen dringenden Aufgaben wie Wohnungsbau, Straßenbau, Beleuchtung und Schulerweiterung, sondern auch zu erheblichen Spannungen zwischen dem gebundenen Schulsport und den Vereinen als Trägern des freien Sports zum einen und unter den Sportlern selbst zum anderen. Die Schulsportler hielten eine Halle mit den Maßen 14 x 26 m für ausreichend, das Sportamt und die Vereine wünschten 18 x 30 m. Das Diskussionsergebnis – Bau von Mehrzweckhallen – wurde 1953 (noch) nicht verwirklicht. Sportamtsleiter Paul Piqué wurde von Stadtbaurat Neidhardt mit dem Hinweis vertröstet, dass erstens mit der Weser-Ems-Halle ein Sportfeld von 21 x 42 m im Bau sei und im Übrigen auf dem Stadiongelände für den Fall, dass eine Sporthalle notwendig würde,



Luftbildaufnahme von Marschwegstadion und Huntebad im Jahr 1978 – Bild: Stadt Oldenburg

diese noch untergebracht werden könne. Die Diskussion um die Spielhalle wurde bekanntlich 1979 wieder aufgegriffen und zugunsten des Spielhallenbaus an der Feststraße entschieden.

Anlässlich des Richtfestes für die Turnhalle und das Jugendheim mit Umkleiden am 6. Januar 1954 kommentierte die NWZ (7. Januar 1954), dass das Stadion nun erst wirklich zu dem werde, was es immer sein sollte: *Anziehung- und Treffpunkt aller Schichten der Bevölkerung zu jeglicher Art von Sportveranstaltungen.*

Das Stadion erhält ein „großstädtisches Gesicht“

1960 erhielt dieses Stadion „ein großstädtisches Gesicht“ (NWZ vom 22. April 1960). Für das Landesturnfest vom 29. Juni bis 3. Juli 1960 bekam das Stadion nämlich eine teilweise überdachte Tribüne für insgesamt 2.000 Personen, das Fassungsvermögen wurde durch Aufhöhung der Ränge auf 25.000 Zuschauer erweitert, und die Aschenbahn wurde erneuert. Weniger weitblickende Kritiker der Maßnahmen fragten nach

der Rentabilität. Es lohne sich nicht, für eine Veranstaltung so hohe Summen zu investieren. Konzeptionell denkende Planer argumentierten, dass ohne ein allen Anforderungen gerecht werdendes Stadion die Stadt bei der Vergabe von turnerischen und sportlichen Großveranstaltungen völlig ins Hintertreffen gerate. Bereits am 30. Juni/1. Juli 1962 fanden in Oldenburg erstmals Landesmeisterschaften der Leichtathleten statt. Die Aschenbahn wurde so präpariert, dass sie „rekordreif“ war, d. h. allen Anforderungen gerecht war, die der Leichtathletikverband stellte, damit Bestzeiten anerkannt werden konnten. Die Leichtathleten des Kreisverbandes erhofften sich als nächste Veranstaltung einen Länderkampf. Zunächst gab es vom 28. bis 30. Juli 1967 Deutsche Jugendmeisterschaften und 1972 Deutsche Jugendmehrkampfmeisterschaften, 1973 Deutsche Mannschaftsmeisterschaften. Der Länderkampf der Juniorinnen und Junioren zwischen Deutschland und Großbritannien am 15. Juni 1981 und die Deutschen Juniorenmeisterschaften ein Jahr später am 7./8. August 1987 waren erst möglich durch den Bau

einer kostspieligen Kunststofflaufbahn. Um den Bau dieser Kunststofflaufbahn gab es eine beinahe drei Jahre andauernde, auch in der Öffentlichkeit geführte, heftige Auseinandersetzung zwischen Befürwortern und Gegnern. Wieder war eine Modernisierung des Stadions in das Spannungsfeld von kontroversen Meinungen geraten. Am Ende „siegten“ die Befürworter mit ihren Wortführern Herbert Kaschlun und Manfred Jelken an der Spitze. Sie konnten „ihre“ Kunststofflaufbahn am 13. September 1980 mit einem großen nationalen Sportfest einweihen. Der Bau der Kunststofflaufbahn war aber nicht nur den besseren Argumenten der Leichtathleten zuzurechnen, sondern wohl auch dem Druck der öffentlichen Meinung. Den Vorwurf der Provinzialität wollten die zunächst ablehnenden bzw. skeptischen Fraktionen nicht für sich gelten lassen. An dem Einweihungssportfest nahmen so bekannte Sportlerinnen und Sportler wie Olympiasiegerin Annegret Richter, Carlo Thränhardt, Dietmar Mögenburg, Gerd Nagel (alle Hochsprung), Klaus Tafelmeier (Speerwerfen), Silvia Kempin (100 m Hürden), Franz-Peter Hofmeister (200 m, 400 m) und Michael Wessing (Speerwerfen) teil.

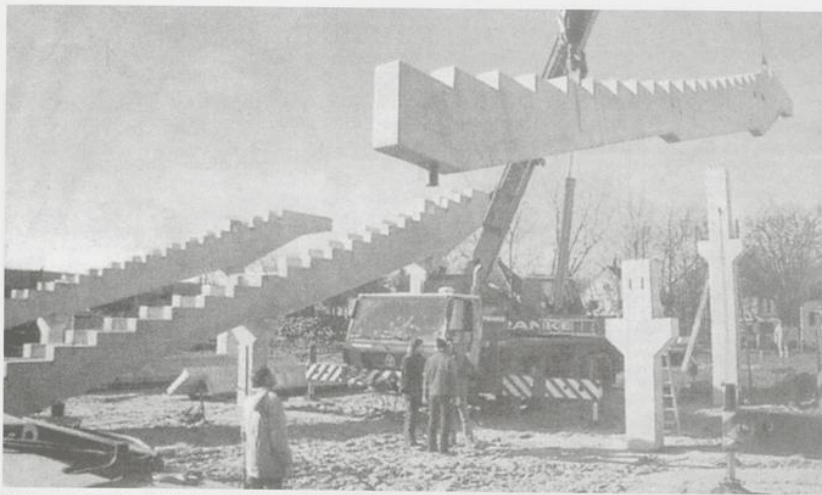
Der nächste und vorerst letzte Modernisierungsschub der zentralen Sportstätte Oldenburgs wurde 1990 auf den Weg gebracht. Unmittelbarer Anlass war der Verkauf des VfB-Stadions, die eigentliche Ursache indes dürfte in dem Bestreben der Stadtverwaltung zu sehen sein, die gesamte Infrastruktur des Stadions schrittweise den Erfordernissen der 1990er Jahre anzupassen.

Die zeitgerechte Modernisierung hatte eine veränderte Perspektive über den Zweck des Stadions zur Folge. Aus dem Mehrzweckstadion, das das Marschwegstadion von seinen Möglichkeiten her bleibt, wurde es im Bewusstsein der Oldenburger ein Fußballstadion. Ganz in diesem Sinn analysierte die NWZ am 31. August 1994: *Ende November 1995 soll die aus dem Jahre 1956 stammende Leichtathletik-Arena ein zweitligataugliches Fußballstadion sein.* Mit der Höhe der zu erwartenden Investitionen und der Steigerung der quantitativen und qualitativen Nutzung des Stadions stieg auch das Konfliktpotential. Spannungen gab es zwischen dem VfB als potentielltem Hauptnutznießer und der Stadtverwaltung, zwischen Amateurfußballern des Kreisverbandes und Rat und Verwaltung, zwischen Bürgerinnen und Bürgern im Einzugsbereich des Stadions und der Stadt Oldenburg, zwischen Profifußball und den „anderen“ Sportlerinnen und Sportlern, vor allem den Leichtathleten und dem Breitensport.

Die Stadt ließ in den Jahren 1995/96 das Marschwegstadion mit einem Kostenaufwand von 8 Millionen DM zu einem „zweitligatauglichen“ Stadion modernisieren. Der Tribünenneubau mit 4.600 überdachten Sitzplätzen kostete 7.400.400 DM. Für die Verlegung der Mehrkampf-Leichtathletik-Anlage waren 550.000 DM erforderlich. Weitere erhebliche Kosten kamen auf die Stadt mit dem Ausbau der Funktionsräume unter der Tribüne hinzu. 1997 wurden noch einmal 450.000 DM für eine neue WC-Anlage, einen Geräteraum und Sicherheitsauflagen ausgegeben. Für den höherklassigen Fußball oder Länderspiele fehlt immer noch eine Flutlichtanlage. Seit einigen Jahren erregt die Reparaturanfälligkeit der 1980 mit einem



Das Marschwegstadion als Arena für die Leichtathletik – Bild: Stadt Oldenburg



Einbau der Tribünenblocks im Marschwegstadion 1995 – Bild: NWZ vom 23. Februar 1995

Bundeswehr und Vereinen für den allgemeinen Spiel- und Sportbetrieb sowie für Sportfeste und Wettkämpfe aller Art, vor allem der Fußballer und ganz besonders der Leichtathleten mit ihren Feriensportfesten, Abendsportfesten, Oppermann-Wettkämpfen, DSC-Sportfesten und den diversen Kreis-, Bezirks-, Landes- und Deutschen Meisterschaften.

Bei einem von Siegfried Knoll, dem Begründer der VfB-Leichtathletik und aktiven und ideenreichen Veranstalter, organisierten Abendsportfest mit dem belgischen 800-m-Weltrekordler Roger Moens wurde bei „Hindenburglichtern“, eine Art Teelichter, die um die Laufbahn herum aufgestellt waren, gelaufen. Unvergessen ist manchem auch das Marschwegstadion als Wintersportort mit präparierter Langlaufloipe. Diese vielfältige Nutzung entspricht allerdings noch nicht der Vision vom Marschwegstadion als Freizeit- und Erlebnis-park, in dem auch weiterhin die „klassischen“ Sportarten Leichtathletik und Ballspiele ihren Raum für Veranstaltungen finden sollen. Die Oldenburger Sportwissenschaftler Christian

großen Sportfest eingeweihten Kunststofflaufbahn die Gemüter. Die Bahn ist für den Leistungssport und damit für überregionale Meisterschaften nicht mehr funktionsfähig. Schäden wurden für jährlich ca. 10.000 Euro nur noch punktuell ausgebessert, eine an sich notwendige Erneuerung mit der Einbringung eines veränderungsresistenten Untergrundes würde ca. 1,7 Millionen Euro kosten. Diese sind gegenwärtig nach Ansicht der Stadt nicht finanzierbar. Vor einer Entscheidung über die weitere Zukunft des Marschwegstadions sollen im Übrigen die für 2006 erwarteten Ergebnisse des Sportleitbildes und des Sportentwicklungsplanes abgewartet werden, die der Oldenburger Sportwissenschaftler Prof. Dr. Christian Wopp im Auftrag der Stadt erarbeitet hat. In dem am 14. Juni 2006 vorgelegten Sportentwicklungsplan für die Stadt Oldenburg empfiehlt Christian Wopp statt einer Sanierung nach herkömmlichen Standard im Sinne einer zukunftsorientierten Modernisierung einen Rückbau des Marschwegstadions und eine Neugestaltung nach freizeitsportlichen Gesichtspunkten unter Einbeziehung des Schlossgartens und des Hallen- und Freibades Olantis.

Das Marschwegstadion als „multi-funktionale“ Veranstaltungsstätte

Das Marschwegstadion hat seit seiner Einweihung 1951 vieles gesehen. Es war Messegelände mit gewerblichen und landwirtschaftlichen Ausstellungen, es sah 1951 eine ausverkaufte Heimatwoche, Pferderennen vor 11.000 Zuschauern (1951), Pferdemarkte (letztmalig 1953), Aschenbahnradrennen des RV Adler, es eignete sich als Füllplatz für Ballonaufstiege und diente der Bundeswehr für Rekrutenvereidigungen und Zapfenstriche. Die Polizei veranstaltete hier Boxmeisterschaften und große Polizeischauen. Die Vielfältigkeit der Anlagen kam den Sportwochenenden, Spielfesten, den so genannten „Olympischen Spielen“ zwischen Cholet und Oldenburg sowie anderen lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Freizeit- und Sportveranstaltungen zugute. Es bewährte sich glänzend beim Landesturnfest 1960. Am meisten genutzt wurde es von Schulen, Betrieben,



Leichtathletikländerkampf der Junioren gegen Großbritannien am 13./14. Juni 1981 – Bild: Stadt Oldenburg



Jugendsportfest im Marschwegstadion – Bild: Stadt Oldenburg

Wopp und Bero Rigauer hatten 1992 im Rahmen eines Projektstudiums Pläne für einen entsprechenden Umbau des Marschwegstadions erarbeitet.

Damit die vielen Veranstaltungen möglichst „reibungslos“ vor sich gingen, hat das Stadion immer Haus- und Platzmeister gehabt, die auch „vor Ort“ wohnten. Das war von 1951 bis 1974 Walter Maushake und von 1974 bis 1991 Heinz Beer, der sich so hohe Verdienste um das Stadion erworben hat, dass sie auch nach Jahrzehnten nicht vergessen sein werden. Ab 1991 hegt und pflegt Klaus Steenemann das Stadion.



Heinz Beer, über die Grenzen Oldenburgs hinaus geschätzter Platzmeister des Marschwegstadions – Bild: Stadt Oldenburg



Wintersport im Marschwegstadion. Nach einem ersten gelungenen Versuch im Jahr 1985 hatte die Stadt Oldenburg nach starkem Schneefall im Jahr 1987 auf Anregung Heinz Beers eine 1000 Meter lange Loipe angelegt und für den 20. Januar zu einem Langlaufwettbewerb eingeladen – Bild: Privat

Sanierungs- und Modernisierungsdruck im Sportstättenbestand

Die Geschichte des Oldenburger Sports belegt, dass Planung, Bau, Betrieb, Instandhaltung, Erweiterung und Erneuerung von Sportstätten ein immer währendes Thema der Stadtverwaltung waren und sind, unabhängig davon, ob der Staat, die Stadt, die Vereine oder private Unternehmungen Träger oder Betreiber waren oder sind. Die gegenwärtigen Phase im Sportstättenbau ist durch zwei Entwicklungstendenzen gekennzeichnet, die präzise den gesellschaftlichen Verhältnissen der Republik entsprechen. Auf der einen Seite gibt es einen massiven Sanierungs- und Modernisierungsdruck im Sportstättenbestand sowohl der Stadt Oldenburg als auch der Stadtoldenburger Sportvereine bei gleichzeitiger finanzieller Notlage, auf der anderen Seite den Bau hochmoderner Sportarenen als mit öffentlichen Zuschüssen geförderte privatwirtschaftlich finanzierte Projekte wie die EWE Arena an

der Weser-Ems-Halle. Sportstättenbau, historisch als öffentliche Aufgabe definiert, wird in zunehmendem Maße von Privaten finanziert und öffentlich gefördert.

Man wird sagen können, dass – unter quantitativen Aspekten – die Grundversorgung an Spiel- und Sportstätten zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Oldenburg als gesichert gelten kann, wenn auch im Süden der Stadt – in Osternburg und in Krusenbusch/Bümmerstede – die dort vorhandenen erheblichen Defizite an Hallenkapazitäten behoben sein werden. Unter qualitativen Gesichtspunkten werden schon begonnene Veränderungen der Sportstättenlandschaft fortgesetzt werden müssen. Vor allem wird der Sanierungs- und Modernisierungsdruck – reparaturbedürftige Technik und Bausubstanz, veränderte Raumannsprüche – zunehmen. Zudem werden unter humanökologischen und freizeitorientierten Aspekten erhebliche zusätzliche Investitionen erforderlich sein.

Sportbauten im Bereich der Weser-Ems-Halle

Die Weser-Ems-Halle

Planungen, das Gebiet der Donnerschwer Wiesen im Bereich der heutigen Weser-Ems-Halle für repräsentative infrastrukturelle Maßnahmen der Stadt Oldenburg vorzuzulassen, gehen bis auf das Jahr 1924 zurück. 1924 hatte ein Arbeitsausschuss einstimmig für den Bau einer Viehmarkthalle an der Donnerschwer Straße auf dem Gelände der heutigen Weser-Ems-Halle votiert. Wegen erheblicher Kosten für Grunderwerb, Geländeaufhöhung und Gleisanschluss erwies sich der Bau auf den Donnerschwer Wiesen jedoch als unrentierlich, so dass sich der Stadtrat im Mai und Juni 1926 für die Schaffung eines Zentralviehmarktes beim Osternburger Ulmenhof aussprach. Erst 1943 wurde das Gebiet der Donnerschwer Wiesen erneut für den Bau eines landwirtschaftlichen Großprojekts Gegenstand der städtischen Politik. Im Zuge der Planungen für die Gauhauptstadt legte Oberbürgermeister Rabeling ein von Baurat Friedrich Hasskamp im Juni 1943 verfasstes Projekt eines landwirtschaftlichen Nutzforums vor. Geplant war eine Auktionshalle, die bis zum projektierten Bau einer Stadthalle auch als Versammlungshalle für 2500 Personen dienen sollte. Als vorbereitende Maßnahme war die gesamte Schuttablagerung der Stadt an der Donnerschwer Straße vorgesehen. Der Rat stimmte den Plänen noch im Januar 1944 zu. Kriegsbedingt wurden die Pläne, für die sich besonders die Züchterverbände stark gemacht hatten, nicht mehr verwirklicht.

Schon 1947 setzte sich Oberbaurat Dursthoff für eine "Wiederbelebung" der Pläne ein. Anfang der 1950er Jahre wurde die Nordlandhalle, in der auch Boxkämpfe veranstaltet wurden, für die Schweinezuchtgesellschaft gebaut. Am 18. Dezember 1952 fiel der Startschuss zum Bau der Weser-Ems-Halle. Auf einer gemeinsamen Sitzung des Hauptausschusses, des Finanz- und Steuerausschusses, des Bauausschusses und des Wirtschaftsförderungsausschusses wurde mit zwölf Stimmen bei zehn Enthaltungen der Hauptausschuss (heute Verwaltungsausschuss)

ermächtigt, nach Vertragsabschluss mit den Züchterverbänden den Baubeginn der Auktions- und Stadthalle zu bestimmen und die erforderlichen Mittel freizugeben. Während des gesamten Jahres 1952 hatte die Stadtverwaltung unter Leitung des Oberstadtdirektors Jan Eilers dem Rat der Stadt das Projekt einer Stadthalle "schmackhaft" gemacht. Die Nordwest-Zeitung schrieb am 30. August 1952 auf ihrer Landesseite: *Auf den Donnerschwer Wiesen, im Anschluss an die weithin bekannte Nordlandhalle, soll nunmehr die große Auktions- und Mehrzweckhalle der Stadt Oldenburg entstehen. Damit geht der jahrzehntelange Wunsch der landwirtschaftlichen Verbände, der Bürger- und Sportvereine und breiter Schichten der Bevölkerung in absehbarer Zeit in Erfüllung.* Am 1. Juli 1953 begannen die Bauarbeiten. Am 11. September 1954 wurde die Weser-Ems-Halle mit einem Festakt und der Messe "Landwirtschaft und Technik" eröffnet. In den Jahren 1956, 1974/75, 1984/87, 1994 und 1999 ist die Halle erweitert, umgebaut und erneuert worden.

Die Eislaufhalle

Im unmittelbaren Umfeld der Weser-Ems-Halle wurde 1981 eine Eislaufhalle errichtet, die seit 1987 als Sportpark Weser-Ems geführt und 2000 von der Stadt Oldenburg für den sich erweiternden Messebetrieb angekauft wurde. Die Eislaufhalle war 1980/81 von der Dortmunder Firma TOM (Treuhand-Organisation-Marketing) GmbH auf einem von der Stadt Oldenburg im Wege des Erbbaurechts auf die Dauer von 40 Jahren zur Verfügung gestellten Grundstück für ca. 11 Millionen DM errichtet worden. Der Bau einer Eislaufhalle war von der Stadt schon seit 1977 "angedacht" worden und lag daher durchaus im Interesse der Stadt. Betreiber der am 6. Juni 1981 eröffneten Eislaufhalle, die mit einer Fläche von 1800 qm (30x60m) auch Eishockeyspiele zuließ (vgl. das Kapitel über Eishockey), war die "Sportforum-Gesellschaft mbH". Diese meldete im April 1983 Konkurs an. Ab April 1983 wurde die Halle von der "Sport- und Kom-

munikationsbetriebsstätten-Gesellschaft mbH", ansässig in Dortmund, geführt. Am 17. August 1983 wurde die Halle - Schätzwert 4 Millionen DM - zwangsversteigert. Den Zuschlag erhielt die Grundstücksgesellschaft Bismarckallee mbH des Berliner Architekten Kurt Becker. Becker ließ die Eislaufhalle 1987 wegen mangelnder Rentabilität schließen und erreichte bei der Stadt Oldenburg die Genehmigung zur Änderung der Nutzung - laut Erbbaurechtsvertrag war nur Eislaufen als Nutzung vorgesehen - und richtete einen Sportpark Weser-Ems für Badminton und Squash ein. Da die Weser-Ems-Halle einen erheblichen Bedarf an Ausstellungsflächen hatte, betrieb sie den Ankauf des Sportparks. Dieser erfolgte im April 2000. Hallenchef Jan-Axel Wartemann, dem die Halle am 17. Januar 2001 übergeben wurde, ließ die ehemalige Eislaufhalle zur Halle 7 des Weser-Ems-Hallen-Komplexes umbauen.

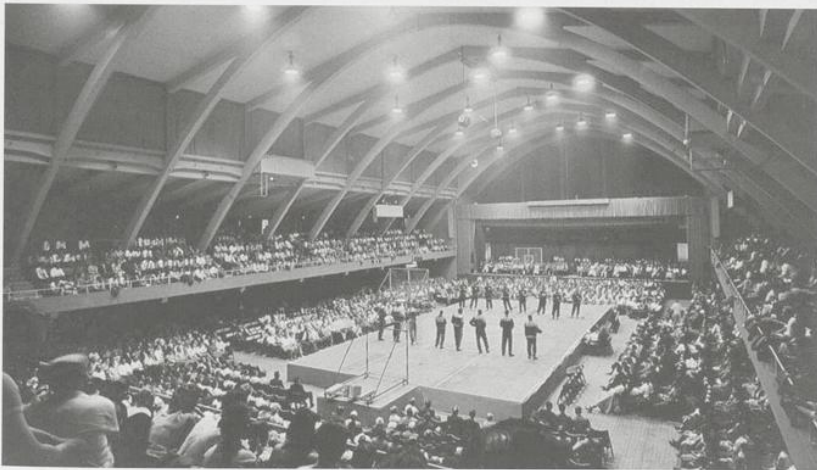
Die Spielhalle und die Sportarena

In der Nachbarschaft der Weser-Ems-Halle entstand 1985 beim Bildungszentrum für Technik und Gestaltung (BZTG) an der Straßburger Straße eine dreiteilige Spielhalle. Geplant war für den Sportunterricht an den Berufsschulzentren laut Sportstättenplan 1981-1990 vom August 1981 eine weitere Spielhalle an der Weser-Ems-Halle.

2005 wurde im Westen der Weser-Ems-Halle die als Sport- und Mehrzweckhalle konzipierte EWE Arena fertig gestellt. Die Sportarena ist im Zusammenhang mit dem Aufstieg der OTB-Basketballer (seit 2001 EWE Baskets Oldenburg) in die Basketballbundesliga seit 2000 geplant worden. An der Finanzierung der 9 Millionen teuren Halle haben sich die Unternehmen LzO, EWE und Öffentliche Versicherungen als Sponsoren sowie das Land Niedersachsen und der städtische Eigenbetrieb Weser-Ems-Halle beteiligt.

Die Weser-Ems-Halle als Austragungsort für Sportveranstaltungen

Die Weser-Ems-Halle, die ursprünglich in erster Linie den Auktionen und sonstigen Großveranstaltungen der vier großen Züchterverbände - Oldenburger Herdbuchgesellschaft, Verband der Züchter des Oldenburger Pferdes, Oldenburger Schweinezuchtgesellschaft, Landesschafzuchtverband - dienen sollte, sollte nach dem Willen der Stadt Oldenburg von Anfang an auch für politische, kulturelle und eben auch sportliche Großveranstaltungen verfügbar sein. Mit der Veranstaltung sportlicher Großereignisse machte sich die Weser-Ems-Halle von Beginn an einen Namen. Es begann am 18. September 1954 mit einem Reit- und Fahrturnier. In den 1950er und 1960er Jahren war die Halle vor allem gefragt als Veranstaltungsort für den Boxsport der Amateure und der Profis, für Hallenhandball, Basketball, Kunstturnen, Hallen-Hockey und Catchen. In den 1970er Jahren fanden neben zahlreichen Catch-Turnieren drei internationale Tischtennisturniere statt. Seit Ende der 1970er Jahre hat sich die Halle zudem als Austragungstätte für regionale, nationale und internationale schießsportliche Wettbewerbe bewährt. Veranstaltungen mit besonderen



Basketball in der Weser-Ems-Halle - Bild: WEH Oldenburg GmbH

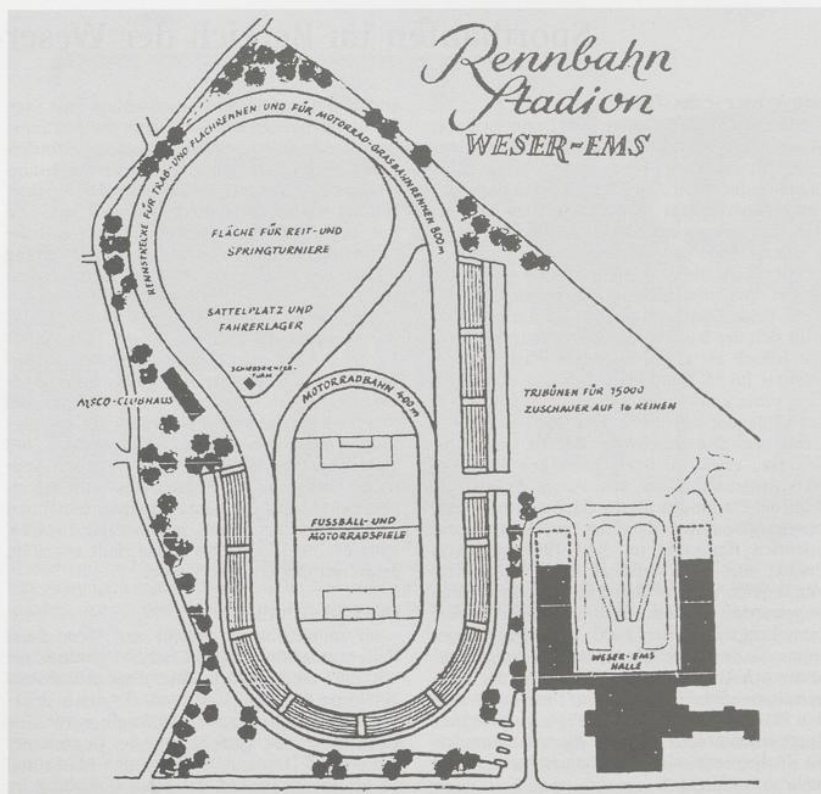
Anforderungen an die Größe, die Technik und die Ausstattung wurden mit der Inbetriebnahme der Messehalle in den 1980er Jahren möglich. Auf großes Zuschauerinteresse stießen Hallenfußballturniere und die Oldenburger Pferdewochen bzw. die Internationalen Oldenburger Pferdetafeln. Zu einem Highlight im Veranstaltungsprogramm entwickelte sich das Feuerwerk der Turnkunst. Während der Planungs- und Bauphase der Sportarena fanden in der Messehalle zudem Bundesligaspiele der EWE Baskets Oldenburg statt. Seit 2005 ist die EWE Arena Austragungsort nationaler und internationaler Sportevents.

Das Weser-Ems-Hallen-Gelände als Freizeit- und Erlebnispark

Der Bau der Sportarena und die Errichtung des Trainingscenters der EWE Baskets Oldenburg an der Maastrichter Straße durch die Bauherren Hermann Schüller und Peter Wandscher im Jahre 2004 sowie der geplante Neubau der LzO-Zentrale an der Straßburger Straße haben bei den Verantwortlichen der Stadt Oldenburg Überlegungen ausgelöst, ein ca. 50 ha großes Areal um die Weser-Ems-Halle herum neu zu beordnen und Investoren für die Schaffung einer Freizeitmeile aus den Bereichen Sport, Spiel und Freizeit anzubieten. Vorgeschlagen worden sind beispielsweise Hallen für Trendsportarten, Spielhäuser für Kinder, ein Sporthotel, eine Jugendherberge (vgl. NWZ vom 20. Juli 2005). Prof. Dr. Christian Wopp von der Universität Osnabrück hat diesen Gedanken in seinen am 25. Mai 2006 vorgelegten Empfehlungen zur Sportentwicklung in der Stadt Oldenburg aufgegriffen. Er empfiehlt an der Weser-Ems-Halle die schrittweise Entwicklung eines Freizeit- und Erlebnisparks mit der Gestaltung des gesamten Geländes als innenstadtnahen Freizeit- und Erholungspark mit Spazier-, Lauf- (z.B. Finnenbahn) und Rollwegen (für Fahrradfahrer, Inlineskater), so lange sich keine Investoren finden sollten, den Bau von drei Fußballtrainingsfeldern (ein Feld mit Allwetterbelag) und einem kleinen Fußballstadion, das bei Bedarf hinsichtlich der Zuschauertribünen erweitert werden kann, um den Zuschauersport um die Weser-Ems-Halle zu konzentrieren. Darüber hinaus empfiehlt er den Bau einer Freilufthalle für Skatboarding, BMX, Inlineskatehockey und Klettern, den Neubau einer Jugendherberge, um jungen Menschen und Familien ein innenstadtnahes Übernachten in Verbindung mit Besuchen von Spitzensportveranstaltungen und der Ausübung eigener Sportaktivitäten zu ermöglichen. Die Vorschläge sollten kombiniert werden zu einem Freizeit-, Jugend- und Fußballpark. Als Alternative zum Freizeit- und Erlebnispark schlägt Wopp vor, die Möglichkeiten zu prüfen, für die Pferdestadt Oldenburg den Bereich hinter der Weser-Ems-Halle für den Pferdesport zu erschließen.

Planungen für eine zentrale Sportanlage seit 1953

Das Gelände um die Weser-Ems-Halle herum hat schon seit mehr als einem halben Jahrhundert die Phantasie der Stadtplaner angeregt, neben der Halle multifunktional nutzbare Sportfreianlagen zu schaffen. Bereits am 11. September 1953, also nur zwei Monate nach dem Baubeginn der Weser-Ems-Halle, trafen sich im Hotel Kulmbacher, dem Clublokal des Motor-



Der Plan des Rennbahn-Stadions Weser-Ems, abgebildet in der NWZ am 28. April 1955

sportclubs Oldenburg, Vertreter der Stadt und der Vereine für Motor-, Pferde- und Radsport und erörterten am "runden Tisch" den Plan einer Sport-Arena in Donnerschwee. Am 2. Oktober 1953 gab der Jugend- und Sportausschuss zu Protokoll: *Der Ausschuss vertrat den Standpunkt, dass die Schaffung von Kampfbahnen für den Motorsportclub, den Reiterverein und die Vereinigung der Radsportler im Zusammenhang mit der Stadthalle angestrebt werden müsse.* Als am 17. Juni 1954 die Kassen zum 3. Oldenburger Aschenbahn-Rennen in der Viktoria-Kampfbahn an der Holler Landstraße wegen Überfüllung des Stadions geschlossen waren und ca. 2000 Motorsportfreunde keinen Einlass fanden, versprach Schirmherr Oberstadtdirektor Jan Eilers vor 9000 Zuschauern in seiner Eröffnungsansprache den Zuschauern und dem MSCO den Bau einer neuen Rennbahn bei der Weser-Ems-Halle. 1955 legte die Stadtverwaltung einen umfassenden Plan für ein Rennbahn-Stadion vor, das sowohl Motorrad-Rennen als auch Wettbewerbe der Reit-, Fahr- und Radsportvereine gestattet hätte. Im Innenraum sollten Fußball- und Motorradspiele möglich sein. Für Zuschauer waren Tribünenplätze für 15.000 und Stehplätze für 10.000 Zuschauer vorgesehen. In der Folgezeit wurden von der Stadt Oldenburg und auch von der Nordwest-Zeitung fortwährend Pläne für das neue Stadion geschmiedet. Oberstadtdirektor Eilers sicherte die

Realisierung des Stadions für 1956 zu. Wegen der Auffüllung des Geländes wurde die Fertigstellung auf das Jahr 1957 verschoben. 1957 wurde das Vorhaben zurückgestellt, bis über die Ausgestaltung der Gesamtanlage für das Weser-Ems-Hallen-Gelände entschieden sei. Am 17. Mai 1957 mahnte der MSCO im Sportausschuss die Fertigstellung bis 1958 an. Der Ausschuss nahm "im Augenblick" keine Stellung, sondern wies den Club darauf hin, dass die Finanzierungsfrage durch Finanzausschuss und Rat im Zusammenhang mit dem weiteren Ausbau des Weser-Ems-Hallen-Geländes beraten würde und dass erst im Laufe dieser Beratungen über die Wünsche des Motor-Sport-Clubs entschieden werden könne. 1961 wurden die Bemühungen um die Errichtung des Rennbahn-Stadions zwar noch einmal intensiviert, aber 1962 wurde dem MSCO von der Stadtverwaltung mitgeteilt, dass eine Verwirklichung der seit 1954 entwickelten Pläne bei der Weser-Ems-Halle nicht mehr möglich sein werde. Der für die Bahn vorgesehene Platz müsse aus stadtplanerischen Gründen für industrielle Zwecke und für den Ausbau der Bundesbahn reserviert werden. Außerdem müsse die optimale Nutzung der Flächen für die Ausstellung "Landwirtschaft und Technik" berücksichtigt werden.

Erneut ins Visier der Sportstättenplaner geriet das Weser-Ems-Hallen-Gelände 1977/78 im Zusammenhang mit Überlegungen, für die Berufsbildenden Schulen II und III Sportstätten zu schaffen. Am 16. Januar 1978 legte der seiner-



zeitige Schul- und Sportdezernent Dr. Ekkehard Seeber ein Konzept für eine zentrale Sportanlage bei der Weser-Ems-Halle vor. Neben zwei Spielhallen mit ausreichenden Zuschauerplätzen im Bereich der Weser-Ems-Halle und einer kombinierten Eissport-/Rollschuhanlage sah das Konzept hinter der Weser-Ems-Halle die folgenden Sportfreianlagen vor: zwei Rasennormplätze (70 x 105 m), vollständige Leichtathletikanlagen, vier Rasenkleinspielfelder (20 x 40 m) und eine kombinierte Reit- und Motorsportanlage mit Zuschauerwall für 15.000 Personen.

Von diesen Plänen ist in den folgenden Jahren der Bau der Eissporthalle verwirklicht worden. Im Sportstättenplan vom August 1981 heißt es im Abschnitt Weser-Ems-Halle (S. 43): *Im Bereich der Weser-Ems-Halle stehen zur Zeit Sportanlagen nicht zur Verfügung. Im Rahmen des Baus der Berufsbildenden Schulen II und III werden umfangreiche Sportanlagen (Spielhallen sowie Sportplätze und Kleinspielfelder) geplant. Der Bereich der Weser-Ems-Halle sollte zu einer zentralen Sportanlage ausgebaut werden, in der alle die Sportarten betrieben werden können, die*

im Stadion nicht möglich sind, ausgenommen Motorsport. Die einzelnen Sporteinrichtungen müssen im Rahmen einer Gesamtplanung aufeinander abgestimmt werden. Gebaut werden sind außer der Eishalle eine Spielhalle für die Berufsschulzentren und zwei Rasenplätze als Trainingsplätze (105 x 68 m und 90 x 60 m) für den VfB Oldenburg an der Maastrichter Straße. Alle anderen planerischen Vorstellungen sind durch die neuesten Überlegungen der Stadt und die Empfehlungen Wopps für die Sportentwicklung Oldenburgs überholt.

Interessante, aber nicht realisierte Sportstättenplanungen

Neben den Sportstätten, die im Laufe der Geschichte des Oldenburger Sports nach teilweise Jahre bzw. Jahrzehnte langen Planungen und Auseinandersetzungen über diese Planungen verwirklicht werden konnten, gab es außer für den Bereich der Weser-Ems-Halle einige durchaus bemerkenswerte Planungen, die nicht realisiert worden sind. Zu den aus historischer Sicht bedeutsamen planerischen Vorstellungen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht umgesetzt worden sind, gehören in Oldenburg einige Sportstätten, deren Verwirklichung sich womöglich für manche Oldenburger und Oldenburger Vereine als Erfüllung lang gehegter Wünsche ausgewirkt hätte. Das war zum einen der Plan, im Großen Bürgerbusch einen repräsentativen Sportplatz anzulegen.

Sportpark Bürgerbusch

Im Jahr 1928 hatte Wilhelm Braungardt (OTB), Spielwart der Deutschen Turnerschaft, einer der bedeutendsten Sportförderer Oldenburgs, erfahren sowohl in der Theorie als auch in der Praxis des Sports in Oldenburg und anderswo, angeregt, im Großen Bürgerbusch einen

Spielplatz Nord von 2 ha Größe anzulegen. Im Zusammenhang mit der 1930 geplanten Ausgestaltung des Großen Bürgerbusches zu einem Volkspark wurde die Anregung Braungardts erneut aufgegriffen. Ein von Stadtbaurat Robert Charton und Gartenarchitekt Hempelmann 1930 gefertigter Entwurf des Volksparks sah für den Spiel- und Sportbereich Spiel- und Tummelplätze für Erwachsene und Kinder sowie eine Kampfbahn für Sportveranstaltungen vor. Allerdings wurde in einem Artikel der "Nachrichten für Stadt und Land" vom 30. März 1930 darauf hingewiesen, dass die Herstellung der Kampfbahn einer späteren, wirtschaftlich besseren Zeit vorbehalten bleiben müsse. Die besseren Zeiten kamen nicht.

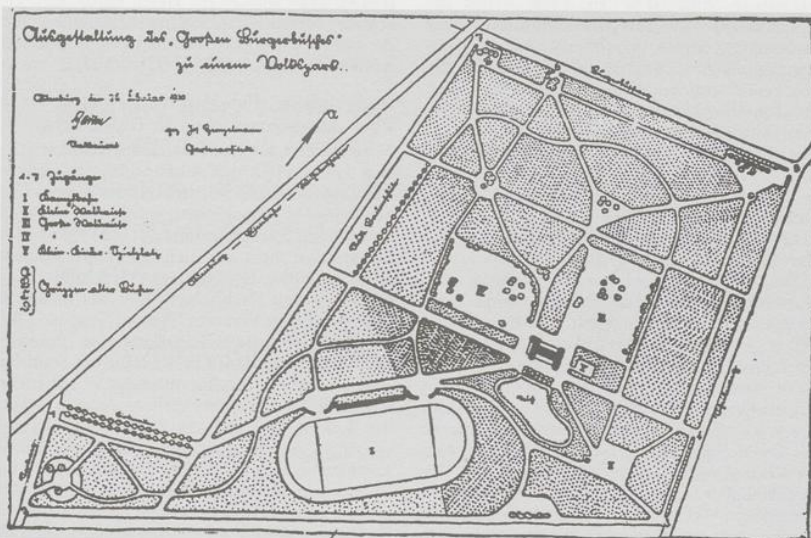
Sport- und Spielplatz des Postsportvereins am Ziegelhof

Ein zweites interessantes Projekt war die Planung einer größeren Sportanlage für den Postsportverein im Bereich des Ziegelhofes. Das Reichspostministerium hatte im Sommer 1939 dem Postsportverein Oldenburg die Kosten für eine neue Sportplatzanlage genehmigt, die der

langjährige Oldenburger Stadtplaner Friedrich Haßkamp in Zusammenarbeit mit dem Sportreferenten der Reichspostdirektion Posttrat Leugering geplant hatte. Die Pläne waren soweit gereift, dass die Planierungsarbeiten unmittelbar bevorstanden. Der Zweite Weltkrieg beendete abrupt die Hoffnungen der Postsportler. Geplant war eine Sportanlage zwischen dem Neuen Friedhof und dem Ziegelhofgarten mit Zuwegung vom Ziegelhofweg aus. Auf einer Gesamtfläche von 25.000 qm waren ein Sport- und Spielplatz "in den vorschrittmäßigen Abmessungen", eine 400-Meter-Aschenbahn, Sprunggruben, ferner zwei Tennisplätze, ein Gemeinschaftshaus sowie eine kleine Turnhalle geplant. Die "Nachrichten für Stadt und Land" resümierten bei der Vorstellung der Pläne in ihrer Ausgabe vom 12. Juli 1939 wie folgt: *Wenn, wie die Bauabsichten erkennen lassen, die neue eigene Anlage am Ziegelhof im nächsten Jahr fertig ist, werden die Leibesübungen und das Vereinsleben einen weiteren erheblichen Aufschwung nehmen.*

„Sportliches Mekka“ für Eversten am Hausbäcker Weg

„Sportstätten mit einem Hauch von Utopie“ überschrieb die Nordwest-Zeitung am 17. Dezember 1966 einen Artikel über Vorstellungen des Bürgervereins Eversten, südlich des Hausbäcker Weges an der Einmündung der Pestalozzi-Straße ein Sportzentrum für Eversten anzulegen. Wegen akuter Sportplatznot in Eversten hatte der Bürgerverein Eversten bei der Stadt Oldenburg den Antrag gestellt, mit Blick auf die sportlichen Planungen rechtzeitig Grundstücke am Hausbäcker Weg aufzukaufen. Wenn sich erst eine Baugesellschaft in diesem Gebiet festgesetzt habe, sei der Traum vom Sportzentrum zu Ende. Nach den Vorstellungen des Bürgervereins sollte die Sportanlage eine Mehrzweckhalle, ein Stadion und ein Sportschwimmbaden enthalten. Um diese Anlage herum sollten Tennisplätze, ein Faustballfeld, Nichtschwimmer- und Planschbecken und Umkleideräume gruppiert werden. Die Wünsche des Bürgervereins blieben Utopie. Am Hausbäcker Weg entstand ein schönes Wohngebiet. Die Everster bekamen seit Mitte der 1980er Jahre auf der Hundsmühler Höhe am Tegelkamp eine Sportanlage mit drei Rasenspielflächen, einer Langlaufbahn, einer kleinen Gymnastikhalle sowie Umkleiden und Sanitäräumen.



Plan für den Volkspark Großer Bürgerbusch aus dem Jahr 1930 – Bild: Nachrichten für Stadt und Land vom 30. März 1930

Vom Badehaus zum Olantis Hunttebad – Die Geschichte der Oldenburger Hallenbäder

Das russische Dampfbad

In Oldenburg waren seit dem späten Mittelalter Badestuben als Pflegeeinrichtung bekannt, aber öffentlich oder privat betriebene Bäder sind erst im 19. Jahrhundert eingerichtet worden. Besonderes Aufsehen erregten „russische Dampf-bäder“. Prinz Constantin Friedrich Peter brachte aus Russland die Kenntnis solch vorteilhafter Bäder mit nach Oldenburg und ließ am Jordan im Winkel zwischen Hunte und Haaren unter Leitung des Bauinspektors Otto Lasius ein Oldenburger Dampfbad nach russischem Muster errichten. Die Errichtungskosten betragen für das Gebäude, die Einrichtung des Bades und das „Ameublement“ 3.100 Reichstaler. Die Kosten übernahm Prinz Peter. Sein Onkel, der Oldenburger Großherzog Paul Friedrich August, stellte das Grundstück zur Verfügung. 1832 wurde das Dampfbad fertiggestellt. *Die Neuheit der Sache verschaffte, wie es in einem Brief des Staatsrats von Buschmann an den Großherzog am 28. Februar 1850 hieß, dem Dampf-bade in den ersten Jahren einige Frequenz, die aber allmählich abnahm, besonders weil fast alle hiesige Ärzte gegen den Gebrauch desselben sich erklärten. Verordnete ein Arzt ausnahmsweise Dampf-bäder, so geschah dies häufiger für Leute, die zahlungsunfähig waren. Im Jahre 1848 betrug die ganze Einnahme der Badeanstalt 26 Reichstaler 12 Grote, die Ausgaben dagegen beliefen sich auf 138 Reichstaler 28 Grote; dem Defizit von 112 Reichstalern 16 Grote muß aber noch hinzuge-rechnet werden das Gehalt des Bademeisters und*

dessen Livree, sodaß der Zuschuß aus prin-zlicher Casse circa 250 Reichstaler Gold betrug. Das Schlimmste war noch, daß die Gesundheit der beiden Leute, welche nacheinander als Bade-meister fungiert haben, bei dem Geschäft zu-grundeging, so unbedeutend es war. Auf Vor-schlag von Buschmann ließ der Prinz das russi-sche Dampfbad „eingehen“ (StAO Best. 31-13-104 Nr. 8).

Das Badehaus aus dem Jahr 1817

In unmittelbarer Nähe des 1831/32 errichte-ten Dampf-bades stand das alte Badehaus, das 1817 von Aktionären erbaut worden war. Herzog Peter Friedrich Ludwig und der Erbprinz Paul Friedrich August gaben zu Gesamtkosten von 3.000 Reichstalern ein zinsloses Darlehen von 1.200 Reichstalern. Der Grund und Boden war den Aktionären vom Herzog unentgeltlich überlassen worden, und zwar solange, als das darauf errichtete Gebäude als Badehaus zum öf-fentlichen Gebrauch bestimmt bleibe (StAO Best. 31-9-50 Nr. 43). Die Planungen für diese älteste gedeckte Badeanstalt, Badehaus genannt, geht auf das Jahr 1816 zurück. Bauherr war ein Aktionärskollegium unter Leitung der Aktionäre Bach, Westing, Demuth und Bulling. Die Aktio-näre, die sich bis 1. Oktober 1816 in die Aktio-närslisten eingeschrieben hatten und zu denen beinahe alle Persönlichkeiten gehörten, die in Oldenburg Rang und Namen hatten, etwa von Brandenstein, von Rennenkampff, von Beaulieu, von Witzleben, von Oeder, von Harten, Mentz,

Klävemann, Mutzenbecher, Starklof, Mosle, Du-gend, Wardenburg, Runde, Zehender, hatten sorgfältig geplant und für das erste Jahr 43 Prä-numeranten (Vorausbezahler) für 944 Bäder ge-worben – mit der Option, die Pränumeration im folgenden Jahr fortzusetzen. Wie lange diese Badeanstalt im Betrieb war, konnte nicht zwei-felsfrei ermittelt werden, wahrscheinlich bis 1880, zumal in einer von Stadtbaumeister Georg Osthoff verfassten Denkschrift vom 6. April 1881 mit dem Titel „Über die Begründung einer öffentlichen Badeanstalt in Oldenburg“ auf eine bestehende Badeanstalt verwiesen wird, die je-doch den berechtigten Ansprüchen einer Stadt nicht mehr genügte, welche zwar klein, aber in ihren Mauern eine verhältnismäßig große Menge Intelligenz und Bildung birgt, die in jeder Weise das Sireben nach Reinlichkeit und vor allem das Streben nach Reinlichkeit des menschlichen Körpers in sich trägt.

Die Öffentliche Badeanstalt an der Huntestraße

Stadtbaumeister Osthoff beklagte, dass Bade-anstalten in Deutschland noch immer zu den Luxusbauten zählten, so dass kaum erwartet werden könne, dass die Stadt auf eigene Kosten eine den Bedürfnissen der Bewohner gerecht werdende Badeanstalt errichten werde. Osthoff schlug daher nach Rücksprache mit dem Archi-tekten Carl Spieske, der einen Plan mit Kostenanschlag vorbereitet hatte, den Bau einer Badeanstalt mit Hallenschwimmbad auf der Basis einer noch zu gründenden Aktiengesellschaft vor. Das Unternehmen hatte Erfolg. Folgende Oldenburger Bürger unterzeichneten die Urkun-de zur Gründung einer „Aktien-gesellschaft der öffentlichen Badeanstalt zu Oldenburg“, in der sie die Bürgerschaft zur Zeichnung von Aktien in Höhe von je 150 Mark aufforderten: August Addicks, Stadtsyndikus Beseler, Versicherungs-direktor Fortmann, Kaufmann L. Freese, Julius Harbers, Stadtdirektor Dr. Klävemann, Dr. med. Koeniger, Hotelbesitzer Kruse, Dr. Kelp, Archi-tekten Klingenberg, Medizinalrat Dr. Lueken, Rats-herr Nolte, Bankdirektor Propping, Stadtbau-meister Osthoff, G. Wiebking, Johannes Schäfer, Oberbürgermeister von Schrenck und Architekt Carl Spieske (StAO Best. 262, 1 G Nr. 349). Die Badeanstalt sollte an der Alten Huntestraße er-richtet werden. Einschließlich der Kosten des Grundstücks veranschlagte man 60.000 Mark Gesamtkosten. Bemerkenswert ist der folgende Satz in der Gründungsurkunde: *Obgleich es sich hier mehr um ein gemeinnütziges als um ein ge-winnbringendes Unternehmen handelt, so darf nach den Erfahrungen in anderen Städten doch eine angemessene Verzinsung des Anlagekapi-tals angenommen werden.* 83 Bürger gründeten daraufhin den „Gesellschafts-Vertrag der Öf-fentlichen Badeanstalt“. Direktor des Unterneh-



Die Badeanstalt am Jordan im Jahr 1895 – Bild: Stadtmuseum